



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Eine erzwungene Einreise. Die jüdische Immigration
nach Bolivien zwischen 1938 und 1940

Verfasserin

Magdalena Köstner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 353 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Spanisch UF Psychologie und Philosophie

Betreuer:

Mag. Dr. Privatdozent Wolfram Aichinger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Geschichtlicher Rückblick Boliviens	8
3. Die 1920er und 1930er Jahre in Europa	11
3.1 Ausreisemöglichkeiten	19
4. Die 1930er und 1940er Jahre in Bolivien	34
4.1 Hilfsorganisationen und Vereine	44
4.2 Politische Parteien	48
4.3 Landwirtschaftliche Kolonisation	50
4.4 Wirtschaftlicher Erfolg	55
4.4.1 Wichtige Personen in Bolivien	60
4.4.1.1 Mauricio Hochschild	60
4.4.1.2 Werner Guttentag	62
4.5 Soziale Errungenschaften	63
4.6 Sozialer Misserfolg	67
4.6.1 Antisemitismus	70
4.7 Vergleich mit der Situation in Argentinien	75
4.7.1 Exkurs Werner Max Finkelstein	78
5. Jüdisches Leben in Bolivien nach dem Zweiten Weltkrieg	80
6. Zusammenfassung	87
7. Resumen	90
8. Transkription	101
9. Bibliographie	104
9.1 Internetquellen	107
10. Danksagung	107
11. Curriculum Vitae	108

1. Einleitung

Fritz Kalmar: *Der Emigrant aus Wien*

In Europa liegt das kleine Land,
wo einst mein Kinderbettchen stand.
Jetzt leb ich, schon ein bisschen müd,
in der Wahlheimat. Amerika. Süd.

(...)

Hier ist es nicht schlecht. Könnt ärger sein,
der Anfang war schwer, doch man lebte sich ein,
Die Leute sind gut, ich hab sie gern.
Wenn nur die Ansichtskarten nicht wär'n,
Von Salzburg, Graz, Tirol und Wien,
Italien, Schweiz, vom Engadin –
die machen das Herz europaschwer.
Bin ich nicht blöd? Ich geb sie nicht her.

(...)

Ich kanns nicht ändern. Es ist mein Fluch:
Ich komm nach Hause nur auf Besuch.
Hier wär ich ein Mensch aus einem Stück –
und trotzdem fahre ich gern zurück,
fahr gerne, obwohl ich nach Wien mich sehn.
Ich kann mich selbst nicht mehr verstehn,
es zieht mich her, es zieht mich hin,
will immer sein, wo ich nicht bin,
bin da wie dort zu Haus und fremd,
und weiß schon längst, was mich beklemmt:
Wie oft man auch seine Gefühle verpflanze,
zwei halbe Heimaten sind keine ganze.¹

¹ Kalmar, Fritz: Das Herz europaschwer. Heimweggeschichten aus Südamerika. Wien: Picus Verlag 1997, S. 185f.

Das Gedicht zu Beginn der Arbeit stellt in einer außergewöhnlichen Art und Weise die Situation des jüdischen Volkes dar, welches in der Zeit des Nationalsozialismus aus seiner europäischen Heimat vertrieben wurde. Der Leser kann sich in die Lage der Betroffenen gut hineinversetzen und erahnen, welche emotionale Ausnahmesituation die Juden aus Europa damals durchlebten. Sie fühlten sich nach der Emigration im Exil nicht wie zu Hause, aber auch Europa bezeichneten sie nicht mehr als ihre Heimat. Ohne feste Wurzeln fühlt man sich da wie dort nicht vollkommen geborgen.

Bolivien als Zufluchtsort für Europäer birgt schon auf den ersten Blick Schwierigkeiten. Die völlig andere Kultur und Gesellschaft waren Gründe, warum sich die Juden, welche nach Bolivien flüchteten, niemals wirklich integrieren konnten. Selbst wenn sie nach Südamerika auswandern mussten, machte es einen großen Unterschied, ob sie nach Argentinien gelangten oder eben in den unwirtlichen Staat mitten in den Anden. Außerdem waren sie auch im Exil teilweise Antisemitismus ausgesetzt.

Trotzdem erreichten sie nach ein paar Jahren zumindest ihr wirtschaftliches Überleben. Mit ihrem Erfindungsreichtum schufen sie sich ein zweites kleines Europa in Bolivien, sowohl was die Geschäftswelt betrifft als auch die zahlreichen Freizeitaktivitäten, die sie auf die Beine stellten.

Während einer Bolivien-Reise wurde meine Aufmerksamkeit für dieses interessante Thema geweckt. Ein Interview mit dem Verwalter der jüdischen Gemeinde in La Paz sowie das 2010 erschienene Buch von León Bieber, *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940* festigten den Wunsch sich mit diesem speziellen Thema auseinanderzusetzen, das eine perfekte Kombination aus bolivianischer und österreichischer Geschichte bietet.

Auch nach einer eingehenden Literatursuche blieb León Biebers Werk außergewöhnlich für dieses Thema. Denn Bieber arbeitete insgesamt 15 Jahre lang daran und führte am Ende 120 Interviews mit Zeitzeugen. Selbst viele Bolivianer waren begeistert, dass sich endlich jemand mit diesem Thema auseinandergesetzt hatte und seine Ergebnisse niederschrieb. Für León Bieber selbst war es eine persönliche Befriedigung das Buch zu veröffentlichen, er wollte dabei nichts vertuschen.

Des Weiteren war die Materialsammlung *Fluchtziel Bolivien* von Julius H. Krizsan eine große Hilfe, denn darin sind die wichtigsten Daten und Fakten aufgelistet und es enthält vor allem eine Personenliste, in der viele Informationen über jüdische Emigranten in Bolivien sowie deren Schicksale zu erfahren sind.

Aber auch das Buch von Leo Spitzer – selbst ein Betroffener (seine Mutter reiste per Schiff schwanger nach Südamerika) – *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus* bietet neben den allgemeinen Schilderungen, vor allem viele persönliche Erfahrungen und Erzählungen in vielen Bildern, ob nun von der Überfahrt, von Sportveranstaltungen, den landwirtschaftlichen Kolonien oder Straßenszenen aus La Paz, die die Eindrücke, die man als Leser gewinnt, verdeutlichen.

Bei ersten Überlegungen zu diesem Thema stellen sich vor allem zwei Fragen: Warum kamen jüdische Flüchtlinge überhaupt auf die Idee Bolivien als ihren Zufluchtsort vor den Nazis zu wählen? Wird die jüdische Gemeinschaft Boliviens irgendwann ganz verschwinden? Diese beiden Fragestellungen werde ich im Laufe der Arbeit klären.

Im Zusammenhang mit dem Thema Exil wurde die Problematik der geeigneten Terminologie bereits vielfach diskutiert. Patrik von zur Mühlen kommt zu folgendem Schluss:

„Der Begriff Emigrant – Ausdrücke wie Flüchtling oder Exilant haben sich nicht in gleichem Maße durchsetzen können – bezeichnet eine Person, die aus (im weitesten Sinne) politischen Gründen zum Verlassen des Heimatlandes gedrängt worden ist, wobei die Motive – wie wir sehen – recht unterschiedlich gelagert sein konnten: politische Gegnerschaft, rassistisch diskriminierte Herkunft und kulturelle oder wissenschaftliche Dissidenz.“²

In dieser Arbeit wird sowohl der Begriff Emigrant als auch der Begriff Immigrant verwendet, denn mit der Zeit kann ein Emigrant zu einem Immigranten werden. Egon Schwarz, der selbst aus Deutschland geflohen war, beschreibt den möglichen Wandel folgendermaßen:

„Ein Klublokal wurde eingerichtet, wo man Mahlzeiten einnehmen, (...), Schach und Tischtennis spielen konnte. [...] Kurz, die Emigranten verwandelten sich allmählich in Immigranten und damit in Individuen, deren Sinnen und Trachten immer weniger der Vergangenheit und dafür mehr der Gegenwart und Zukunft galt.“³

Demnach ist ein Emigrant jemand, der aus seinem Land flüchten musste und abwarten muss, bis die politische Lage eine Rückkehr erlauben könnte. Ein Immigrant möchte sich in der neuen Heimat integrieren und in die Gesellschaft des Aufnahmelandes Eingang finden.

Ob die europäischen Juden sich von Emigranten zu Immigranten gewandelt haben und wie sich ihr Leben in Bolivien entwickelt hat, soll diese Arbeit zeigen.

² von zur Mühlen, Patrik: *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988, S. 11.

³ Schwarz, Egon: *Keine Zeit für Eichendorff – Chronik unfreiwilliger Wanderjahre*. Königstein/Ts.: Athenäum 1979, S. 81.

2. Geschichtlicher Rückblick Boliviens

Bis zur Unabhängigkeit von Spanien am 6. August 1825, dem Nationalfeiertag Boliviens, hieß der Staat in den Anden Alto Perú. Schon einmal gab er Menschen aus Europa Asyl, denn im 16. Jahrhundert und während der Inquisition in Spanien mussten Tausende neu konvertierte Christen, auch *Marranos* oder Marranen genannt, die iberische Halbinsel verlassen. Diese ehemaligen Juden wechselten entweder aus Vernunftgründen die Religion oder wurden dazu gezwungen. Viele der Flüchtlinge suchten einen Zufluchtsort in den lateinamerikanischen Siedlungen Spaniens, wo einige, auf Grund ihrer technischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten, in Potosí in den Silberminen und in Handelszentren wie z.B. Chuquisaca (das spätere Sucre), Santa Cruz de la Sierra und Tarija schon bald eine neue Bleibe fanden.

Mit der Zeit schlossen ansässige Christen und Marranen bzw. deren Nachkommen Ehen untereinander und die Zuwanderer wurden so mehr und mehr in die katholische Gemeinde integriert. Es überlebten aber Traditionen der sephardischen Vorfahren in den Familien, die sich über viele Generationen hielten, obwohl sie ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatten. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es in manchen Familien aus Santa Cruz Brauch, am Freitagabend Kerzen zu entzünden, was im Judentum den Beginn des Sabbats einläutet. Des Weiteren war es in Sucre bei einigen sehr alten Familien üblich, im Falle eines Todes sieben Tage intensiv zu trauern. Das ist vergleichbar mit der jüdischen Trauertradition des „Schiwe-Sitzens“. Seit Jahrhunderten gab eine Generation aus Sucre alte Silbergegenstände sephardischen Ursprungs an die nächste weiter. Im Raum von Santa Cruz gibt es heute noch aus damaliger Zeit Familiennamen jüdischer Herkunft, wie z.B. Mercado, Jordán oder Medina.

Im ersten Jahrhundert der Unabhängigkeit, zwischen 1830 und 1930, riss der Strom der Zuwanderer ab. Es ist möglich, dass in dieser Zeit gar keine Juden nach Bolivien kamen; im Unterschied zu seinen wirtschaftlich attraktiveren und zugänglicheren Nachbarländern, wie z.B. Argentinien oder Brasilien, deren Regierungen immer wieder um Einwanderer aus Europa warben, sodass sich dort im Laufe des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch einige jüdische Gemeinden bildeten. In Bolivien dagegen sind vor 1930 nur knapp 100 meist osteuropäische Juden eingewandert. Mit seinen landschaftlichen und klimatischen Extremen

galt es immer als ein Land von außergewöhnlich schöner Natur und hoher kultureller Vielfalt.⁴

Bolivien war um 1825 2,5 Millionen km² groß; das ist mehr als das Doppelte der heutigen Größe. Warum der Staat so viel an Fläche verlor, wird in der Folge noch genauer erklärt. Am 9. Dezember 1826 war die erste Verfassung fertig, welche sich in den nächsten Jahren drei Mal veränderte. Die meisten der damaligen Präsidenten waren Militärs. Für die indigene Bevölkerung Boliviens veränderte sich aber nach der Unabhängigkeit nichts. Das Land verlor im Unabhängigkeitskrieg viele Menschen; in Potosí lebten nach dem Krieg 9.000 (ein Zehntel der ursprünglichen Anzahl), in Chuquisaca, dem späteren Sucre, 4.500, in La Paz 40.000, in Cochabamba 30.000 und in Santa Cruz 6.000 Bewohner. Von 1861 bis 1878 gab es acht Regierungen; der Wechsel erfolgte meistens gewaltsam.

Trotz des in dieser Zeit blühenden Bergbaus, blieb die Politik chaotisch. Eine Regierung löste die andere ab und wahlberechtigt waren nur Männer, die lesen und schreiben konnten und mindestens 12.000 Pesos ihr Eigen nennen konnten. Im März 1866 erklärte Präsident Mariano Melgarejo Gemeindeland zu Staatsland, um die Staatskasse aufzubessern. Dieser Akt kann als eine Art Enteignung definiert werden.⁵

In den Jahren 1879-1884 kämpfte Bolivien gegen Chile im so genannten „Salpeterkrieg“. Ein paar Jahre zuvor einigten sich die beiden Länder auf eine Grenze am 24. Breitengrad unter der Voraussetzung, dass die dort lebenden chilenischen Bürger über 25 Jahre hinweg keine Steuern an Bolivien zahlen mussten. An diese Vereinbarung hielt sich aber Boliviens Regierung nicht und erhob auf Grund eines Seebebens eine Sondersteuer. Die Salpeterunternehmen aus Chile zahlten nicht, Bolivien ließ sie daraufhin enteignen, Chile besetzte folgedessen die Küstenstadt Antofagasta und Bolivien erklärte Chile am 1. März 1879 den Krieg, der fünf Jahre später beendet wurde. Dieser Krieg war für Bolivien ein Trauma, denn es verlor damals sein Küstengebiet und somit einen Hafen im Pazifik. Seither ist Bolivien ein Binnenland. Bis heute wird in der Verfassung die Rückgabe des Küstenstreifens gefordert. Erst als Michelle Bachelet 2006 Präsidentin von Chile wurde, näherten sich die beiden Nachbarstaaten wieder an.

⁴ Vgl. Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 12ff.

⁵ Vgl. Lessmann, Robert: Das neue Bolivien. Evo Morales und seine demokratische Revolution. Zürich: Rotpunktverlag 2010, S. 74ff.

Deutschland zählte bis 1914 zu den wichtigsten Handelspartnern Boliviens. Die größte Einwanderungsgruppe aus Europa waren deutsche Kolonien, die 0,25% der Gesamtbevölkerung ausmachten. In der Wirtschaft spielten sie eine wichtige Rolle und propagierten so in der Regierung und Teilen der einheimischen Bevölkerung ihre Werte und Einstellungen, bis 1942 die Beeinflussung der Alliierten stieg und Bolivien seine Beziehungen zu Deutschland einstellte.

Mit dem 20. Jahrhundert entwickelte sich Bolivien zum zweitgrößten Zinnproduzenten der Welt. Silber, Wolfram und Kupfer wurden ebenfalls gewonnen. Vor allem drei Männer beherrschten diesen Teil der Wirtschaft: Simón Patiño, Carlos Víctor Aramayo und Mauricio Hochschild, welcher in einem folgenden Kapitel charakterisiert wird, nachdem er für die jüdischen Flüchtlinge des Nazi-Regimes eine wichtige Rolle spielte.

Durch den Binnenstatus war Bolivien auf Transportwege über Nachbarländer angewiesen, was immer wieder zu Problemen führte. Bereits Ende der 1920er Jahre kam es zu Auseinandersetzungen mit Paraguay. Es ging, ähnlich wie im Konflikt mit Chile, um Grenzgebiete. Ein Grund für den Streit war, dass Paraguay Bolivien nicht gewährte, Öl über den Río Paraguay zu transportieren. Die beiden Staaten kämpften um die Ölvorkommen im Grenzgebiet des Chaco. Zwischen 1932 und 1935 führten Bolivien und Paraguay Krieg gegeneinander. Das Klima und der Hunger waren aber auf beiden Seiten der eigentliche Feind. Bolivien war durch den Chaco-Krieg⁶ in der gesamten Welt schlecht angesehen; es verlor in diesem Kampf nicht nur 250.000 km² Land, sondern hatte auch 50.000 Tote zu beklagen.⁷

Um zu den jüdischen Siedlern zurückzukommen: Es wird geschätzt, dass bis 1917 nur 20 bis 25 Juden in ganz Bolivien lebten. Innerhalb weniger Jahrzehnte schnellte die Zahl um ein Vielfaches in die Höhe. Das Fehlen von Registern oder Statistiken war bzw. ist der Hauptgrund, warum eine genaue Anzahl an Einwanderern nicht ermittelt werden kann bzw. konnte. Ein weiterer Grund dafür war, dass manche Emigranten bereits kurz nach der Einreise nach Bolivien das Land wieder verließen. Die plausibelste Zahl bewegt sich zwischen 6.000

⁶ Der Chaco-Krieg (spanisch: Guerra del Chaco) war eine militärische Auseinandersetzung zwischen Bolivien und Paraguay um den nördlichen Teil des Gran Chaco zwischen 1932 und 1935.

⁷ Vgl. Lessmann, Robert: Das neue Bolivien. Evo Morales und seine demokratische Revolution. Zürich: Rotpunktverlag 2010, S. 78ff.

und 10.000 Flüchtlingen. Es gibt aber auch Historiker und andere Wissenschaftler, welche der Meinung sind, dass sogar 20.000, 25.000 oder 32.000 Juden in ganz Bolivien eingewandert sein könnten. Diese Zahlen belaufen sich aber nicht nur auf die Jahre 1938 bis 1940, sondern auch auf die Zeit nach 1945.

Bolivien erlebte mehrere Einwanderungswellen, die größte, die hauptsächlich im Rahmen dieser Arbeit behandelt wird, zwischen 1938 und 1940. Leo Spitzer, Autor des Buches *Hotel Bolivia* spricht von 20.000 Emigranten, die in dieser Zeit vor allem aus Deutschland, Österreich und der damaligen Tschechoslowakei kamen. Das wären mehr als nach Australien, Indien, Kanada, Neuseeland und Südafrika zusammen ausgewandert sind. Andere Autoren sprechen von 12.000 Einwanderern, wobei ca. 4.000 Juden und andere Flüchtlinge auf der Weiterreise waren und 8.000 Personen Bolivien zu ihrer neuen Heimat machten. Viele weitere Wissenschaftler kommen auf 5.000 bis 10.000 Zuwanderer. Während der nächsten großen Einwanderungswelle Ende der 1940er bzw. Anfang der 1950er Jahre emigrierten vor allem Juden aus dem Osten Europas nach Bolivien.

Ungefähr auf diese Zahlen kommt auch das Landwirtschaftsministerium Boliviens, das mit 20.338 Juden insgesamt rechnet, von denen sich ca. die Hälfte dauerhaft niederließ. Zusammenfassend kann man davon ausgehen, dass zwischen 1938 und 1940 7.000 bis 8.000 Juden nach Bolivien kamen.⁸

3. Die 1920er und 1930er Jahre in Europa

1925 lebten 564.379 Juden in Deutschland. Sie waren hauptsächlich als Händler, Wissenschaftler und Künstler tätig. In den 1920er Jahre schlitterte Europa in eine wirtschaftliche Krise. Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges, die darauf folgenden Friedensverträge, der Börsensturz von 1929, welcher mehr als sieben Millionen Arbeitslose produzierte und der Kampf der Mittelklasse nicht ins Proletariat abzustürzen, beschäftigte die Menschen und ermöglichte Adolf Hitler den Aufstieg. Er untermauerte schließlich seinen Erfolg mit dem Sieg bei der Wahl zum Reichstag im Juli 1932.⁹

⁸ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 69ff.

⁹ Vgl. Levin, Elena: Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina. 2ª ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 28.

Reichspräsident Paul von Hindenburg ernannte Adolf Hitler am 30. Jänner 1933 zum deutschen Reichskanzler. Seine Politik bezüglich der jüdischen Bevölkerung kannte vier Abschnitte: den Beginn von 1933-1934, die folgenden Jahre 1935-1937, 1938-1940 und die Jahre nach 1941 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945. Die erste diskriminierende Handlung der Nationalsozialisten und ihrer Anhänger war die Boykottierung des jüdischen Handels. Die Hälfte der Juden in Deutschland lebte in den großen Städten, die andere in Dörfern. Mit der Verfolgung begann die erste große Welle Richtung Großstädte.

1933 begann die Emigration mit langsamen Schritten. Als die Gesetze zunehmend judenfeindlicher wurden und Juden als Ärzte oder Anwälte ihre Zulassung verloren, folgte eine massive wirtschaftliche Ausgrenzung. Juristen waren die Ersten, die ihre Anstellungen verloren. Das neue Regime entließ aber auch jüdische Musiker aus Orchestern, man verbot die Aufführung jüdischer Werke, es legte das Kabarett und den jüdischen Film still. Universitäten verloren viele Professoren jüdischer Abstammung – 1933 verließen ca. 10.000 Professoren mit renommierten Namen Deutschland, die die USA, Großbritannien und andere Länder herzlich willkommen hießen.

Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 unter anderem vor den Toren der Universität Berlin wurde von Studenten und Nazis durchgeführt. Unter den betroffenen Autoren waren Albert Einstein, Sigmund Freud, Heinrich Heine, Thomas Mann, Marcel Proust, Emile Zola, Stefan Zweig u.v.m. Weitere Bücherverbrennungen folgten in ganz Deutschland und als einziger Ort in Österreich auch in Salzburg.

Mit den Jahren 1935 und 1936 erließ die NSDAP die so genannten „Nürnberger Gesetze“, die ihre Politik verfassungstechnisch sichern sollte. Das Jahr 1938 war entscheidend: Deutschland wurde in ganz Europa immer mächtiger. Am 11. März 1938 trat der damalige österreichische Bundeskanzler Schuschnigg zurück, zwei Tage später folgte der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, das auch alle antijüdischen Gesetze übernahm. Am 15. März hielt Adolf Hitler eine Ansprache in Wien am Heldenplatz vor ca. 200.000 Menschen.¹⁰

¹⁰ Vgl. Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 38.

Nach der wirtschaftlichen Ausgrenzung kam die körperliche Gewalt. Am 9. Juni 1938 wurde die Synagoge in München zerstört. Kurz darauf mussten alle Firmen, welche in jüdischem Besitz waren, in eine Liste eintragen werden. Im August desselben Jahres wurde die Synagoge in Nürnberg zerstört. Im Anschluss daran zwangen die Nationalsozialisten die Juden einen zusätzlichen Namen zu tragen: die Frauen hießen jetzt mit zweitem Vornamen „Sara“, die Männer „Israel“. Die Reisepässe markierten die Nazis mit einem großen roten „J“ auf der Außenseite. „Auf diese Weise wurde erreicht, daß [sic!] sie bei allen amtlichen, rechtlichen und geschäftlichen Unternehmungen sofort als Juden und damit als Menschen ohne Rechte zu erkennen waren.“¹¹ Auch bei Ausreise konnten sie damit nicht mehr „unerkannt“ die Grenzen passieren. Ende Oktober 1938 deportierten sie 17.000 Juden nach Polen. Es handelte sich dabei um deutsche Juden polnischer Abstammung.¹²



Reisepass einer deutschen Jüdin, zweiter Vorname „Sara“ bereits hinzugefügt;¹³

Bei den Massen an unzufriedenen Menschen kamen die antijüdischen Gesetze sehr gut an und die Nazis bekamen nicht nur in der Mittel- und Unterschicht starken Zuspruch, sondern auch beim Bürgertum und bei den Arbeitern, deren Sympathie tendenziell den Sozialdemokraten

¹¹ Kammer, Hilde/ Bartsch, Elisabeth: Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen. 6. Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2002, S. 117.

¹² Vgl. Levin, Elena: Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina. 2ª ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 47.

¹³ Ebd., S. 151.

oder Marxisten gegolten hatte – viele, man muss sagen, zu viele ließen sich von den Nationalsozialisten begeistern.

Es wurden auch andere Gruppen verfolgt und gedemütigt, aber am meisten litt die jüdische Bevölkerung unter den neuen Herrschern. Etwa 225.000 Juden lebten 1938 in Österreich, 185.000 davon in der Bundeshauptstadt¹⁴, vor allem sie waren Ziel der Erniedrigung. Laut Erika Weinzierl waren es im März 1938 in ganz Österreich 185.246 Juden, 90% lebten in Wien.¹⁵ Vier Jahre zuvor zählte man nach einer Volkszählung 191.481 Personen jüdischen Glaubens in Österreich, durch die „Nürnberger Gesetze“ wurde die Zahl auf 206.000 Menschen erhöht.¹⁶ Auch in Graz oder Linz waren die jüdischen Einwohner Angriffen ausgeliefert. Gleich nach dem siegreichen Aufmarsch der Nazis setzten überall regelrechte Beutezüge, so genannte „Wilde Arisierungen“ ein und standen noch Wochen nachher auf dem Programm. Viele Menschen der nicht jüdischen Bevölkerung, die im Grunde aber keine Nazis waren, machten sich durch „fehlende Zivilcourage, Feigheit oder stillschweigendes Einverständnis mit den antisemitischen Exzessen zu passiven Mittätern des Regimes“, so Leo Spitzer in seinem Buch *Hotel Bolivia*. Und Spitzer konstatiert weiter:

„Sie protestierten nicht, wenn ihre jüdischen Mitbürger misshandelt wurden, sondern sahen einfach weg. [...] Die öffentlichen Demütigungen waren für die Juden oft auch mit körperlichen Qualen verbunden, beispielsweise, wenn sie zum Gaudium der Zuschauer im Freien ‚Exerzier- und Leibesübungen‘ wie Kniebeugen, Strecksprünge oder Hampelmänner vollführen mussten. Spaß bereitete es den Umstehenden dabei offenbar nicht nur, wenn die ‚Sportler‘ sich sichtlich abmühten und stolperten, sondern vor allem, wenn sie schließlich vor Überanstrengung zusammenbrachen. [...] In Graz wurde die jüdische Bevölkerung in Massen aus ihren Wohnungen und Häusern auf die Straßen getrieben, wo sie Parolen wie ‚Wir sind Saujuden!‘ oder ‚Heil den Nazis, die Österreich vom Judenjoch befreit haben!‘ rufen mussten. Die Anzahl der gewalttätigen Übergriffe in der Öffentlichkeit stieg zunehmend: Juden wurden geschubst, getreten, geschlagen und bespuckt.“¹⁷

Die Nationalsozialisten brauchten einen Sündenbock und schürten die vorhandene antisemitische Stimmung in der Bevölkerung. Durch die Schikanen und Beutezüge konnten sie einen Plan verfolgen, den sie schon lange verwirklichen wollten. So konnten sich die

¹⁴ Vgl. Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia*. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 36.

¹⁵ Vgl. Weinzierl, Erika: *Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945*. 4. erw. Aufl. Graz: Styria 1997, S. 31ff.

¹⁶ Vgl. Benz, Wolfgang: *Die jüdische Emigration*. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 5-15, hier S. 9.

¹⁷ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia*. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 40f.

Nazis einfach wertvolle Einnahmen sichern. Außerdem waren Schmuck, Bargeld, Gemälde und andere Wertgegenstände eine persönliche Befriedigung für Rückschläge aus der Vergangenheit. Die Plünderungen waren also eine Art Bestrafung und bot eine Möglichkeit ein großes Anliegen der Gesellschaft zu bändigen, nämlich den „Volkszorn an einer stets beneideten, verletzlichen Zielgruppe abzureagieren, die vielen ohnehin schon lange ein Dorn im Auge gewesen war.“¹⁸ Die Juden waren schon lange Zeit vor allem in Branchen wie Handel, Kunst, Wirtschaft und Wissenschaft erfolgreich tätig. Hitler versprach, dem ein Ende zu setzen. Er wollte dem Volk einreden, dass die Abneigung zwischen Juden und Ariern eine Wechselwirkung wäre, und dass die Juden das Land verlassen müssten. Göring wollte die Übernahme aller jüdischen Firmen und eine systematische „Arisierung“, was ein eindeutiges Zeichen dafür war, dass die zuvor beschriebenen rücksichtslosen Diebstähle von jüdischem Besitz nicht länger akzeptiert wurden. Schließlich verlor der Staat dadurch Güter im Wert von mehreren Millionen Reichsmark in wenigen Tagen nach dem „Anschluss“, die eigentlich Lücken im Staatsbudget ausgleichen sollten.¹⁹ „Der Griff nach dem jüdischen Besitz einerseits und die systematische Verdrängung der Juden aus der Erwerbstätigkeit andererseits bewirkten bei jenen Juden, die nicht so vermögend waren, daß [sic!] sie rasch auswandern konnten, eine rapide Verarmung.“²⁰

Aber nicht nur die Enteignungen fanden nach dem „Anschluss“ in Österreich in kurzer Zeit statt, auch die Gesetzesänderungen waren schnell und komprimiert durchgeführt worden, um das neu gewonnene Gebiet auf dasselbe Niveau wie das „Altreich“ zu heben. Das Wahlrecht wurde davon nicht ausgenommen. Bereits am 15. März 1938 erließ Reichsstatthalter Arthur Seyss-Inquart eine Verordnung, die allen Juden das Wahlrecht aberkannte. Da es bis nach dem Zweiten Weltkrieg keine weiteren Wahlen gab, blieben die Juden damit ohne politische Rechte. Am selben Tag legte er in einer weiteren Bestimmung „die sofortige Suspendierung aller im Dienste des Staates (einschließlich der Bereiche Polizei und Militär) tätigen Juden“²¹ fest. Die Suspendierung wurde nach einigen Wochen in einen Ausschluss oder eine Zwangspensionierung verändert.

¹⁸ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 43.

¹⁹ Vgl. Ebd., S. 44.

²⁰ Weinzierl, Erika: Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945. 4. erw. Aufl. Graz: Styria 1997, S. 36.

²¹ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 47.

Am 1. April 1938 brachte man mit dem so genannten „Prominententransport“ zum ersten Mal 60 österreichische Juden in das Konzentrationslager Dachau. Unter den Häftlingen waren ehemalige führende Beamte, Anhänger des Schuschnigg-Regimes, „Marxisten, Monarchisten, Freimaurer, jüdische Geschäftsinhaber, Bankdirektoren und Vorsitzende jüdischer Gemeindeorganisationen“.²² Um die Vielzahl der Gefangenen, die bald in die Höhe schnellte, unterbringen zu können, wurde kurz nach dem „Anschluss“ mit dem Bau des ersten Konzentrations- und Arbeitslagers in Österreich begonnen. Am 8. August desselben Jahres gelangten die ersten Inhaftierten nach Mauthausen in Oberösterreich, wo sie unter anderem in einem Steinbruch Steine bearbeiten und tragen mussten.

Außer durch ihren Glauben und ihre Herkunft gab es zwischen Juden und Nicht-Juden keine Unterschiede; weder im Aussehen, noch in der Sprache oder im Verhalten, noch was den Geschmack für Kunst, Musik oder andere Dinge betraf. Es wurde wiederholt erforscht, dass die Nazis schon in den 1920er Jahren versuchten, den Anteil der jüdischen Bürger an der deutschen Kultur für nicht existierend zu erklären. Dazu mussten sie die Juden beschuldigen, ihre „minderwertige Rasse“ betonen und die Gesellschaft zur Einsicht zu bringen, dass die Unterschiede zwischen den beiden „Völkern“ unüberwindbar waren. Was die verfassungstechnische Bestimmung der Kategorie „Jude“ betraf, nannten die Nationalsozialisten die „Nürnberger Gesetze“ des Jahres 1935 als ihre Grundlage, vor allem das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“²³. Diese Verordnungen waren in Österreich praktisch mit dem „Anschluss“ gültig, obwohl sie offiziell erst im Mai 1938 in die Verfassung aufgenommen wurden.²⁴

Anfangs war der Widerstand in Deutschland und Österreich noch stark, aber die Nationalsozialisten verstanden es, ihn im Laufe der Zeit durch ihre Gewalt zu brechen. Nach und nach nahmen sie den Juden jegliche Lebensgrundlage. Man verbot ihnen mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren und sich in Parks oder auf Plätzen aufzuhalten. Sie mussten ihre Radiogeräte abgeben, die Kinder durften nicht mehr in ihre gewohnte Schule gehen, sondern wurden von nicht jüdischen Kindern getrennt und vom Unterricht ausgeschlossen. Die Gewalt auf offener Straße ebte währenddessen nie ab. Juden jeden Alters wurden überfallen und

²² Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 46.

²³ Ebd., S. 49.

²⁴ Vgl. Ebd., S. 48f.

geschlagen. Im Laufe der Zeit nahm man sie fest und brachte sie in Konzentrationslager, wo sie sich mit anderen politischen Gefangenen des Regimes wieder fanden.²⁵

Am 7. November 1938 ermordete ein jüdischer Jugendlicher ein Mitglied der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath. Als Rache folgte das Novemberpogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, das aber noch über mehrere Tage und Nächte dauerte. Die Nazis steckten 200 Synagogen in Brand und zerstörten weitere 76 teilweise, 7.500 Geschäftslokale und sämtliche Gebäude jüdischen Besitzes wurden vernichtet. 35 Juden wurden ermordet und Tausende in Konzentrationslager deportiert. Des Weiteren mussten die Juden zusätzlich zur Zerstörung ihres Besitzes, quasi als Schadenersatz, insgesamt 1.000 Millionen Reichsmark zahlen. Allen bis dahin noch berufstätigen Juden kündigten die Nazis ausnahmslos, alle jüdischen Kinder wurden aus den Schulen ausgeschlossen. Ihre wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeiten wurden beendet und ihnen jeglicher Zugang verwehrt. Man brachte viele Juden im Zuge des Novemberpogroms bzw. an den Tagen darauf in Konzentrationslager, manche entließen die Nationalsozialisten später wieder, im Falle des Besitzes von Papieren für eine ordnungsgemäße Emigration. Zu diesem Zeitpunkt verloren viele Juden ihre letzte Hoffnung auf ein Überleben in Deutschland bzw. in Europa. Dieses Erkenntnis musste in der jüdischen Bevölkerung aber erst langsam sickern, denn niemand ist gewillt freiwillig ein Land zu verlassen, in dem man sich als Teil der Bevölkerung sieht und man bisher ein gutes Leben führen konnte.

In Bolivien stoppten derweilen der damalige Präsident Oberst Germán Busch und sein rechtsorientierter Emigrationsminister Teddy Hartmann am 9. November 1938 die Einreisegenehmigungen. Eine schnell erlassene Verordnung untersagte „Negern, Chinesen und Juden“²⁶ die Einwanderung nach Bolivien. Obwohl die erhoffte Modernisierung des Landes durch die Einreisenden nicht sofort glückte, durften jüdische Flüchtlinge etwa ein Monat später in Bolivien wieder einreisen, nachdem die Zuwanderung nach dem erklärten Stopp der Regierung nicht weniger wurde.²⁷

²⁵ Vgl. Bauer, Alfredo: Historia contemporánea de los judíos. Desde el ascenso de Hitler al poder hasta 1967. Buenos Aires: Colihue 2004, S. 63.

²⁶ Seichter, Dorit: Salo. Das bewegte Leben eines Juden aus Sachsen. Berlin: Metropol Verlag 2004, S. 92. Zit. n. Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009, S. 4.

²⁷ Vgl. Weismann, Hannah Magdalena: "Sind Sie zuhause zuhause?": der österreichische Schriftsteller Fritz Kalmar und das bolivianische Exil (1939– 1953). Wien, Universität Wien, Diplomarbeit 2003, S. 28f.

Die große Mehrheit der deutschsprachigen Juden kam erst ab 1938 zu der Überzeugung, dass sie aus Deutschland flüchten mussten, um ihr Überleben zu sichern. Die meisten waren sich trotz der Demütigung und Verfolgung nicht sicher, was sie von der Politik der Nazis halten sollten.

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Die Situation der Juden schien schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr schlechter werden zu können. Am selben Tag verboten jedoch die Nationalsozialisten den Juden nach 20 Uhr im Winter und nach 21 Uhr im Sommer auf die Straße zu gehen. Die Gestapo kontrollierte das Leben der deutschen Juden und jener, welche mit einem Juden bzw. einer Jüdin verheiratet waren. Drei Wochen nach Ausbruch des Krieges konfiszierte man sämtliche Radiogeräte der jüdischen Bevölkerung.

Die unfassbare Steigerung dieser Politik war die so genannte „Endlösung der Judenfrage“, die auf der Wannsee-Konferenz 1942 beschlossen und vor allem in den neuen Konzentrationslagern des Ostens als eine regelrechte „Todesmaschinerie“ betrieben wurde. Man verwendete nicht nur das Gold aus den Zahnprothesen, die Kleidung und andere Gebrauchsgegenstände, die die Opfer bei sich trugen, sondern auch ihre Haare. Außerdem experimentierten deutsche Ärzte mit den Gefangenen. Tausende und aber Tausende wurden geschlachtet, in kaltem Wasser gelagert und z.B. hohem oder niedrigem Druck ausgesetzt oder mit kontaminierten Mikroben oder einfachem Gift behandelt. Diese Experimente dienten hauptsächlich der Entwicklung von Ressourcen für die Verteidigung in Kriegssituationen.

Bereits in dieser Zeit war es in Warschau für Deutsche üblich, eine Tagesration von 2.310 Kalorien zu sich zu nehmen. Die Polen durften 634 Kalorien konsumieren und die Juden 184. Der Preis für Lebensmittel war für die polnische Bevölkerung zweimal so hoch und für Juden dreimal so hoch als für die Deutschen. Bis zur ersten großen Liquidierung im Sommer 1942, starben die jüdischen Bürger meist durch Verhungern oder erkrankten an den ausbrechenden tödlichen Epidemien. Laut Meinung der Nazis war dies die natürliche Selektion von der z.B. Reinhard Heydrich auf der Wannsee-Konferenz 1942 sprach.²⁸ Zu diesem Zeitpunkt schätzte man die Zahl der Emigranten, die bis 1939 allein aus Deutschland ausreisten auf 360.000 Menschen. Andere Berechnungen beliefen sich auf 200.000 bis 310.000 Personen.²⁹

²⁸ Vgl. Bauer, Alfredo: Historia contemporánea de los judíos. Desde el ascenso de Hitler al poder hasta 1967. Buenos Aires: Colihue 2004, S. 76ff.

²⁹ Vgl. Weinzierl, Erika: Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945. 4. erw. Aufl. Graz: Styria 1997, S. 13.

Die Nationalsozialisten sahen, neben den Deportationen, in Verbannungen auf exotische Inseln eine weitere Möglichkeit, die Juden aus Europa auszusiedeln. Im Sommer 1940 gab Adolf Eichmann die Entwicklung eines Projekts in Madagaskar in Auftrag, um dort vier Millionen europäische Juden unterzubringen. Es schien, als würde sich niemand anderer als er für den Plan interessieren. In Wirklichkeit waren aber andere die Urheber dieses Vorhabens. 1937 ließ die polnische Regierung prüfen, ob man in Madagaskar drei Millionen Juden ansiedeln könnte, mit dem Ergebnis, dass maximal 15.000 jüdische Familien dort Platz finden würden. Ein Jahr später plante die französische Regierung 200.000 Juden ebenfalls auf diese Insel zu verbannen. Dieses Projekt hatte auch wie die anderen Pläne zuvor wenige Chancen auf Realisierung.

Seit Beginn der Nazi-Herrschaft bis Ende 1941 schafften rund 537.000 Juden die Ausreise aus Deutschland. Ab diesem Zeitpunkt begann die Deportation Richtung Osten Europas die Emigration abzulösen. Und so wurde eine Menge an Transporten mit mehreren Millionen Juden an Bord organisiert, die ihre Passagiere in den Tod führen sollten. In der Nähe der Konzentrationslager errichtete man neue Fabriken deutscher Firmen, wie z.B. I.G. Farbenindustrie, Krupp, Hermann Göring-Werke und ähnliche, wo die Insassen der KZs arbeiten konnten, um z.B. die Kriegsmaschinerie zu unterstützen. Man ließ die Häftlinge hungern und bis zur völligen Erschöpfung arbeiten. Diejenigen, die schon bei der Ankunft in einem Lager nicht fähig waren zu arbeiten, wurden gleich „ins Gas geschickt“, wie das Häftlinge selbst ausdrückten. Die Auslese zwischen den Gefangenen erledigten die Nazis schnell und ohne besondere Formalität, gleich im Moment der Ankunft der Züge.³⁰

3.1 Ausreisemöglichkeiten

Hört ihr Leute!

Purim das bedeutet Freude,

Purim das bedeutet Kuchenessen

und den Haman nicht vergessen.

Dieser Spruch aus Kindertagen

kann uns heute nichts mehr sagen.

³⁰ Vgl. Bauer, Alfredo: Historia contemporánea de los judíos. Desde el ascenso de Hitler al poder hasta 1967. Buenos Aires: Colihue 2004, S. 72ff.

Das war gestern, was wird morgen?
Visum, Affidavit, Konsulat
Brasilien, Kuba, Dominikanischer Staat,
Bolivien, Haiti, Paraguay, Alexandrette, Palästina oder Shanghai,
Rhodesien, Australien, Südafrika,
die letzte Rettung sind doch die USA.
Da möchte man hin, da könnte man lachen,
doch keine Verwandtschaft drüben, wie soll man das machen?³¹

Viele Fragen plagten die jüdischen Familien in der Zeit, als das Nazi-Regime in Deutschland und Österreich an die Macht kam. Sollten sie bleiben oder flüchten? Könnten sie die Flucht überhaupt finanzieren? Was würde mit denen passieren, die in der Heimat bleiben würden? Im Falle einer Ausreise mussten die Emigranten dem Einwanderungsland ein so genanntes „Affidavit“ zukommen lassen. Bei diesem Dokument handelte es sich um eine „beeidete Erklärung eines Bürgers, in der dieser sich bereit erklärte, ein Jahr lang für den finanziellen Unterhalt der einwandernden Person aufzukommen“³². Man brauchte es, um in einem Konsulat ein Visum zu bekommen. Die Alternative zu einem Affidavit war die Zusage einer Arbeitsmöglichkeit. Für manche der Aufnahmeländer mussten die Emigranten Einreisegeld mitbringen, und zwar so viel, dass sie sich die erste Zeit in der neuen Heimat selbst versorgen konnten. Denn die Staaten wollten nicht all jene Einwanderer, welche ohne Arbeit und ohne Sprachkenntnisse waren, unterhalten. Das bolivianische Konsulat in Hamburg gab zwischen 1938 und 1942 als eine der wenigen Stellen Visa an jüdische Flüchtlinge aus. Außer Bolivien agierten Nicaragua, Paraguay, Shanghai und Uruguay ähnlich und stellten an seine Einwanderer keine Voraussetzungen. Einen großen Vorteil für das Leben nach der Emigration konnten sich die Ausreisenden durch das Mitbringen von Kapital verschaffen.

Die Frage der Ausreise stellte sich für die jüdische Bevölkerung eigentlich nicht. Um ihr Überleben zu sichern, mussten sie flüchten. Diverse Vereine unterstützten die Juden in Emigrationsangelegenheiten. Die Organisationen standen unter der zentralen Kontrolle des

³¹ Aus einem Purim-Gedicht vor 1938. <http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/forschung/formerly.html>, Stand: 02.03.2012, 14:54.

³² Pietsch, Jani: Ich besaß einen Garten in Schöneiche bei Berlin. Das verwaltete Verschwinden jüdischer Nachbarn und ihre schwierige Rückkehr. Frankfurt am Main: Campus 2006, S. 26f.

Sicherheitsdienstes. Der gesamte Besitz der Emigranten wanderte mit Ausnahme eines kleinen Geldbetrags, welchen sie bei der Einreise ins Aufnahmeland vorweisen mussten, auf Konten der Nationalsozialisten. Laut eines Augenzeugen bei Adolf Eichmanns Prozess in Israel 1961 hatten die Nazis Spaß am Spiel, das wie mit einer „Getreidemühle in einer Bäckerei funktionierte: „Man steckte einen Juden auf der einen Seite hinein ... [und] er kam auf der anderen ohne Rechte und ohne Geld wieder heraus, dafür mit einer Aufforderung im Reisepass: Das Land ist binnen zwei Wochen zu verlassen, ansonsten geht es ab in Konzentrationslager“.³³

In Deutschland waren die Juden anscheinend schneller auf ihre verpflichtende Ausreise gefasst als ihre jüdischen Nachbarn in Österreich. Im ersten Jahr der Führung durch die Nazis emigrierten ca. 37.000 Personen aus Deutschland. Das waren rund sieben Prozent der geschätzten 525.000 deutschen Juden insgesamt. Noch vor 1935 hatten insgesamt mehr als 80.000 Menschen Deutschland verlassen und vor allem anfangs in europäischen Nachbarländern Zuflucht gesucht. Dort erhielt aber ca. die Hälfte der Flüchtlinge keine langfristige Aufenthaltsgenehmigung, weswegen 25.000 Ausreisende weiter nach Palästina und 10.500 Menschen in die USA flüchteten. Die anderen verstreuten sich auf ca. 30 Staaten in Übersee und sahen auch in Bolivien eine Möglichkeit zu bleiben. Weitere Zufluchtsstaaten waren: Ägypten, Algerien, Angola, Argentinien, Australien, Brasilien, Chile, China, Costa Rica, die Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Indien, Kanada, Kenia, Kolumbien, Kuba, Marokko, Mexiko, Namibia, Neuseeland, Nicaragua, Paraguay, Persien, Peru, die Philippinen, Simbabwe, Südafrika, Syrien, Thailand, Tunesien, Türkei, Uruguay, Venezuela und Zypern. Ein bis 1937 tätiger Sekretär des *Hilfsvereins der Deutschen Juden* schilderte, dass zwischen April und Juli 1933 rund 500 Menschen Tag für Tag bei jüdischen Organisationen in Deutschland um Hilfe für ihre Ausreise baten, während ein halbes Jahr später nur mehr ein Viertel bis die Hälfte der Anfragen kamen und Anfang 1934 sogar nur noch zehn bis zwanzig am Tag.³⁴

Ein möglicher Grund für den Stopp der planmäßigen Ausreise vieler jüdischer Bürger könnte die Weltwirtschaftskrise gewesen sein, von der sich Europa und die Märkte in Übersee nur

³³ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 65.

³⁴ Vgl. Ebd., S. 58f.

langsam erholten. Eine weitere Ursache für die zögerliche Emigration mag wohl auch auf beruflicher Ebene gelegen sein. Die meisten der Flüchtlinge waren vor allem als Geschäftsleute und Handwerker tätig. Das förderte die Sympathie im Ausland nicht wirklich. Manche der Einreisestaaten waren zwar einverstanden, Industriearbeitern, Landwirten und Handwerkern eine langfristige Aufenthaltsgenehmigung zu geben, Fachkräfte oder Händler hingegen, die in direktem Wettbewerb mit ortsansässigen Einwohnern stehen würden, bekamen keinen Zutritt.³⁵

Die Flucht erfolgte meist über Frankreich. Die Häfen von Marseille aber auch Lissabon waren das Ziel für jüdische Flüchtlinge, um aus Europa auszureisen. Vor den Toren der Konsulate spielten sich immer wieder regelrechte Tragödien ab. Für die Einreise z.B. in die USA brauchte man ein Transit-Visum, französische Ausweis-Papiere, zwei Affidavits, „einen Arbeitsvertrag, eine amerikanische Quotennummer und eine Vorladung zum amerikanischen Konsul in Marseille“³⁶. Nur einige wenige hatten das Glück, all diese Papiere zu besitzen. In Marseille waren viele Hilfsorganisationen tätig, die sich um die Ausreise der Juden kümmerten. Das letzte Schiff verließ den Hafen von Marseille im Frühjahr 1942 in Richtung Mexiko. Wer nach den Gesetzen der Nationalsozialisten als Jude galt und noch nicht aus Europa emigriert war, war so gut wie verloren, denn ein paar Monate später begannen die Massendeportationen in die Vernichtungslager Osteuropas auch aus Frankreich. Es bildeten sich Fluchtrouten von Frankreich über Spanien, Portugal und Nordafrika, über Kuba und New York. Eine andere Route führte über Schweden.

„In Anbetracht ihrer prekären Situation, ihrer verzweifelten Suche nach einem Aufnahmeland, wären sie überall hin emigriert, so lange sie dort nur in Sicherheit leben konnten. ‚Bolivien – wo war das noch schnell?‘, so die Reaktion von Egon Schwarz, als er mit der Unterstützung des Hilfsvereins vom Konsulat in Paris sein Visum erhalten hatte. ‚Wir wären auch auf den Mond ausgewandert‘, erinnerte sich Andres Simon, ein anderer Flüchtling, und Renata Schwarz erzählte mir, ‚Bolivien war natürlich die nahe liegende Option, doch den Mond sahen wir jede Nacht. Er schien uns realer, greifbarer. Ich wusste damals über Bolivien ungefähr so gut Bescheid wie ihr heute über den Nordpol. Wahrscheinlich wisst ihr über den Nordpol sogar mehr.“³⁷

³⁵ Vgl. Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 60.

³⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [Hrsg.]: Österreicher im Exil. Mexiko 1938-1947. Eine Dokumentation. Wien: Verlag Deuticke 2002, S. 128.

³⁷ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 133.

Das bolivianische Konsulat in Wien ermöglichte einer großen Anzahl von verfolgten Österreichern die Einreise nach Bolivien. Diese Geste blieb unvergessen, auch wenn die Mehrheit der österreichischen Einwanderer später in andere Länder weiterzog. Fast allen Juden waren folgende Merkmale gemeinsam: sie waren auf das Leben in Bolivien nicht vorbereitet, sie beherrschten die Sprache nicht, sie wussten nicht über die Gesellschaft, die Geschichte und die Politik Boliviens Bescheid, sie kannten die Kultur der weißen Ober- und Mittelschicht nicht und schon gar nicht die der Indios. Sie hatten in Europa Ausbildungen genossen bzw. waren in Bereichen tätig, für die es in ihrer neuen Heimat einfach keine Verwendung gab oder die sie nicht ohne Anerkennung eines Studiums ausüben durften, sie waren den geographischen und klimatischen Gegebenheiten nicht gewachsen, oft auf Grund des Alters oder der Gesundheit überfordert und besaßen keine oder nur wenig finanzielle Mittel.³⁸

Erich Simon, ein Emigrant aus Europa, der das Bergsteigen nach Bolivien brachte, schrieb in seinen unveröffentlichten Erinnerungen³⁹:

„(...) o mejor dicho vegetaban sin esperanza de poder proseguir a algún lado. [...] El Comité (...) paga dos liras diarias. Con ellas se puede viajar cuatro veces con tranvía o comprar diez cigarrillos, en el mejor de los casos tomar un frugal desayuno [...] se llega a conocer una gran cantidad de camaradas de destino, casi todos ellos al borde de la desesperación. Muchos ya no tienen un permiso de estadía, lo que significa que diariamente corren riesgo de ser deportados a Alemania, vale decir, a un campo de concentración. De vez en cuando se oye de suicidios.”⁴⁰

Gilberto Bosques war ein mexikanischer Gesandter in Marseille, der vor allem Spaniern zur Flucht aus Europa verhalf. Er schrieb über die Situation der Juden: „Zweifelloos setzten sie

³⁸ Vgl. Seelisch, Winfried: Jüdische Emigration nach Bolivien Ende der 30er Jahre. In: Schrader, Achim und Rengstorf, Karl Heinrich (Hrsg.): Europäische Juden in Lateinamerika. St. Ingbert: Werner J. Röhrig 1989, S. 93.

³⁹ Simon, Erich: denn erstens kommt es anders ... und zweitens als man denkt! Erinnerungen, Manuskript [1987], S. 46f. Zit. n. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 41.

⁴⁰ (...) oder besser gesagt, sie vegetierten dahin, ohne Hoffnung, noch aus Europa ausreisen zu können. [...] Das Komitee (...) zahlte zwei Lire am Tag. Damit konnte man sich vier Tickets der Straßenbahn kaufen, oder zehn Zigaretten, im besten Fall konnte man damit ein Frühstück bezahlen [...] man lernt viele Menschen kennen, fast alle sind am Rande der Verzweiflung. Viele von ihnen haben bereits keine Aufenthaltsgenehmigung mehr, was bedeutet, dass sie täglich riskieren, nach Deutschland deportiert zu werden, was bedeutet, in ein Konzentrationslager zu kommen. Manchmal hört man von Selbstmorden. (Übersetzung der Verf.).

sich die Rückkehr nach dem Kriegsende als Ziel, sollte dieser Krieg ein Ende haben. Die Rückkehr war damals die größte und innigste Sehnsucht der Juden.“⁴¹

Wie bereits erwähnt begann die erste große Auswanderungswelle 1933 als etwa 37.000 Menschen, also sieben Prozent der insgesamt 525.000 in Deutschland lebenden Juden, ihre alte Heimat verließen. Außerdem nimmt man an, dass zwischen 22.000 und 36.000 Nicht-Juden ebenfalls ausreisten. Hierbei handelte es sich vor allem um politische Feinde des Nationalsozialismus (Kommunisten und Sozialdemokraten), die auch Ziel der Verfolgung waren. 1933 war die Zahl der Emigranten des Nationalsozialismus in Deutschland am höchsten. Zwischen 1934 und 1937 waren es rund 23.000 Juden, Ende der 1930er Jahre 40.000 und 78.000 im Jahr 1939. Insgesamt verließen zwischen 1933 und 1939 247.000 Juden Deutschland, 1942 waren es gesamt 360.000.⁴² Aus Österreich und der damaligen Tschechoslowakei schätzt man die Emigranten auf eine halbe Million, von der 94% jüdisch waren. Die restlichen sechs Prozent setzten sich aus politischen Flüchtlingen, Künstlern, Wissenschaftlern und Ehepartnern von Juden zusammen. Bis zum Ende des Krieges schafften es 1941 noch 20.000 und zwischen 1942 und 1945 8.500 Juden sich ins Ausland zu retten. Mit 1938, dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, dem im Winter folgenden Pogrom und dem massiven Zuwachs an Emigranten, beschlossen die europäischen Länder nach einer bestimmten Zahl den Aufnahmestopp. Somit waren nun Staaten in Übersee meist die einzige Möglichkeit dem wahrscheinlich sicheren Tod in Europa zu entkommen. Vor allem die USA waren das favorisierte Ziel, danach kamen die Länder Lateinamerikas.⁴³ Personen, die „erst“ 1939 flüchteten, konnten sich ihr Ziel also meist nicht mehr aussuchen. Viele Länder hatten ihre Tore schon geschlossen und außerdem mussten sie im Antrag der Einreise Gründe anführen, warum sie aus Deutschland ausreisen wollten.

Während der ersten 18 Monate Herrschaft in Deutschland behinderten die Nationalsozialisten die Ausreise der Juden nicht. In diesem Zeitraum gab es für die Flüchtlinge also mögliche Probleme von Seiten der Einreiseländer. Es waren wenige Staaten, die den Juden Zuflucht anboten. Das europäische Festland konnte man praktisch ausschließen. Nur wenige

⁴¹ Manuskriptauszug Gilberto Bosques zur Hilfe für antinazistische und antifaschistische Flüchtlinge, Mexico D.F. 1988, S. 63-68. Zit. n. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [Hrsg.]: Österreicher im Exil. Mexiko 1938-1947. Eine Dokumentation. Wien: Verlag Deuticke 2002, S. 132.

⁴² Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 30f.

⁴³ Vgl. Ebd.

Emigranten kamen dort legal unter. Manch andere schafften es in die Schweiz oder nach Schweden. Großbritannien gab einer relativ großen Anzahl an Juden Einlass, darunter waren vor allem Kinder und Jugendliche, die von verschiedenen Institutionen dorthin entsandt wurden. Die USA nahm nicht mehr Menschen auf als ihre jährlich angeglichene Anzahl an Einwanderern es zuließ. Die Verwaltung in Palästina beschränkte den Einlass auf das Minimum. Ein weiteres wichtiges Zentrum jüdischer Siedlungen errichteten die Emigranten in Südamerika, vor allem in Brasilien, Argentinien und Uruguay, ebenso wie in Chile, Venezuela und Bolivien. Die große Mehrheit der jüdischen Einwanderer Boliviens wanderte allerdings im Laufe der Zeit weiter nach Buenos Aires. Auch in Kanada und Australien ließen sich einige deutschsprachige Juden nieder. Die Aufenthaltsgenehmigungen waren in der Regel sehr schwer zu bekommen. Einen großen Vorteil hatte man, wenn man in einem bestimmten Land Verwandte, Bekannte oder Freunde hatte, die für den Flüchtling bürgen konnten. Dieses Glück hatten aber nur wenige. In anderen Fällen bekam man nur Zutritt, wenn man eine gewisse Menge an Geld sein Eigen nennen konnte. Nicht selten ließen sich Funktionäre und Politiker bestechen. Das Problem war aber, dass das was die Ausreisenden mit sich nehmen durften, mit der Zeit immer weniger wurde. Zu Beginn gestatteten es die Nationalsozialisten den Juden gegen eine Steuerabgabe ihr Hab und Gut ins Exil mitzunehmen. Im Fall einer Ausreise wurden Juden, die jährlich mehr als 50.000 Reichsmark verdienten, gezwungen 25% davon im Land zu lassen, ab 1934 durften sie überhaupt kein Geld mehr ins Ausland mitnehmen. Es wird davon ausgegangen, dass so 538 Millionen Reichsmark bis 1939 dem Deutschen Reich zu Gute kamen.⁴⁴ Ab 1938 konnten Möbel mitgenommen werden, aber kein Schmuck oder andere Wertgegenstände und Bargeld im Wert von nur zehn Reichsmark pro Person. Jene, die später emigrierten nahmen nur das mit, was sie gerade bei sich trugen. Die Flüchtlinge, deren Dokumente bereits abgelaufen waren oder im Begriff waren abzulaufen, verbrachten Monat um Monat in verschiedenen Ländern, passierten auf illegalem Weg Grenzen und liefen Gefahr festgenommen und deportiert zu werden. Es war ein Kommen und Gehen ohne Aussicht und Hoffnung.

Die jüdisch-polnische und die jüdisch-russische Einwanderung nach Argentinien, Bolivien, Großbritannien, Israel und in die USA usw. unterschieden sich z.B. von der spanischen und

⁴⁴ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 24.

italienischen Immigration durch die schlechte wirtschaftliche Situation der Juden. Sie waren arm und hatten Hunger. Ein weiterer viel gravierenderer Unterschied aber war die unfreiwillige Aufnahme der Flüchtlinge auf der einen Seite und die erwünschte Einreise auf der anderen Seite. Für jüdische und christliche Europäer, die im 20. Jahrhundert beschlossen Richtung Lateinamerika aufzubrechen, bedeutete diese Entscheidung einen radikalen Wechsel im Lebensstil.⁴⁵

Mit der Unterstützung des *Hilfsvereins der Deutschen Juden* oder der *Asociación de Socorro* konnten 120.000 Juden von 1933 bis 1939 Deutschland verlassen. Die Zahl derer, die Hilfe oder Rat in Anspruch nahmen, stieg allein von September bis Dezember 1936 auf insgesamt mehr als 24.000 Anfragen. Es wurden schon vor der Ausreise Sprachkurse angeboten, für Englisch, Spanisch und Portugiesisch. 1937 erschienen so viele Sprach- und Reiseführer wie nie zuvor. Sie beinhalteten Informationen über Länder, in die man emigrieren konnte, das waren vor allem Länder in Lateinamerika. So konnte man z.B. in dem Flugblatt „Jüdische Emigration nach Südamerika“ folgendes lesen:

„Bolivien ist eines der ärmsten und unterentwickeltsten Länder und [...], am wenigsten stabil in Südamerika. Wirtschaftlich wichtig sind die Mineralvorkommen, vor allem gibt es viel Zinn. Folglich haben Techniker, Chemiker und jene, die man in diesem Bereich schulen kann die größten Chancen Arbeit zu finden. Schlechter stehen die Chancen für Handwerker und Bauern. Bis jetzt sind relativ wenig deutsche Juden ins Land gekommen. Das ist auch auf die extreme Höhe zurückzuführen, in der sich Bolivien befindet, das Klima kann nur von Personen, welche ein starkes Herz und gesunde Lungen haben, ertragen werden. [...] Bolivien ist das Land mit dem höchsten Prozentsatz an indigener Bevölkerung. Indigene Menschen und Personen mit gemischtem Ursprung leben in primitiven Kulturen.“⁴⁶

Um nach Lateinamerika zu gelangen, musste man eine lange Schifffahrt in Kauf nehmen, denn der Personenverkehr funktionierte in den 1940er Jahren hauptsächlich per Schiff. Bremen, Hamburg, Genua und Marseille waren die wichtigsten Häfen, um Europa zu verlassen. Später kamen auch Häfen auf der iberischen Halbinsel wie Barcelona, Sevilla, Cádiz und Lissabon hinzu. 1938 öffnete auch Bolivien seine Türen für jüdische Emigranten, die Häfen von Guayaquil (Ecuador) und Arica gewannen zunehmend an Bedeutung. Nach

⁴⁵ Vgl. Levin, Elena: *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*. 2^a ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 61.

⁴⁶ Hilfsverein der Juden in Deutschland (Hrsg.): *Jüdische Auswanderung nach Südamerika*. Berlin: Jüdischer Kulturbund in Deutschland 1939, S. 21 und 23. Zit. n. Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 134.

Bolivien kamen rund 90% über die chilenische Stadt Arica. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 trat eine neue große Auswanderungswelle ein. Da sich der Schiffsverkehr über den Atlantik durch den Krieg drastisch reduzierte, blieb die Route über Sibirien und Asien die einzige Möglichkeit nach Südamerika zu kommen. Eine weitere Schwierigkeit neben der Reiseroute war die Besorgung der Einreisepapiere. Die Bürokratie in Deutschland machte es den Juden so schwer wie möglich zu emigrieren. Zuerst brauchte man ein Visum des Konsulates des Landes in das man einreisen wollte. Meistens musste man Bestechungsgeld zahlen. Zusätzlich benötigte man Transitvisen, wenn man z.B. wie im Falle Boliviens, in einem chilenischen Hafen ankam, was wiederum mehr Geld kostete. Die Transitvisen bekam man nur, wenn man ein konkretes Ziel hatte und das konnte man nur angeben, wenn man bereits ein Visum für das Zielland besaß. 1939 verwehrte Chile plötzlich jüdischen Emigranten Transitvisen, so konnten sie auf legale Weise nicht mehr nach Bolivien einreisen. Eine Möglichkeit für die Juden war der illegale Weg, z.B. über Argentinien, den viele später bei der Ausreise aus Bolivien und Einreise nach Argentinien nutzten. Ein weiteres Problem war die Gültigkeit der Visen. Manch einer hatte zwar alle Papiere und Stempel zusammen, musste aber Monate oder Jahre auf die Ausreise warten und hatte das Pech, dass die Gültigkeit seiner Papiere in der Zwischenzeit abgelaufen war.⁴⁷

Viele jüdische Flüchtlinge sind nach Bolivien gekommen, weil andere Länder, wie z.B. die Schweiz, Großbritannien und Nordamerika ihre Grenzen bald dicht machten. Deswegen gab es in den späten 1930er Jahren nur mehr die Möglichkeit in „unbekannte“ Länder bzw. Städte wie z.B. Bolivien, Paraguay und Shanghai auszureisen. Ein bolivianischer Konsul in Hamburg verkaufte zudem günstig Visen, um 1.000 US-Dollar (USD) pro Person.⁴⁸

Die Staaten in Lateinamerika forderten, dass die Emigranten eine bestimmte Menge an Geld bei sich hatten oder dass Freunde oder Verwandte bereits im Land lebten und für sie sorgen konnten. Gewisse Berufe oder Ausbildungen waren sehr willkommen, vor allem in der Landwirtschaft. Wenn man nicht mit mindestens einer Anforderung übereinstimmte, war die einzige Möglichkeit einzureisen der illegale Weg, das heißt mit einem falschen Visum oder gegen Bezahlung oder gefälschtem Lebenslauf. Ohne die Unterstützung durch diverse

⁴⁷ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 32ff.

⁴⁸ Vgl. Schirp, Kerstin Emma: Jude, Gringo, Deutscher. Das abenteuerliche Leben des Werner Max Finkelstein. Berlin: Books on Demand GmbH 2002, S. 27.

Organisationen, wie z.B. dem deutschen *Hilfsverein* wäre es für die meisten Juden nicht möglich gewesen aus Europa auszureisen. Die Vereine halfen bei der Beschaffung von Visen, Reisetickets, aber boten auch Sprachkurse an, wie bereits weiter oben erwähnt wurde. Für Juden mit dem Ziel Lateinamerika war die wichtigste Organisation das *American Jewish Joint Distribution Committee*, besser bekannt als *Joint*. Dieser Verein wurde 1931 gegründet und half Millionen von Juden wirtschaftlich Fuß zu fassen. Eine weitere wichtige Organisation war das *Comité de asistencia al Inmigrante Israelita* oder auch HICEM genannt. Diese Institution wurde 1927 gegründet, hatte ihren Hauptsitz in Paris und erledigte nahezu die gleichen Aufgaben wie das *Joint*. Es setzte sich aus der HIAS (*Hebrew Immigrant Aid Society*), der JCA (*Jewish Colonization Association*) und der EMIGDIRECT (*Emigrationsdirectorium*) zusammen. Die Ausgaben des *Joint* beliefen sich zwischen 1933 und 1942 in Deutschland, Österreich und den Sudetengebieten auf 7,3 Millionen US-Dollar. Mehrere weitere Millionen US-Dollar wurden allein in Deutschland bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges ausgegeben und noch einmal 7,65 Millionen US-Dollar nur für die Emigration verwendet. Neben den beschriebenen zwei großen Organisationen gab es noch weitere kleinere Vereine, politischer oder religiöser Ausrichtung. Auf der politischen Seite waren das z.B. das *Comité de Ayuda Mundial para las Víctimas del Fascismo Hitleriano* oder die *Ayuda Socialdemócrata a los Fugitivos*.⁴⁹

Der Völkerbund forderte Staaten auf, „freiwillig“ Emigranten aufzunehmen, Bolivien aber blieb ausgeschlossen. Für James G. McDonald als Vorsitzenden des Bundes waren die politischen und geographischen Umstände Boliviens Grund dafür. Doch es kam anders, als gedacht: Bolivien war der Staat, der im Verhältnis zu seiner eigenen Bevölkerung die meisten Einwanderer aufnahm, zu einem Zeitpunkt an dem andere Länder begannen ihre Pforten zu schließen. Bolivien hatte damals drei Millionen Einwohner und wie bereits weiter oben beschrieben wurde, kamen ca. 8.000 Emigranten ins Land.

Das Ziel Boliviens war es, mit Hilfe der Einwanderer, auf Grund ihres Kapitals oder ihrer Ausbildung, die Entwicklung des Landes voranzutreiben. Man bevorzugte Ehepaare mit Söhnen und Personen, die schon jemanden in Bolivien kannten. Am 9. Juni 1938, genau fünf Monate vor dem Novemberpogrom erklärte die Regierung Boliviens, dass ihre Türen

⁴⁹ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 43f.

“abiertas para todos los hombres sanos de cuerpo y de espíritu de todo el mundo que quieren venir a trabajar las exuberantes tierras que le entregamos gratuitamente“⁵⁰ wären.⁵¹

In den Medien wurde darüber spekuliert, ob die Öffnung Boliviens mit der Einreise Tausender Juden nach Paraguay zu tun hatte – quasi aus Neid wegen des verlorenen Chaco-Krieges. Wenige Wochen später dementierte die betroffene Zeitung diese Meldung wieder. Ein weiterer Grund für die Aufnahme (neben dem Wunsch das Land in Schwung zu bringen) war sicherlich das Ziel Emigranten in der Landwirtschaft einzusetzen. Nicht nur Bolivien verfolgte dieses Anliegen, auch Kolumbien und Ecuador wollten Juden aufnehmen, die ausschließlich im Bereich der Agrarwirtschaft arbeiten sollten. Die Modernisierung stand für Bolivien absolut im Vordergrund.

Wie bereits erwähnt wurde im Jahr 1939 die Einreise nach Bolivien für sechs Monate gesperrt; ausgenommen waren Personen, die ein Minimum von 2.500 USD an die *Banco de Bolivia* zahlen konnten. Außerdem mussten Emigranten 90 Tage auf die Einreise warten, auch wenn sie schon ein Visum hatten. Die Visa waren nur bis zum 30. April 1939 gültig, alle anderen Dokumente wurden für ungültig erklärt. Im Sommer desselben Jahres sollten nur Personen aufgenommen werden, die für die Landwirtschaft geeignet waren und 350 USD mitbringen konnten. Am 30. April 1940 wurde die Immigration wieder für unbestimmte Zeit gestoppt. Durch eine Intervention der HICEM wurden die Visa wieder für gültig erklärt und so konnten jeden Monat 400 Juden nach Bolivien immigrieren. Mit der Möglichkeit nach Bolivien auszuwandern, sahen die Flüchtlinge sich mit ihren Familien wiedervereint; eine Tatsache, die vor allem in jüdischen Kreisen sehr wichtig war und in Interviews von León Bieber aber auch von Leo Spitzer immer wieder betont wurde.

Natürlich gab es auch eine Ausstellung illegaler Visa in Europa. In fast jeder Hauptstadt öffneten Büros, die Reisepässe und andere Papiere verkauften. Jedes Visum kostete 1.500 USD oder 10.000 bis 20.000 Schweizer Franken (CHF). Andere Angaben sagen, dass die Visa 17 bis 30 britische Pfund oder 4.600 bis 11.300 CHF kosteten. Manche Juden nutzten

⁵⁰ (...) offene Türen für alle körperlich und geistig gesunden Menschen aus aller Welt, die kommen wollen, um in den üppigen Ländereien, die wir ihnen gratis zur Verfügung stellen, zu arbeiten (Übersetzung der Verf.).

⁵¹ Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 48.

eine der wenigen Möglichkeiten, um etwas Geld zu verdienen, und stellten sich gegen Bezahlung für andere in die Schlange vor die Konsulate.

Wie viele der Einreisenden nach Bolivien falsche Visa besaßen, kann heute nicht nachgewiesen werden; genau wie die Frage, wann dieser Prozess begann. Die Immigration war in Bolivien anfangs jedenfalls eine Sache des Landwirtschaftsministeriums und erst später wurde es an das Außenministerium übergeben.

Manche Quellen (Interviewpartner von León Bieber) behaupten, dass die Preise sehr günstig waren, weil z.B. *Palestine Lloyd* Reisen verkaufen wollte. Die betroffene Familie sagte, dass sie zum bolivianischen Konsulat nie Kontakt hatte, sondern nur mit der genannten Agentur. Die Konsulate waren normalerweise die erste Anlaufstelle für benötigte Visa. Zusätzlich gab es noch so genannte „Spezialagenten“ in Hamburg, Marseille, Paris, Prag und Wien, bzw. in Städten, in denen die Nachfrage nach Visa hoch war. Agenten in diesen Städten bekamen vom bolivianischen Kanzler die Berechtigung Visa auszugeben. Das Zentrum der Ausgabe von Reisepässen, Visa und anderen Papieren befand sich in der französischen Hauptstadt Paris.⁵²

Der massive Anstieg der Ausstellung von Visa in Europa für Lateinamerika machte es Regierungen wie der Boliviens praktisch unmöglich, Daten über die Gesundheit, das Alter, den Beruf und den finanziellen Status der Emigranten zu überprüfen. Das forderte nämlich der *Artículo 9° del Reglamento de Ingreso a Bolivia* vom 28. Jänner 1937.⁵³ Der bolivianische Konsul in Deutschland schrieb deshalb an den Außenminister Boliviens⁵⁴:

“Cada día tengo mayores informaciones de las irregularidades y abusos que se cometen, sobre todo en Zurich que cobra 100 a 300 dólares por visación de pasaporte, sin previa autorización de ingreso del Ministerio de Inmigración. De Alemania han viajado muchas personas a Zurich, simplemente para obtener la visación correspondiente sin autorización del gobierno boliviano”.⁵⁵

Am 23. Mai 1939 wurde der Außenminister Eduardo Diez de Medina und sein Staatssekretär Telles Reyes auf Grund dieser Affäre abgesetzt. Außerdem wurden die Konsuln in Buenos

⁵² Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 62f.

⁵³ Vgl. Ebd., S. 64.

⁵⁴ Daniel Bilbao Rioja an Eduardo Diez de Medina, 14.12.1938. Zit.n. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 65.

⁵⁵ Jeden Tag erhalte ich mehr Informationen über den Missbrauch, der vor allem in Zürich begangen wird, indem 100 bis 300 USD pro Visum gezahlt wird, ohne Genehmigung des Immigrationsministeriums. Von Deutschland aus kommen viele Menschen nach Zürich, nur um ein illegales Visum zu erhalten. (Übersetzung der Verf.).

Aires, Paris und Wien und die Funktionäre des Landwirtschaftsministeriums in Bolivien durch neue Personen ersetzt. Sie hatten sich mit dem Einverständnis von Diez de Medina einige Millionen USD angeeignet. Trotzdem gewährte das Land Gültigkeit für die falschen Visa. Der *Círculo Israelita* der Stadt La Paz verlieh Eduardo Diez de Medina noch im selben Jahr, aber vor der Affäre der illegalen Visa, eine Medaille für seine Bemühungen um die jüdischen Emigranten beim Gipfeltreffen der Länder Lateinamerikas in Lima 1939. Diez de Medina forderte damals andere Staaten auf, dem Beispiel Boliviens zu folgen und so viele Juden aus Europa aufzunehmen wie möglich.⁵⁶

Wie bereits erwähnt richtete sich die Konzentration des NS-Regimes zuerst auf die wirtschaftliche Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung, und dann auf die Enteignung und die Emigration. Das verfolgte Ziel war es, das Deutsche Reich alleine bewohnen zu können und alle Juden zu vertreiben. Die neuen Herrscher setzten sie unter Druck, um schnell eine Emigration zu erreichen. Rund 25.000 deutsche Juden schafften die Emigration im Jahre 1936, doch im nächsten Jahr war bereits das Ausland nicht mehr so gewillt, Flüchtlinge aufzunehmen. Deswegen verminderte sich die Zahl auf 23.000 Menschen. Auch Palästina, das damals unter britischer Führung stand, wollte nicht mehr so viele Einwanderer aufnehmen. Es hatte bereits am Beginn der Emigrationsbewegung mehr als ein Drittel der gesamten deutsch-jüdischen Flüchtlinge zugelassen. Zusätzlich wehrten sich auch die Länder Europas noch mehr Menschen Asyl zu geben und beschränkten den Zugang zu den Arbeitsmärkten und versuchten so die Einwanderung zu verhindern. Trotzdem fanden hier fast drei Viertel aller Flüchtlinge Zuflucht. Australien, Nord- und Südamerika und Südafrika rückten nun für die Emigranten in den Mittelpunkt. Doch auch dort sträubten sich die Nationen, die Immigration massiv zu lockern. Es gab Länder, die neue Flüchtlinge strikt ablehnten. Bestechung und Betrug standen im Ausreisechaos in Europa zunehmend an der Tagesordnung.

Die internationale Konferenz in Evian (Frankreich) im Juli 1938, bei der auf Initiative des US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt Vertreter aus 32 Nationen zusammenkamen, um die Möglichkeiten der Auswanderung von Juden aus dem Deutschen Reich zu verbessern, hatte hauptsächlich den Grund, die lateinamerikanischen Länder zu überzeugen, mehr Emigranten aufzunehmen. Bolivien hatte ja schon zuvor seine Tore für

⁵⁶ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 181.

Juden und politische Flüchtlinge geöffnet. Dabei handelte es sich zwar um Eigeninteresse, trotzdem anerkannte niemand, dass Bolivien wenigstens für ein Jahr, nämlich vom Sommer 1938 bis zum Sommer 1939, das einzige Land war, das jüdische Emigranten ohne größere Probleme aufnahm. Einen großen Ertrag hatte der bolivianische Generalkonsul in Paris von dem Verkauf von Visa an jüdische Flüchtlinge. Ein Visum kostete 1.500 US-Dollar oder 10.000 bis zu 20.000 Francs. 3.000 Einwanderer reisten mit solchen Visa nach Südamerika, ab Mai 1939 waren sie ungültig. Wie bereits beschrieben, intervenierte die HICEM und gab eine Unterhaltsgarantie ab, worauf die Visa wieder anerkannt wurden.⁵⁷

„Visa! Unser ganzes Leben drehte sich nur noch um Visa. Im Wachzustand waren wir besessen von der Jagd nach Visa. Wir sprachen von nichts anderem mehr. Ausreisevisa. Transitvisa. Einreisevisa. Wohin konnten wir noch fliehen? Tagsüber versuchten wir, die nötigen Dokumente, Bescheinigungen, Stempel zu kriegen. Nachts wälzten wir uns ruhelos im Bett hin und her und träumten von langen Menschenglangen, Beamten und Visa. Visa.“⁵⁸

An den Konsulaten und Botschaften in Wien und im Rest Europas formten sich lange Menschenglangen, welche meist über den Tag hinaus anstanden, nur um bei der nächsten Gelegenheit von einem gefühllosen Beamten nichts anderes zu bekommen als vorgefertigte Formulare zum Ausfüllen und Einreichen. Diejenigen, die ein Visum besaßen wurden gefeiert und gleichzeitig beneidet, „ein amerikanisches Affidavit, Vorbedingung für den Einlass in das Eldorado der Emigration, galt soviel wie ein Rittergut in friedlichen Zeiten“.⁵⁹ Gesprächsthemen waren natürlich die Ausreise einer Familie oder ein Fluchtversuch eines Mutigen über eine Grenze. Es war für die Betroffenen ein unerschöpfliches Thema.

Es wird angenommen, dass bolivianische Konsulate in Europa in den Jahren 1937-1940 rund „12.000 Einreisevisa ausgestellt haben dürften“.⁶⁰ Doch nicht alle Flüchtlinge lösten die Visa ein, weil sie inzwischen eine andere Möglichkeit gefunden hatten aus Europa zu emigrieren

⁵⁷ Vgl. Lehmann, Armin: Deutschjüdisches Leben in der Emigration und im Exil in Bolivien 1937-1945. Berlin, Freie Universität, Magisterarbeit 1996, S. 161f. Zit. n. Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009, S. 13.

⁵⁸ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 70f.

⁵⁹ Schwarz, Egon: Keine Zeit für Eichendorff – Chronik unfreiwilliger Wanderjahre. Königstein/Ts.: Athenäum 1979, S. 41f.

⁶⁰ von zur Mühlen, Patrik: Exil in Bolivien. In: Schwarz, Renata: Von Mainz nach La Paz. Mainz: Verein für Sozialgeschichte 2007, S. 159-164, hier S. 159f. Zit. n. Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009, S. 9.

oder weil sie aus „politischen, verkehrstechnischen, finanziellen oder anderen Gründen gar nicht mehr einreisen.“⁶¹

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges war praktisch gleichzusetzen mit dem Ende der (legalen) Auswanderungsmöglichkeiten. Nach dem Angriff auf Polen schlossen viele Nationen ihre Konsulate in Berlin, Grenzübergänge wurden gesperrt, Zug-, Schiffs- und Postverbindungen ins Ausland wurden abgebrochen. Zwischen 1939 und dem Auswanderungsverbot am 31. Oktober 1941 schafften es trotzdem an die 20.000 Juden aus Deutschland zu entkommen. Knapp ein Monat später erkannte das Deutsche Reich den Emigrierten die Staatsbürgerschaft ab. Und sogar in den drei Jahren darauf retteten sich noch ca. 8.500 Flüchtlinge ins Ausland. Insgesamt meisterten rund 250.000 Juden die Emigration. Die 30.000, die in europäische Länder einreisten und nicht weiter emigrierten, waren jedoch im Laufe des Krieges Opfer der Gestapo, „als deutsche Wehrmachtstruppen Tschechien besetzten und in Belgien, Frankreich, Luxemburg und die Niederlande einmarschierten.“⁶²

„(...) Amerika, Kanada und Australien – Hauptgewinne, aber da hast du keine Chance, Brasilien – gut, aber die wollen auch keine Juden mehr. Argentinien und Chile – nicht schlecht, haben aber auch die Grenzen praktisch dichtgemacht. Bolivien und Paraguay – schlecht, aber es heißt, man kann den Konsul bestechen.“⁶³

Aus Aufzeichnungen der Sozialdemokratischen Flüchtlingshilfe von 1938 geht hervor, dass eine Fahrt von Prag nach Genua per Bahn und anschließend von Genua über Arica per Schiff und von dort wieder per Bahn nach La Paz 3.500 tschechische Kronen⁶⁴ (heute ca. 140 Euro) kostete. Bolivien führte keine, bzw. sehr lückenhafte Statistiken über die Anzahl der Emigranten. Für die Zeit vor 1940 gibt es gar keine Zahlen. Kinder und Jugendliche wurden meist nicht erfasst und viele der Flüchtlinge reisten nach ihrer Ankunft in Bolivien bald wieder aus und wurden auch nicht gezählt.

⁶¹ von zur Mühlen, Patrik: Exil in Bolivien. In: Schwarz, Renata: Von Mainz nach La Paz. Mainz: Verein für Sozialgeschichte 2007, S. 159-164, hier S. 159f. Zit. n. Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009, S. 9.

⁶² Pietsch, Jani: Ich besaß einen Garten in Schöneiche bei Berlin. Das verwaltete Verschwinden jüdischer Nachbarn und ihre schwierige Rückkehr. Frankfurt am Main: Campus 2006, S. 30.

⁶³ Goetz, Ariane: Exil in Shanghai. Norderstedt: Grin Verlag 2004, S. 25. Zit. n. Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009, S. 18.

⁶⁴ von zur Mühlen, Patrik: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988, S. 25.

Meist entschied die Höhe der Bestechungssumme die Frage, ob man zu einem Visum gelangte oder nicht. Nicht aus menschlichen Gründen, sondern aus wirtschaftlichem Interesse nahmen Länder Emigranten auf oder lehnten sie ab. Bolivien lag nach dem Chaco-Krieg gegen Paraguay wirtschaftlich am Boden und nahm auch deswegen jüdische Flüchtlinge auf. Das Land war dominiert von einer sehr kleinen Oberschicht. Für die neuen Zuwanderer war es anfangs sehr schwer Anschluss zu finden, vor allem was die Arbeit betraf. Sie lebten meist vom Kleinhandel. Viele der Einwanderer ließen aber Bolivien bald wieder hinter sich, um bessere Lebensbedingungen in anderen Staaten Südamerikas oder sogar in den USA zu finden. Bolivien wurde als letztes Schlupfloch, als Wartehalle für die Weiterreise angesehen.

4. Die 1930er und 1940er Jahre in Bolivien

Die jüdische Emigration nach Bolivien kann als eine arme Emigration bezeichnet werden. Jene, die mehr Geld ihr Eigen nennen konnten, oder Kontakte in andere Länder hatten, suchten sich ein anderes Exil als den unbekannten Staat in den Anden. Die Mehrheit der Einwanderer Boliviens hatte jedoch nur um die zehn Reichsmark bei sich und in manchen Fällen zusätzlich zehn US-Dollar von einer der diversen Hilfsorganisationen, als Weggeld.

Schon bei der Ankunft in Bolivien erlebten die meisten der Emigranten einen Kulturschock, denn sie befanden sich nun in einem Land, wo sie wenig bis nichts an Europa erinnerte. Im Vergleich zur Verschiedenheit, die Europäer z.B. zwischen Deutschland und Frankreich immer wieder festmachen, lagen die Unterschiede zwischen den Einheimischen und den Einwanderern klar auf der Hand und sorgten auf beiden Seiten für einen Moment der Befremdung. Tatsächlich verhielten sich die Bewohner des Landes anders als die Flüchtlinge von ihrer alten Heimat gewöhnt waren. Der Alltag, das Essen und auch der höfliche Umgang miteinander unterschieden sich, den einheimischen Geschäften fehlte einiges an Ausstattung. Man konnte mit Sicherheit nichts Konkretes bekommen, wenn man es dringend benötigte. Am Lebensmittelmarkt gab es allerlei exotische Obst- und Gemüsesorten, wie z.B. Mangos und Papayas, aber wenig, was den Frauen aus Berlin, Prag und Wien vertraut war. Daneben fanden sich für Europäer eigenartige Dinge, wie z.B. getrocknete Hundeembryos, die als Glücksbringer dienten. Ein weiteres Kuriosum waren die Coca-Blätter, welche die Einheimischen kauten wie Süßigkeiten.

Die geographischen Bedingungen stellten für die Einwanderer nicht unbedingt ein unüberwindbares Hindernis dar, aber sie beeinträchtigten zumindest Menschen mit gesundheitlichen Problemen bzw. älteren Personen das Leben. Allein die Anreise von der chilenischen Hafenstadt Arica per Bahn nach La Paz auf 3.700 m Höhe war anstrengend und für manche Personen mit einem schwachen Herz zu viel – sie überlebten die Fahrt nicht. Nach der wochenlangen Odyssee war die Ankunft in La Paz für viele frustrierend. Ein Hilfsverein empfing die Neuankömmlinge und brachte sie zu ihren primitiven Unterkünften ohne Waschgelegenheit und ohne WC. Zu allem Überfluss kam es außerdem hin und wieder vor, dass die Helfer die Fahrt nutzten, um die Koffer der Flüchtlinge auszurauben.

La Paz war ein karger Ort. Die wichtigsten Lebensmittel kamen mit der Bahn von Argentinien. Es gab nicht einmal Brot, außer *Pitas*, die die Indios herstellten. Mit der Immigration der Juden änderte sich vieles. Sie importierten aus Argentinien und Amerika alles Benötigte und produzierten dann vor Ort. Auch aus Japan gelangten ganze Schiffsladungen nach Bolivien, bis 1941 Japan und die USA Krieg gegeneinander führten. Auch in der heute größten Stadt Boliviens Santa Cruz konnten die Einwanderer nicht mit besseren Verhältnissen rechnen als in La Paz. Bei Regen bildeten sich auf den Straßen und Gehwegen Flüsse, denn es war zur damaligen Zeit nichts asphaltiert.

Gerd Simon, ein Interviewpartner von León Bieber, kam im Alter von zehn Monaten mit seinen Eltern nach Bolivien. Von 1941 bis 1959 lebte er in Oruro. Im Gespräch mit Bieber schilderte er, dass Oruro die erste Stadt in Bolivien war, die fließendes Wasser, Telefonverbindung und Autos hatte. Die Einwohner gingen auf die Straße, um ihren Besitz zu zeigen. Ins Kino *Palace Concert* durfte man nur mit Anzug und Krawatte. In Oruro bekam man die beste englische Schokolade und den besten schottischen Whisky zu kaufen. Trotz der intensiven Zinnförderung war Oruro eine saubere Stadt. Der Bergbau, die Eisenbahn und wichtige wirtschaftliche Gebäude waren beeindruckend für die neuen Fremden.⁶⁵

Laut León Bieber waren 6.000 der 7.000 Emigranten, die zwischen 1938 und 1940 nach Bolivien kamen aus Deutschland, weitere 940 aus Österreich. Das Alter der jüdischen Emigranten teilte sich gleichmäßig auf: bis 20 Jahre waren es 25%, zwischen 20 und 35 Jahren ebenfalls 25%, zwischen 35 und 50 Jahren 30% und älter als 50 Jahre 20%. Bei der

⁶⁵ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 75.

beruflichen Ausbildung gab es hingegen einen krassen Unterschied: 85% der Juden waren im Bereich des Handels tätig, und jeweils 5% waren freiberuflich, in der Landwirtschaft und in verschiedenen Ämtern tätig.⁶⁶

Am Beginn der 1950er Jahre stammten 75% der Juden aus Deutschland und Österreich, wobei er hier auch Tschechen und Slowaken, die in ihrer Mehrheit Deutsch sprachen, dazuzählt. Juden aus Osteuropa machten hingegen damals nur ein Viertel der Einwanderer in Bolivien aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich diese Situation langsam. Juden aus Polen, Rumänien, der damaligen Sowjetunion und anderen Ländern, meist Personen, welche den Krieg überlebten, suchten nach 1945 eine neue Heimat. 1943 veröffentlichte die *Sociedad de Protección a los Inmigrantes Israelitas de Bolivia*, auch SOPRO genannt, eine wichtige Statistik über die geographische Verteilung der Juden in Bolivien. In La Paz lebten demnach 2.600 Emigranten, in Cochabamba circa 1.000, in Oruro 200, in Potosí und Tarija 75, in Sucre ungefähr 150, in Santa Cruz 100, in der Kolonie *Buena Tierra*⁶⁷ 160 und der Rest verteilte sich auf kleine Ortschaften im Inneren des Landes. Die wichtigsten Städte Boliviens im Zusammenhang mit der Einwanderung waren Cochabamba, La Paz und Oruro.⁶⁸ Winfried Seelisch nennt folgende Zahlen aus einer bolivianischen Statistik:

„Eine der wenigen offiziellen bolivianischen Statistiken gibt für das 1. Halbjahr 1939 6.898 Einwanderer an; davon entfallen auf Staaten, in denen jüdische Bevölkerung verfolgt wird beziehungsweise starken Pressionen ausgesetzt ist, wie Deutschland: 3.086, Österreich: 180, Tschechoslowakei: 498, Danzig: 7, Polen: 737, Rumänien: 84.“⁶⁹

Bolivien ist geographisch und klimatisch gesehen ein Land der Extreme. Durch seinen Westen ziehen sich die gewaltigen Anden. An die Ausläufer der bis zu 7.000 m hohen Berge schließt der Tundra-artige Altiplano, ein unendlich großes Hochplateau von fast 100.000 km² Größe, auf dem sich der Titicacasee befindet. Er ist die wichtigste Kultstätte von Völkern, wie z.B. der Tiahuanaco und der Inka, und der höchste schiffbare See der Welt. Die Hochebene war immer ein bedeutsamer Siedlungsraum, obwohl die Monotonie und die grenzenlose Weite psychisch belastend wirken können. Die Menschen domestizierten hier ihre Tiere und

⁶⁶ Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 81.

⁶⁷ Näheres dazu vgl. Kapitel 4.3 Landwirtschaftliche Kolonisation.

⁶⁸ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 72ff.

⁶⁹ Seelisch, Winfried: Jüdische Emigration nach Bolivien Ende der 30er Jahre. In: Schrader, Achim und Rengstorff, Karl Heinrich (Hrsg.): Europäische Juden in Lateinamerika. St. Ingbert: Werner J. Röhrig 1989, S. 86.

bauten viele der Hauptnahrungsmittel für ganz Bolivien an. In der Zeit der jüdischen Immigration ernährten sich rund 60% der Bolivianer von der Ernte dieser Region. Auch viele Städte konnten versorgt werden.

Leo Spitzer beschreibt in seinem Buch *Hotel Bolivia* das Leben in Bolivien, an das sich die Flüchtlinge nach ihrer Ankunft anpassen sollten, folgendermaßen:

„Zudem hatte das Leben in Bolivien in den dreißiger Jahren kaum Ähnlichkeit mit dem bisherigen Lebensumfeld und den alltäglichen Gebräuchen der Flüchtlinge, war es doch – wie übrigens auch heute noch – das, am stärksten von der indianischen Kultur geprägte Land‘ auf dem amerikanischen Kontinent. Nur etwa fünf bis zehn Prozent der ca. 3,25 Millionen Einwohner Boliviens gehörten Mitte der dreißiger Jahre der elitären spanischsprachigen Stadtbevölkerung an – vornehmlich Katholiken mit europäischer Bildung und Kultur, die sich selbst als ‚Weiße‘ bezeichneten und das Land seit seiner Unabhängigkeit von Spanien sowohl politisch als auch wirtschaftlich regiert hatten. Eine stärker vertretene Bevölkerungsgruppe machten die allgemein als *Cholos* bezeichneten Mestizen aus, die spanisch-indianischer Herkunft oder Abstammung waren. Sie gehörten der urbanen Unter- und Mittelschicht an oder waren ländliche Grundbesitzer und somit in der gesellschaftlichen Hierarchie viel weiter unten angesiedelt. Die *Cholos* sprachen sowohl Spanisch als auch eine der indianischen Sprachen, waren weniger gebildet und mit europäischen Lebensauffassungen und Weltanschauungen oder der europäischen Mentalität weniger vertraut. Sie trugen westliche Kleidung mit unverkennbaren *Cholo*-Elementen und praktizierten einen stark von den Glaubenssystemen und Volksreligionen der indigenen Bevölkerung geprägten katholischen Glauben, distanzierten sich jedoch deutlich von der häufig ausgebeuteten indianischen Unterschicht, den Quechua und Aymara, die über siebzig Prozent der bolivianischen Einwohner ausmachten und meist als Handarbeiter, Hausangestellte, Bauern, Arbeiter, Bergleute und Soldaten in den Diensten der dominanten Gruppen standen.“⁷⁰

Viele jüdische Einwanderer informierten sich so gut es ging noch in Europa durch Erzählungen, vor allem aber durch Unterhaltungsliteratur über ihr neues Zuhause. Bolivien galt als der am wenigsten europäischen Staaten in Südamerika und letztendlich hatten die Flüchtlinge sehr wenig Wissen über ihre neue Heimat. Der Eindruck, den sie vor ihrer Ankunft aus Erzählungen und alten Geographie-Büchern gewonnen hatten, verfälschte die Wirklichkeit. Sie brachten ihn „als unsichtbares Gepäck nach Südamerika“⁷¹ mit. Es hatte sie viel mehr geprägt, als sie angenommen hatten. In den Berichten präsentierte man die Ureinwohner als wild und unzivilisiert oder auch als edel und mysteriös. Die ersten Male des Aufeinandertreffens mit der einheimischen Bevölkerung begeisterten die Einwanderer, aber schreckten sie auch ab. Viele der *Indios* waren Analphabeten und so sind ihre Eindrücke über die Immigration der Juden nur mündlich überliefert. „Es existierten keinerlei schriftliche Aufzeichnungen, es gibt keine wie auch immer geartete weiter verbreitete volkstümliche oder

⁷⁰ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia*. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 15f.

⁷¹ Ebd., S. 149.

künstlerische Aufarbeitung des Themas. Für eine diesbezügliche Analyse stand daher auch kaum zeitgenössische Information aus erster Hand über die Reaktionen der Indios zur Verfügung.“⁷² Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass der indigenen Bevölkerung die Einreise der Europäer gar nicht auffiel, denn viele von ihnen kamen selbst erst in die Städte und „kannten“ die dortige Bevölkerung zuvor nicht. Außerdem trafen die beiden Gruppen fast nie aufeinander, abgesehen von jenen, die in geschäftlichen Beziehungen zu den Flüchtlingen standen. In diesem Fall waren sie wahrscheinlich doch überrascht, dass diese „Weißen“ keine schwere körperliche Arbeit scheuten. Die Qualität der Kleidung der anderen verriet ihnen, dass sie es mit armen Leuten zu tun hatten. Trotzdem ist die Frage angebracht, wie die Einheimischen äußerliche Unterschiede zwischen den Juden, welche *judíos-alemanes* genannt wurden, und anderen europäischen Flüchtlingen erkennen wollten.⁷³

Bei den ersten Begegnungen zwischen den Neuankömmlingen und den Ortsansässigen starteten sie sich gegenseitig an, als ob die jeweils anderen eine sonderbare Sehenswürdigkeit gewesen wären. In diesen Reaktionen konnte man Abneigung aber auch Neugier auf beiden Seiten erkennen, ein Beweis für die Vorurteile, wie sie jeder Mensch in sich trägt, denn auch die Mestizen und „weißen“ Bolivianer hatten ihre Vorbehalte den jüdischen Einwanderern gegenüber. Die Stereotype erschwerten den Austausch zwischen den beiden Seiten. In den 1940er Jahren kursierten in Bolivien immer wieder die „typischen“ antisemitischen Gerüchte, in denen die Geldgier der Juden thematisiert wurde und man ihnen am Tod Jesu die Schuld gab. So kam auch in Bolivien eine negative Stimmung gegen die Juden im Land auf. Ein bolivianischer Staatsbürger erinnerte sich:

„Rein äußerlich war es natürlich schwierig, den Unterschied zwischen einem ‚alemán‘ [Deutschen] und einem ‚judío‘ [deutschen Juden] zu erkennen. Sie unterschieden sich hauptsächlich dadurch, dass der Zweite offenbar gewillt war, fast jede Stelle anzunehmen und sogar schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Es kamen viele von ihnen in Land. Ganze ‚Horden von judíos alemanes‘, wie damals in einer Zeitung stand. Doch ich glaube kaum, dass wir ihnen viel Beachtung geschenkt hätten, wenn nicht Stimmen laut geworden wären, es seien Juden illegal, mit ungültigen Dokumenten, ins Land gelangt. Dazu kam noch, dass ein paar nationalsozialistisch orientierte Zeitungen und Politiker versuchten, uns gegen die Juden aufzuhetzen.“⁷⁴

⁷² Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 249.

⁷³ Vgl. Ebd., S. 249f.

⁷⁴ Ebd., S. 17.

Leo Spitzer deutet mit dem Titel seines Buches *Hotel Bolivia* bereits auf die Tatsache hin, dass viele Menschen, die nach Bolivien kamen um vor dem Nationalsozialismus zu flüchten, in diesem Land nur eine vorübergehende Bleibe sahen, eine Art Hotel. Die Mehrheit der Flüchtlinge wanderte im Laufe der Zeit in die privilegierteren Nachbarländer Boliviens aus, z.B. nach Argentinien, Brasilien oder Chile, wo sie sich besser aufgehoben fühlten. Viele schafften sogar die Emigration in die USA oder nach Israel, manche auch nach dem Krieg die Rückkehr in ihre alte Heimat.

Auch wenn viele Juden ihre Habseligkeiten und vor allem ihr Geld in Europa zurücklassen mussten, einige konnten doch Teile ihres Besitzes in die neue Heimat mitnehmen, so z.B. Edith und Bruno Berger, welche eine Fleischerei in Berlin hatten. Mit den mitgebrachten Utensilien bauten sie sich in Bolivien ein neues Geschäft auf und sorgten somit auch für ein paar Arbeitsplätze. Andere Familien brachten Hygieneartikel aus Europa mit oder öffneten ein Geschäft, in dem man seine Uhren reparieren ließ. Einige der kleinen Unternehmen liefen auch in Bolivien so gut, dass die Familien davon gut leben konnten. Trotz des Erfolges mancher Einwanderer war die Mehrheit der Juden nicht gleich fähig, sich selbst zu versorgen. Sie mussten auf die Hilfe ihrer Verwandten oder Freunde zählen, meistens auch auf die der Organisationen, welche im Land tätig waren.⁷⁵

Denn die bolivianische Bevölkerung war in keiner Weise fähig den gerade Angekommenen zu helfen. Die Wirtschaftskrise um 1930, der folgende dreijährige Krieg gegen Paraguay und die absolute Unerfahrenheit mit Einwanderern, waren die Gründe dafür. Eines der großen Probleme für die Emigranten war dabei vor allem ihre Unterkunft. Im Mai 1939 erließ die Regierung Boliviens ein Dekret, indem das Fehlen von Wohnungen oder Herbergen festgestellt und der Bau solcher Einrichtungen angekündigt wurde. Die Folgen dieser Wohnungsnot waren klar: In einer Wohnung lebten mehrere Familien gleichzeitig. So konnten sie sich auch höhere Mieten leisten, da sie sie gemeinsam finanzierten. Außerdem war es den deutschen und österreichischen Juden ein großes Anliegen, eine Wohnung zu finden, die über ein Bad verfügte.

Natürlich konnten Verwandte, Freunde und ebenso Vereine Personen, die prinzipiell arbeiten konnten, nicht auf längere Sicht finanziell unterstützen. Und so kam es, dass einige Juden begannen auf der Straße kleine Speisen zu verkaufen, wie sie sie in Europa gegessen hatten.

⁷⁵ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 86.

Aus der Not heraus öffneten sie die ersten Imbiss-Läden Boliviens. Es wurden auch Schokolade und andere Kleinigkeiten zum Essen verkauft, um ein paar Pesos zu verdienen. Lehrer und Anwälte verkauften Eis in den Straßen, andere reparierten Schuhe. Ärzte versuchten sich als Musiker, jeder probierte einen kleinen Laden zu eröffnen. Die Restaurants, bei denen die Hilfsvereine Essen für Emigranten bestellten, gehörten in der Mehrheit der Fälle auch Juden. Vor allem für Akademiker war es sehr schwer Fuß zu fassen, die meisten konnten nicht in ihrem Beruf arbeiten, da die Studien nicht anerkannt wurden. Sie mussten sich etwas anderes einfallen lassen. Das große Problem war, dass die Mehrheit der Juden aber keine Landwirte und auch noch nicht in diesem Bereich tätig waren. Wegen Einschränkungen der Regierung, aber auch wegen Unkenntnis der Sprache, konnten viele Emigranten, wie z.B. Mediziner, Anwälte, Lehrer oder Professoren, ihren Beruf nicht ausüben. Sie mussten gezwungener Maßen in den Städten kleine Geschäfte aufmachen oder als so genannte *buhoneros* arbeiten. Das waren Händler, die von Haus zu Haus gingen, um ihre Produkte anzubieten. Eine andere auch bekannte Bezeichnung für diese Tätigkeit, war die des *Klapperer*, wegen des An-die-Türe-Klopfens. Dank dieser Einfälle konnten viele der Einwanderer gut leben. Bemerkenswert an diesen Tatsachen ist die Entwicklung, die manche jüdischen Familien machten. Viele erarbeiteten sich in den ersten Jahren einen Lebensstandard der Mittelklasse, einige wenige wurden sogar reich. In Bolivien bekamen die Emigranten zwar Hilfe von der schon erwähnten *Sociedad de Protección a los Inmigrantes Israelitas* (SOPRO), aber der wirtschaftliche Erfolg war ihnen zum Großteil natürlich selbst zuzuschreiben. Sie hatten ein großartiges Know-how, sie arbeiteten sehr hart und waren geographisch gesehen sehr flexibel und mobil. Die Mehrheit der Einwanderer konnte auch auf eine gute Ausbildung zurückgreifen und sie halfen sich gegenseitig. Das war eines ihrer Erfolgsrezepte. Haushaltsgeräte oder Werkzeug, aber auch Speisen, die die Juden aus Europa gewohnt waren, gab es in Bolivien schlichtweg nicht. Also kümmerte sich jeder um einen anderen Bereich, bot etwas Spezielles an und seine jüdischen Mitbürger kauften das ein. So half jeder jedem. Die Juden belebten mit ihrer wirtschaftlichen Begabung und ihrem Einfallsreichtum den Binnenmarkt Boliviens. Im Laufe der Zeit wurden die Mitarbeiter von erfolgreichen Firmen aufgefordert, Hilfsorganisationen beizutreten. Mit dem Mitgliedsbeitrag konnten dann wiederum bedürftige Einwanderer unterstützt werden.

Die meisten der Interviewpartner von León Bieber flüchteten aus Deutschland, ein paar aus Polen und jeweils zwei oder drei aus Österreich, Tschechien und Ungarn. Die Mehrheit war bei der Ankunft in Südamerika bereits jugendlich oder schon erwachsen. Ein Teil der Interviews führte Bieber auch mit nicht jüdischen Bolivianern. Vor allem die Gespräche mit Alberto Crespo Rodas, Mariano Baptista Gumucio, Werner Guttentag und Hans Homburger waren für ihn sehr aufschlussreich. Hans Homburger war einer der wenigen Emigranten, welche als ausgebildete, landwirtschaftliche Arbeiter nach Bolivien kamen.⁷⁶ Durch die Immigration in den späten 1930er Jahren erlebte die Wirtschaft Boliviens einen Aufschwung. 1939 gab es im Betrieb von Mauricio Hochschild 28.000 Arbeitskräfte, zwischen 1940 und 1945 stieg die Zahl auf 40.607 Beschäftigte. Hier kamen nicht nur viele Emigranten im Bergbau unter, sondern auch in der Verwaltung seiner Unternehmen.⁷⁷ Potosí lebte vom Bergbau. Hier waren vor allem die beiden großen Firmen von Mauricio Hochschild, die *Compañía Minera Unificada del Cerro de Potosí* und die *Philipp Brothers* beheimatet. Auch wenn Mauricio Hochschild viele Juden anstellte und mit seinem Kapital Hilfsvereine unterstützte, Hanns Alexander Paul Hiller⁷⁸ warf Mauricio Hochschild vor, vor allem junge Emigranten schlecht zu bezahlen, obwohl sie vertrauenswürdige Mitarbeiter waren.

Die absolute Mehrzahl der Einwanderer ließ sich in La Paz nieder, das in ca. zwei Jahren um fünf bis zehn Prozent an Einwohnern gewann. Die Juden und die von ihnen initiierten Veränderungen waren im Bild der Städte auffallend geworden.

Die Einwohner Boliviens hofften, dass mit der Ankunft der Juden das Land einen Aufschwung erleben würde. In einer Zeitung⁷⁹ stand: "Primero todos esperaron, ansiaron diríamos, su llegada. Se creía que traían al país métodos de trabajo modernos; que se dedicarían a la industria productiva unos, y otros a roturar el campo, (...)." ⁸⁰

Den Emigranten Europas war es ein großes Anliegen, ihr neues Heim wie das in der alten Heimat zu gestalten. Außerdem versuchten sie mit der Gründung verschiedenster Vereine ihre

⁷⁶ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 19.

⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 117ff.

⁷⁸ Hanns Alexander Paul Hiller war der Sohn des deutschen Arztes Dr. Arthur Hiller und seiner Frau Else Hiller. Er wurde Honorarkonsul der BRD.

⁷⁹ Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 192.

⁸⁰ Zu Beginn warteten alle, man könnte auch sagen fürchteten alle deren Ankunft. Man glaubte, dass sie moderne Arbeitsmethoden ins Land bringen würden; dass sich manche der Industrie widmen würden und andere um die Landwirtschaft, (...). (Übersetzung der Verf.).

Freizeitaktivitäten in gewohnter Weise fortzuführen – auf Grund ihrer Heterogenität in die unterschiedlichsten Richtungen. Die jüdische Gemeinschaft lebte in dem „Luxus“ einen *Círculo*, eine *Comunidad*, eine *Federación*, eine *Asociación*, einen Sportklub, verschiedene *Congregaciones religiosas*, unterschiedliche politische Parteien und drei Theatergruppen in den Städten Cochabamba und La Paz zu haben. 1943 wurde der erste jüdische Friedhof in La Paz eingeweiht. Die oberste Kontrolle über diese Vereine hatte das *Comité Central Judío de Bolivia*.⁸¹

Die Juden aus Osteuropa behielten ihre Traditionen, Lebenswerte und -formen aus vor-modernen Zeiten bei. Sie lebten weiterhin in kleinen Städten, praktizierten auch alte religiöse Traditionen, sprachen Jiddisch und hatten wenig Kontakt zur Außenwelt. Es schien fast so als lebten sie in eigens eingerichteten Ghettos. Sie konnten sich eher mit der indigenen Bevölkerung identifizieren als mit den Weißen und Mestizen. 1940 schrieb ein Vertreter des *Joint* in Bolivien:

„In Bolivien findet man die Ostjuden, die keine Kurse besuchen, um Spanisch zu lernen, sondern die die Sprache der Indios beherrschen. Sie tauchen in den abgelegensten Dörfern auf, die wohl noch kein Europäer erblickt hat, und es gelingt ihnen, sich durchzuschlagen: Sie schlafen in ihren Wagen unter freiem Himmel. Kaum ein deutscher Einwanderer hat dies gewagt oder würde so etwas [...] wagen. Ohne kritisieren zu wollen, sondern um das Bild abzurunden, muss ich sagen, dass die erste und größte Sorge jedes Deutschen darin besteht, eine Wohnung zu bekommen. Was den Deutschen betrifft, so muss eine Wohnung ein Bad haben.“⁸²

Das Thema, das natürlich jedes Gespräch und jeglichen Informationsaustausch beherrschte, war die Situation in Europa; die Dinge, die man von den Konzentrationslagern hörte, das Novemberpogrom, den alltäglichen Betrug durch Nachbarn und Freunde, welche einen verrieten und der bewundernswerte Widerstand, den es gegen Hitler und sein Regime gab. Was das Heimweh anbelangte, trauerten die Emigranten um ganz normale Bedingungen in Europa, wie z.B. die Jahreszeiten, das Klima und das Trinkwasser aus den Leitungen.

In der 1940 gegründeten Schule *Colegio Boliviano-Israelita*, das in Punkt 4.5 genauer erläutert wird, lehrten die Professoren, welche selbst Einwanderer waren, europäische Karten

⁸¹ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 220.

⁸² Elkin, Judith Laikin: *150 Jahre Einsamkeit: die Geschichte der Juden in Lateinamerika*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1996, S. 187.

in Geographie, in die die Schüler die Donau, den Rhein und die „schönen“ Alpen einzeichnen sollten, in Musik lernten die Kinder deutsche und österreichische Lieder zu singen. Die Emigranten erschufen mit Bildern, Liedern, Spielen wie z.B. Bridge und Skat, und dem Unterricht ein Abbild der alten Heimat, um für eine gewisse Kontinuität zu sorgen. Das ist eines der typischen Momente der jüdischen Immigration in Bolivien. So hatten die Kinder, die in Bolivien geboren wurden, eine Vorstellung der Heimat ihrer Eltern und Verwandten. Die Unterentwicklung Boliviens machte den meisten zu schaffen, da viele aus Städten wie Berlin, Breslau, Prag oder Wien kamen und andere Standards gewohnt waren. Als sie nach einiger Zeit ins Ausland fuhren, z.B. nach Argentinien, glaubten sie sich schon fast wieder in Europa.

Zwischen den Juden gab es in Bezug auf ihre Religion sehr große Unterschiede. Sie teilten sich in Atheisten, Orthodoxe und Zionisten auf, auch nicht praktizierende Juden waren unter ihnen. Ihre Gemeinsamkeit bestand nur darin, dass sie von außen, also z.B. von den Nationalsozialisten, als Juden, und daher als anders und nicht dazugehörig, bezeichnet wurden.

Die bedeutende Mehrheit der Emigranten war zu Beginn ihrer Zeit in Südamerika praktisch ohne finanzielle Mittel und die meisten auch ohne persönliche Gegenstände oder Möbel u. a. So glich sich der Unterschied zwischen den sozialen Schichten der Einwanderer in Bolivien aus. Ihre gleiche Leidensgeschichte einte sie gewissermaßen zu einer Gruppe. Alle Flüchtlinge hatten den Verlust ihres Besitzes und ihre Rechte als Staatsbürger erlebt. Sie saßen alle im selben Boot. Die meisten verloren Familienmitglieder, aber auch Freunde im Holocaust. Dieses Schicksal brachte die Emigranten näher zueinander. Über Berichte im Radio und in Zeitungen hielten sie sich in Bezug auf den Krieg auf dem laufenden Stand. Sie halfen sich gegenseitig herauszufinden, wie es den Angehörigen in der alten Heimat erging. Vereinend wirkte außerdem ohne Zweifel die Tatsache, dass fast alle der Einwanderer dieselbe Sprache als Muttersprache hatten. So konnten sie sich auf Deutsch in einer gewohnten Art unterhalten. Denn selbst wenn man eine neue Sprache sehr gut lernt, fehlt ihr trotzdem meist die Tiefe und emotionale Verbindung der Muttersprache. Aus einer Sprache kann man nicht so leicht auswandern, wie aus einem Land. Die Juden versuchten ihr Leben in Bolivien ihrem alten Leben in Europa so ähnlich wie möglich anzupassen, obwohl oder gerade weil sie sich dort nur wie auf der Durchreise fühlten.⁸³

⁸³ Vgl. Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 10f.

„Ich begann zu begreifen, dass diese Emotion *ganz allgemein* tief in der Flüchtlingsidentität verwurzelt ist – Trauer als dynamischer Ausdruck von Schmerz, Leid und Verlust; unterdrückte Gefühle, die gelegentlich an die Oberfläche kommen, deren Intensität mit der Zeit zwar schwindet, die jedoch auf *jeden einzelnen* Flüchtling über Jahre hinweg tiefgreifende Auswirkungen haben. [...] Die Flüchtlinge unterhielten sich, zankten, tratschten, lachten, spielten, lasen, flirteten, hörten Musik, sangen Lieder, fotografierten, berührten einander, traten in Interaktion miteinander und mit ihrer Umgebung. [...] Genau diese Beschäftigungstherapie ermöglichte es ihnen, am Leben zu bleiben, denn so waren sie durch die unmittelbare Gegenwart abgelenkt und vermochten die Wechselfälle des Schicksals, die Verluste und den Schmerz ihrer Flüchtlingserfahrung zu verarbeiten und zu bewältigen.“⁸⁴

Selbst im Jahr nach der ersten großen Einwanderungswelle nach Bolivien 1941, erneuerte der Präsident General Enrique Peñaranda in seiner Rede zu Jahresbeginn drei Bedingungen, die den Einwanderern aus Europa galten: Er sagte, dass Bolivien mit Freude seine Türen für die Emigranten öffnete und ihnen seinen Reichtum des Landes und die Garantie der Gesetze anböte, wenn sie nur Respekt gegenüber der bolivianischen Gesetzgebung zeigen würden, freiwillig an der Integration arbeiten und mithelfen, das Land in Schwung zu bringen. Die Regierung und die Bevölkerung vertrauten darauf, dass sich die jüdischen Einwanderer daran halten würden. Präsident Peñaranda besuchte 1943 die Veranstaltung zum fünfjährigen Gedenken an das Pogrom von 1938.⁸⁵ Durch die Aufnahme von rund 90.000 Personen in Lateinamerika⁸⁶, die sonst womöglich im Deutschen Reich umgekommen wären, muss die besondere Rolle dieses Teilkontinents hervorgehoben werden. Und gerade Bolivien, das kleine, unwirtliche Land in den Anden, hat mit der Aufnahme von schätzungsweise 7.000-8.000 Emigranten einen großen Beitrag zur Rettung der deutschsprachigen Juden geleistet.

4.1 Hilfsorganisationen und Vereine

Círculo Israelita

Bei der Gründung des *Círculo Israelita* 1935 in La Paz waren vor allem Juden aus Osteuropa beteiligt, die damals schon in Bolivien lebten. Deswegen war die verwendete Sprache Jiddisch. Der *Círculo* war die erste jüdische Institution im Land und wurde zu einem der

⁸⁴ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 106ff.

⁸⁵ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 180.

⁸⁶ Vgl. Kalmar, Fritz: Das Herz europaschwer. Heimweggeschichten aus Südamerika. Wien: Picus Verlag 1997, S. 188.

wichtigsten Zentren für religiöse, soziale und kulturelle Veranstaltungen. 1951 übersiedelte er an einen moderneren Standort in La Paz, nämlich in die Straße *Landaeta*. Dort standen ein großer Saal, eine Synagoge, eine Bibliothek, ein Restaurant und Café und ein Saal für die Jugend zur Verfügung. Es wurden und werden heute noch diverse Aktivitäten organisiert und veranstaltet. Durch die Ausreise aus Bolivien vieler deutscher und österreichischer Juden nach dem Krieg schloss sich die *Comunidad Israelita* dem *Círculo* an. Die jüdischen Zentren in La Paz lagen in den Stadtteilen Miraflores und Obrajes, wo sich noch heute die Synagoge in einem unauffälligen Gebäude befindet.

Comunidad Israelita

Die *Comunidad Israelita* ist sozusagen das Pendant zum vorhin beschriebenen Verein. Sie wurde 1939 von deutschen Einwanderern gegründet. 1960 schlossen sich der *Círculo Israelita* und die *Comunidad Israelita* in Cochabamba zu einer Organisation zusammen, die sich dann *Asociación Israelita* nannte. In La Paz hingegen fand die Vereinigung erst 1980 statt; der Name *Círculo Israelita* blieb hier bis heute bestehen.

Sociedad de Protección a los Inmigrantes Israelitas

Die *Sociedad de Protección a los Inmigrantes Israelitas* (SOPRO) wurde in La Paz vor allem für Flüchtlinge aus Deutschland gegründet.

Sociedad Colonizadora de Bolivia

Mauricio Hochschild und das *American Jewish Joint Distribution Committee*, kurz *Joint* oder *JDC*, gründeten 1940 die *Sociedad Colonizadora de Bolivia* (SOCOBO) in La Paz. Ihr Ziel war es, Emigranten anzusiedeln und auszubilden, um sie in der Landwirtschaft beschäftigen zu können.

Club Deportivo Israelita Macabi

Der Sportklub MACABI hatte Mannschaften in den Sportarten: Leichtathletik, Basketball, Fußball, Tennis und Tischtennis. Die Mitglieder veranstalteten Turniere. Der Klub war anfangs nur für deutsche und österreichische Juden gedacht, mit der Zeit integrierte sich aber auch die jüdische Jugend aus Osteuropa. Aber es gab auch in den Vereinen und dem Klub Diskriminierungen untereinander. Eine Dame, die Mitglied im Sportklub MACABI war, erzählte in einem Interview mit León Bieber, dass sie nach ihrer Hochzeit mit einem

bolivianischen Christen schief angeschaut wurde⁸⁷; Mitglieder von den *Boy Scouts* berichteten, dass sie wegen ihrer Armut wie zweitklassige Menschen behandelt wurden. Soziale und wirtschaftliche Unterschiede in der jüdischen Gemeinschaft waren die Ursache solcher Diskriminierungen. Die Juden erlebten diese Art der Behandlung also nicht nur von außen, sondern auch innerhalb ihrer eigenen Gruppe. Trotzdem gab es nach außen größtenteils Zusammenhalt. Austritte von Mitgliedern musste auch MACABI in den 1950er Jahren verzeichnen, trotzdem zählt der Sportklub weiterhin zu den wichtigsten Einrichtungen der jüdischen Gemeinde in La Paz.⁸⁸

Asociación de Boy Scouts El Cóndor

1940 wurden zwei Pfadfindergruppen für Burschen gegründet: der *Jüdische Jugendbund* und die *Brigada Baden-Powell*. Drei Jahre später wuchsen die beiden Gruppen zu einer zusammen und nannten sich ab diesem Zeitpunkt *Asociación de Boy Scouts El Cóndor*. In ihren stärksten Jahren, also zwischen 1943 und 1945, zählte die Gruppe 60 bis 70 Mitglieder, anderen Meinungen zufolge waren es sogar um die 150 Personen.⁸⁹ Die Mehrheit der jungen Männer stammte ursprünglich aus Deutschland und Österreich, ein paar hatten tschechische und ungarische Wurzeln, es wurde jedenfalls Deutsch gesprochen. Die Mitglieder waren die Nachfahren politischer Flüchtlinge und nicht jene von jüdischen Emigranten. Diesen Verein gab es nur in La Paz. Einmal in der Woche mieteten die *Boy Scouts* ein Lokal im Zentrum der Stadt, um sich auch am Abend zu treffen. Außerdem veranstalteten sie eine Camping-Woche. Es wurden sportliche Turniere organisiert, am Abend gab es Lagerfeuerstimmung und sie sangen deutsche Lieder, die sie mit dem Akkordeon oder der Harmonika begleiteten. Diese Treffen innerhalb der Gruppe halfen den jungen Einwanderern wieder mehr Sinn im Leben zu sehen und alte Traditionen wurden so weitergelebt.⁹⁰

Weitere Vereine

Der Grund für das reichhaltige gesellschaftliche Leben der Juden in Bolivien war die Existenz vor allem dreier Vereine bzw. Institutionen: die *Women's International Zionist Organisation*

⁸⁷ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 168.

⁸⁸ Wojak, Irmtrud: *Bolivien*. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 174-182, hier S. 180.

⁸⁹ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 164.

⁹⁰ Vgl. Ebd.

(WIZO), das *Colegio Boliviano-Israelita* und der Sportklub MACABI. Die WIZO Bolivien gründete sich 1940 in La Paz. Dieser Verein hatte die Aufgabe, Frauen in jeglichen Bereichen zu unterstützen, also z.B. in der Bildung oder bei der Kinderbetreuung. Die zweite wichtige Institution in La Paz ist das *Colegio*, das heute noch eine Ausbildungsstätte vom Kindergarten bis zum Abschluss mit Matura bietet.

Bereits 1939 gründete Raúl Posnansky den *Club Andino Boliviano* und brachte das Schifahren in den Andenstaat. Die Strecke war in der Nähe von La Paz, in Chacaltaya und schon 1943 wurden dort die ersten Schirennen gemeinsam mit Argentinien und Chile veranstaltet.

Auch die Minderheit der österreichischen Juden gründete im Jahr 1941 ihren eigenen Verein, der aber vor allem ein politischer Zusammenschluss war: die *Federación de Austriacos Libres*. Mit einem antifaschistischen Programm wollten die österreichischen Emigranten den „Anschluss“ wieder rückgängig machen. Die *Federación de Austriacos Libres* war demokratisch, aber konservativ eingestellt und sollte neben den politischen Zielen auch die Minderheit der Österreicher vereinen. Fritz Kalmar war ihr langjähriger Präsident, aber auch Georg Terramare war eines ihrer Mitglieder.

Heinz (Enrique) Happ eröffnete Ende der 1960er Jahre die erste Fußballschule Boliviens in Cochabamba. Es wurden 1.500 Kinder aufgenommen, sie mussten finanziell nichts beitragen und bekamen soziale Leistungen, wie medizinische Versorgung und Frühstück in der Schule. Der Verein trug den Namen *F.C. „E. Happ“ Asociación de Fútbol Cochabamba*. Erst ab 1995 geriet der Klub durch das Verlassen seines Gründers in eine schwere Krise und suchte verzweifelt einen Nachfolger. Dieses Vorhaben gelang, der Klub besteht bis heute.

Der älteste (bereits 1938 in La Paz gegründet) und außerdem überparteiliche Verein war der *Club Amistad*, den es in Cochabamba und La Paz gab.⁹¹ Er bestand hauptsächlich aus deutschsprachigen politischen Flüchtlingen. Diese Organisation veranstaltete Exkursionen, Ausstellungen und sogar Weihnachtsfeiern. Manchmal gab es auch Versammlungen, welche über die Entwicklung in Europa berichteten. Neue Mitglieder des *Club Amistad* wurden finanziell unterstützt, indem ihnen Wohnungen zur Verfügung gestellt wurden und sie Lebensmittel erhielten. 1942 wurde ein Versuch gestartet, alle deutschsprachigen Vereine in

⁹¹ Vgl. von zur Mühlen, Patrik: *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988, S. 218.

einem zu verbinden, es wurde die *Vereinigung Freier Deutscher in Bolivien* gegründet, welche ursprünglich aus jüdischen Emigranten bestand. Auf ihrem Höhepunkt zählte diese Organisation 500 Mitglieder.

Die vielen Vereine boten den Emigranten eine Plattform für regelmäßige Treffen in Cafés, wobei in den beiden wichtigsten Städten des Landes, Cochabamba und La Paz, das Leben des jüdischen Emigranten natürlich kulturell reichhaltiger und aktiver war als in den Städten oder Regionen mit weniger Einwanderern.

4.2 Politische Parteien

Bereits kurz nach ihrer Ankunft in Bolivien versuchten die Emigranten ihre neue Heimat auch politisch mitzugestalten. Sie gründeten linksorientierte Parteien, bei denen Sozialdemokraten und Kommunisten eine wichtige Rolle spielten. Keine der gegründeten Parteien war eindeutig einer politischen Richtung zuzuordnen, weder *La Otra Alemania* noch *Alemania Libre*.

Als Reaktion auf die jüdische Einwanderung in Bolivien wurde 1937 eine antisemitische Partei gegründet: die *Falange Socialista Boliviana* (FSB). Die Mitglieder machten ihren Unmut über die jüdischen Emigranten in ihren Lokalen und auf Balkonen durch Karikaturen und Slogans sichtbar.

Ein paar Jahre später kam die Partei *Movimiento Nacionalista Revolucionario* (MNR) mit einem an die NSDAP angelehnten Parteiprogramm dazu.⁹² Die MNR wurde zu einem Zeitpunkt gegründet, als Deutschland noch siegessicher war und ebenso die Mitglieder der MNR an einen Sieg des Deutschen Reiches glaubten. Elf Jahre nach der Parteigründung und mit der Machtübernahme 1952, rückte die MNR ein Stück nach links und hatte nun eine klare sozialistische Richtung eingeschlagen. Ein Mitglied der Jugendorganisation der Partei erklärte die neue Orientierung folgendermaßen⁹³: "Había una tendencia abierta de admirar todo lo que era alemán, pero no de discriminar a otros grupos."⁹⁴ Der (zumindest) latente Antisemitismus

⁹² Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 195.

⁹³ Ebd., S. 197.

⁹⁴ Es gab eine Tendenz, alles was aus Deutschland kam zu bewundern, aber es war nicht Absicht, jemanden zu diskriminieren. (Übersetzung der Verf.).

bei den Parteimitgliedern der MNR zeigte sich aber weiterhin in dem Versuch des damaligen Außenministers, der die Lösung für die mangelnden Landarbeiter in Bolivien in der Etablierung eines Konsuls in Budapest sah. Denn er war davon überzeugt, dass Ungarn das Zentrum der Landwirtschaft sei und die dortige Bevölkerung generell nicht-jüdischen Glaubens.

Im Juni 1940 kam in Cochabamba eine weitere politische Gruppierung hinzu: die *Partido de la Izquierda Revolucionaria* (PIR). Sie orientierte sich an den Kommunisten, blieb aber unabhängig.⁹⁵

1945 gab es zum ersten Mal einen Kongress (*Congreso indigenal*) mit der Forderung auf Bewegungsfreiheit für die indigenen Einwohner, die 63% der Gesamtbevölkerung ausmachten. Sie waren von Großgrundbesitzern abhängig und erst 1945 schaffte der damalige Präsident Gualberto Villarroel López die Leibeigenschaft ab.

„Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung arbeiteten in der Landwirtschaft, und doch mussten 20 Prozent der Lebensmittel importiert werden. Stützpfiler der Wirtschaft war der Bergbau, der nach wie vor von den Zinnbaronen Patiño, Hochschild und Aramayo kontrolliert wurde. Auch hier wurde auf Modernisierung verzichtet. [...] Es existierte praktisch keine städtische Mittelschicht, aber es gab krasse Klassengegensätze zwischen (Indio-)Bauern und (Minen-) Arbeitern einerseits und einem kleinen Kern ‚traditioneller Familien‘ sowie einer verschwindend kleinen Bourgeoisie andererseits.“⁹⁶

Politisch brodelte es aber weiterhin. Präsident Villarroel wurde 1946 ermordet, sein Nachfolger konnte sich trotz der kritischen Lage noch ein paar Jahre im Amt halten, aber die MNR gewann immer mehr Zuspruch. Eine Militärjunta annullierte die Wahlen von 1951, bei der die MNR 43% der Stimmen erreichte. Am 9. April 1952 gab es innerhalb der Junta einen Putsch. Das war der Beginn der Revolution, in der die bewaffneten Milizen der Bergarbeiter eine wichtige Rolle spielten. 490 Tote und über 1.000 Verletzte mussten in der Folge beklagt werden, obwohl bereits zwei Tage später ein Waffenstillstand ausgehandelt werden konnte.⁹⁷

⁹⁵ Vgl. von zur Mühlen, Patrik: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988, S. 213.

⁹⁶ Lessmann, Robert: Das neue Bolivien. Evo Morales und seine demokratische Revolution. Zürich: Rotpunktverlag 2010, S. 84f.

⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 85.

4.3 Landwirtschaftliche Kolonisation

Einer der Hauptgründe, warum Boliviens Regierung mit dem Dekret vom 9. Juni 1938 seine Türen für Emigranten aus Europa öffnete, war der Wunsch, dass ein bestimmter Prozentsatz der Einwanderer in der Landwirtschaft arbeiten sollte. Die Versuche in der Landwirtschaft zu arbeiten fanden hauptsächlich in den Jahren 1939 und 1940 statt. Das Problem war aber, dass die jüdischen Einwanderer keine Bauern waren. Des Weiteren gab es keine Infrastruktur, welche ihnen die Arbeit auf dem Land erleichtert hätte.

Wie bereits erwähnt waren 85% der Einwanderer Händler und nur 5% widmeten sich der Agrikultur. Bereits zwischen 1850 und dem Beginn des 20. Jahrhunderts teilten sich wenige Besitzer die seltenen fruchtbaren Ländereien – das unzugängliche, trockene Land gehörte den *Indígenas*. Die Aufteilung vor 1952 war wie folgt: 8% der Bevölkerung gehörten 95% der bebaubaren Fläche, während 70% der Einwohner sich mit 0,4% Land zufrieden geben mussten. 32 Millionen Hektar Land war in Besitz von 615 Personen.⁹⁸

Mitte der 1930er Jahre kamen rund 200 Landarbeiter nach Bolivien, denen die Regierung kostenlosen Transport und ein Stück Land für ein Jahr angeboten hatte. Zu dieser Zeit gab es zwei solcher Projekte, beide in der tropischen Region um Cochabamba. Beide Projekte scheiterten bald, zum Teil an Krankheiten wie der Malaria, zum Teil wegen nicht vorhandener Straßen und keiner weiteren Hilfe der Regierung.

Eine Emigrantin schilderte die deprimierende Situation in einer landwirtschaftlichen Kolonie folgendermaßen⁹⁹:

“Comenzamos a construir una casa con los medios primitivos que teníamos y compramos lo necesario para terminarla. Luego mi marido y yo empezamos a labrar la tierra. Hasta logramos plantar café, arroz y tabaco. Teníamos fuertes expectativas respecto a la cosecha y al dinero que ella traería. Trabajamos como esclavos, hasta los niños ayudaron. Cuando finalmente todo parecía color rosa y la cosecha estaba a punto de madurar y mi marido se había conseguido un caballo para llevarla al pueblo empezó la lluvia. Esa no era lluvia, era un diluvio. Aguaceros como esos nunca habíamos visto. Fueron tan terribles que toda nuestra cosecha, un año de trabajo y sudor, desapareció [...]. Del techo de la casa comenzó a gotear y ni siquiera logramos mantener seco el interior. [...] Pero esta vez el gobierno no nos dio la ayuda que nos había prometido. Debería haber habido un fondo para emergencias como por la

⁹⁸ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 124f.

⁹⁹ Ebd., S. 132.

que pasamos, pero no recibimos ni siquiera una cuarta parte de lo que se nos dio al comienzo y de lo que supuestamente debíamos percibir; lo poco que obtuvimos fue adquirido después de mucha insistencia.”¹⁰⁰

Ein anderer Einwanderer berichtete von einem Projekt, an dem 40 Personen beteiligt waren, die ihre kleinen Geschäfte aufgaben, um gemeinsam 20.000 Hektar Land zu kaufen. Der Plan scheiterte, weil man kein Werkzeug kaufen konnte. Die Betroffenen wollten mit der Regierung einen Tausch aushandeln, Geld gegen Reisepässe, damit klar war, dass sie nicht mit dem Geld verschwinden würden. Aber die Regierung willigte nicht ein. Nach und nach stiegen immer mehr Personen aus dem Projekt aus. Bevor sie ihren Grund Ende 1940 verließen, waren sie nur mehr zu fünf.

Ein Bolivianer beschrieb die Ansiedlungsversuche der Juden in landwirtschaftlichen Gebieten so¹⁰¹:

“Fue confinamiento lo que hicieron con los pobres judíos. Formar una colonia con el pretexto que era una colonización agrícola. Los mandaron a una zona de Yapacaní (...). No estaba saneada, pero llena de mosquitos, (...). Los pobres construyeron sus casitas, bonitas, de madera. Lógicamente que ellos no estaban acostumbrados al trabajo del campo, al manejo del hacha. Entonces pagaron a las personas de pueblos cercanos (...). Poco a poco se fueron viniendo a santa Cruz a trabajar.”¹⁰²

Dieses Zitat lässt erahnen, wie rücksichtslos die Regierung mit den jüdischen Emigranten umgegangen sein muss. Sie ließen sie in den subtropischen Regionen des Landes zur Regenzeit arbeiten.

¹⁰⁰ Wir begannen mit den einfachsten Mitteln, die uns zur Verfügung standen ein Haus zu bauen und kauften wichtige Dinge, um es fertig zu stellen. Dann fingen mein Mann und ich mit der Bearbeitung des Bodens an. Wir schafften es sogar, Kaffee, Reis und Tabak anzubauen. Wir erhofften uns viel davon, auch finanziell gesehen. Wir arbeiteten hart, fast wie Sklaven, und auch die Kinder halfen mit. Als schließlich die Ernte kurz bevor stand und mein Mann ein Pferd kaufte, um die Ernte zu transportieren, kam der Regen. Aber das war kein Regen, das war eine Sintflut. Wolkenbrüche, wie wir sie in unserem ganzen Leben noch nicht gesehen hatten. Sie waren so schlimm, dass unsere gesamte Ernte, ein Jahr an Arbeit und Schweiß, zerstört wurde. [...] Es begann von der Decke des Hauses zu tropfen und wir schafften es nicht, das Innere trocken zu halten. [...] Aber dieses Mal bekamen wir keine Hilfe von der Regierung, wie sie es uns eigentlich versprochen hatte. Es gab einen Fond für Notfälle, wie wir ihn erlebten, aber wir bekamen nicht einmal ein Viertel des Betrags, den wir zu Beginn erhielten und der uns angeblich zustand; das Wenige das wir bekamen, bekamen wir, weil wir lange Zeit darum bettelten. (Übersetzung der Verf.).

¹⁰¹ Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 134.

¹⁰² Das war ein Zwangsaufenthalt, was sie mit den armen Juden machten. Eine Kolonie bilden, unter dem Vorwand, es sei eine landwirtschaftliche Kolonie. Sie brachten sie in die Region von Yapacaní (...). Es war nichts saniert, aber alles voll mit Moskitos (...). Diese armen Leute bauten sich ihre Häuser, schön, aus Holz. Logischerweise waren sie nicht an die Arbeit am Land gewöhnt, im Umgang mit einer Axt zum Beispiel. Also bezahlten sie Leute aus den umliegenden Dörfern (...). Nach und nach gingen sie zurück nach Santa Cruz, um dort zu arbeiten. (Übersetzung der Verf.).

Ein Senator brachte die Versuche der landwirtschaftlichen Kolonisation im Parlament zur Sprache. Er fragte, wie die Regierung in der Lage war, die jüdischen Einwanderer in den Regionen des Chaparé ansiedeln zu wollen, welche unbesiedelt seien, wo ein extremes Klima herrschen würde und alles improvisiert werden müsste. Sie kamen zu dem Entschluss, dass dieses Vorhaben, mit den damaligen Umständen, nur von Juden oder Japanern durchgeführt werden könnte. Der oben genannte Senator war der Meinung, dass kein anderes Volk diese Zustände ertragen könnte.¹⁰³

Für den Versuch, jüdische Emigranten in der Landwirtschaft Boliviens arbeiten zu lassen, gab es den bereits erwähnten Verein, die *Sociedad Colonizadora de Bolivia*. Dahinter stand einmal mehr der Unternehmer Mauricio Hochschild. Zwischen 1941 und 1945 dürfte er der Organisation ca. 100.000 USD gezahlt haben.

„Vor allem Busch, der Sohn einer Bolivianerin und eines deutschen Arztes, der Anfang des Jahrhunderts ins Land gekommen war, verfolgte mit zunehmendem Interesse den Gedanken, europäische Einwanderer als landwirtschaftliche Siedler nach Bolivien zu bringen, um die riesigen, prinzipiell fruchtbaren, größtenteils jedoch nicht erschlossenen halbtropischen und tropischen Regenwaldregionen urbar zu machen und landwirtschaftlich zu nutzen. Um diese Idee in die Realität umzusetzen, wurden die Konsulate in Europa angewiesen, zukünftigen Einwanderern mit landwirtschaftlichen Visa als Anreiz ein Stück Land, kostenlose Reisemöglichkeiten innerhalb Boliviens sowie finanzielle Unterstützung für die Dauer eines Jahres in Aussicht zu stellen. Ungefähr 150 bis 200 Menschen aus der Tschechoslowakei, aus Polen, Ostpreußen und Deutschland (darunter auch einige politische und jüdische Emigranten) machten von dem Angebot Gebrauch und kamen mit einem so genannten ‚Agrikulturvisum‘ als landwirtschaftliche Siedler nach Bolivien. Sie wurden auf zwei Ende 1936 entstandene Kolonien aufgeteilt: eine am Ichilo-Fluss in der Provinz Santa Cruz, und eine zweite namens Colonia Busch im Chaparé-Gebiet nahe Cochabamba.“¹⁰⁴

Wie bereits erwähnt scheiterten beide Projekte aber bald nach ihrer Gründung, denn die Siedler wurden in malariaverseuchte Gebiete geschickt und erkrankten entweder daran oder auch an anderen Tropenkrankheiten. Viele Einwanderer waren deswegen in entscheidenden Bauphasen nicht fähig zu arbeiten. Außerdem war nur eine schlecht ausgebaute Infrastruktur zwischen den landwirtschaftlichen Kolonien und größeren Städten in der Umgebung vorhanden. Dadurch hatten die Siedler außer den hohen Kosten weitere Schwierigkeiten mit dem Transport. Die Regierung versprach zwar neue Straßen zu bauen, setzte dieses Vorhaben aber nie in die Realität um. Finanzielle Hilfe für die landwirtschaftlichen Projekte traf meist zu spät ein bzw. wurde nach einiger Zeit ganz gestrichen, sodass immer mehr Einwanderer

¹⁰³ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 136.

¹⁰⁴ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 171.

zwangsläufig in die Städte zurückkehrten. Trotz dieser fehlgeschlagenen Versuche gründeten die Regierung und ihre Berater weiter landwirtschaftliche Siedlungen, sogar in weniger entwickelten Regionen als der zuvor genannten. Es war auch die Initiative von Germán Busch so viele landwirtschaftliche Visa auszugeben, bzw. diese illegal und teuer zu verkaufen. Zwischen 1938 und 1940 kurbelten einzelne Juden und Mitglieder jüdischer Hilfsorganisationen die Gründung von Kolonien für jüdische Siedler an. Mit diesem Argument konnte man Politiker in Bolivien dazu bringen, weiterhin jüdische Emigranten aufzunehmen und die Zahl sogar zu erhöhen. Vor allem Mauricio Hochschild war in diesem Bereich die treibende Kraft.

Ein anderes landwirtschaftliches Projekt war die Kolonie *Buena Tierra*. Vom 90 Kilometer entfernten La Paz aus benötigte man für die Anreise fünf bis sechs Stunden. Deswegen stand die Errichtung einer gut ausgebauten Straße zwischen den drei Haziendas und der Großstadt an oberster Stelle. Nach langen und schwierigen Bauarbeiten, stellte man zumindest Teile der Straße sowie ein paar Brücken fertig und gab sie für den Verkehr frei. Außerhalb der Regenzeit war es ab diesem Zeitpunkt leichter die Ernte, Waren, Lebensmittel, aber auch Arbeiter zu transportieren, obwohl die Fahrten weiterhin viel zu lange dauerten und sich die Siedler von *Buena Tierra* abgeschieden fühlten. In den Kolonien gab es aber auch positive Entwicklungen, wie die Gründung von Schulen, Bäckereien, Schuh-, Metall- oder Tischlereiwerkstätten. Es wurden Rinder, Ziegen, Hühner und Enten erworben. Die drei Projekte, die unter dem Namen *Buena Tierra* zusammengefasst wurden, waren *Charobamba*, *Santa Rosa* und *Polo Polo*. Es wurden Musikabende veranstaltet und Theaterstücke präsentiert, denn unter den Siedlern waren zwei Schauspieler. Und die Siedler kamen an religiösen Feiertagen zusammen.¹⁰⁵

„Das Spanische fungierte als Kommunikationsmittel zwischen den Gruppen (...), wobei es nicht selten zu Missverständnissen kam, zumal keine der beiden Seiten in der Sprache sehr bewandert war. Er beobachtete auch, dass die Einwanderer sich immer wieder auf Deutsch (zuweilen sogar mit jiddischen Elementen) an die Einheimischen wandten, mit amüsanten Folgen: So hörte er beispielsweise einen Indio mit seinem Maulesel kauderwelschen: ‚Komm herein, meschuggener Fisch!‘ Doch wenngleich es keine Feindseligkeiten zwischen Siedlern und Indios gab und die Zusammenarbeit problemlos verlief, so war doch nicht die geringste soziokulturelle Annäherung festzustellen, das Verständnis der jeweils anderen Lebenswelt blieb höchst oberflächlich. [...] Eine Reihe von Fehleinschätzungen und diverse Schwierigkeiten ließ die Chancen auf Erfolg zunehmend verschwinden. Der Bau der erforderlichen Infrastruktur für Buena Tierra hatte sich als höchst problematisch herausgestellt (...), sodass die Bewohner der Kolonie erst viel später als vorgesehen ihre eigentliche Arbeit aufnehmen konnten.

¹⁰⁵ Vgl. Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 190ff.

Immer wieder gab es Verzögerungen, verursacht durch Wetter, Arbeiter oder verspätet eintreffende Lieferungen wichtiger Vorräte, sodass Hochschild und andere Befürworter des Projekts kaum mehr hoffen konnten, in Buena Tierra innerhalb kurzer Zeit sichtbare positive Ergebnisse zu erzielen. [...] Das Land war hügelig, nicht flach wie die argentinische Pampa, mit der er unmittelbare Erfahrungen gemacht hatte. Wie fast überall in den Yungas, den Andentälern und Tiefebene rund um Buena Tierra war auch hier Terrassenanbau erforderlich, um der Erosion vorzubeugen, wodurch die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen praktisch ausgeschlossen war.“¹⁰⁶

Selbst in der Blütezeit der Kolonie, um 1943, bewirtschafteten maximal 180 Juden die Felder von *Buena Tierra*. Ein ständiges Ärgernis war die schlechte Bezahlung und die nicht gehaltenen Versprechen der Regierung. Sie mussten Tag für Tag viele Stunden arbeiten, kümmerten sich um die Zucht der Hühner und Enten und engagierten sich nebenbei für die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft in der Kolonie, bekamen aber dafür wenig bis gar keine Vergütung, auch nicht nach einiger Zeit. Manche Siedler wollten mit der SOCOBO ein neues Abkommen schließen, damit die Häuser und Grundstücke einmal in ihren Besitz übergehen würden. Außerdem bestanden sie auf ein Mindesteinkommen, „bis sie vom Erlös aus der landwirtschaftlichen Produktion leben würden können, was es unmöglich machte, mit der SOCOBO auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.“¹⁰⁷ Auf Grund der hinderlichen Topographie und den damit verbundenen Transportschwierigkeiten waren die Hilfsvereine im Laufe der Zeit jedoch immer weniger bereit, das Projekt von *Buena Tierra* zu unterstützen.

Die Abwanderung aus allen ländlichen Regionen Boliviens hatte zusammengefasst also folgende Gründe: gesundheitliche Probleme wegen des Klimas, keine medizinische Versorgung, fehlende Infrastruktur und keine staatliche Hilfe beim Aufbau und der Erhaltung der Landwirtschaft.

Die Politik hatte am Scheitern der landwirtschaftlichen Kolonien auch ihren Anteil:

„Ende Dezember 1943 wurde Präsident Enrique Peñaranda, der das Land im Krieg auf den Kurs der Alliierten gebracht hatte und sowohl dem langfristigen Aufenthalt jüdischer Flüchtlinge als auch einer Aufstockung des Kontingents an jüdischen Immigranten eindeutig positiv gegenüberstand, von Militärs, die (...) eine faschistisch angehauchte Ideologie vertraten, in einem Putsch gestürzt. Die neue Junta brach zunächst die bis dahin guten Beziehungen der Regierung zu den USA, den bolivianischen Bergwerksbesitzern, Politikern und Intellektuellen der Mittelschicht ab. Hochschild wurde verhaftet und in einer Militärbaracke inhaftiert, man drohte ihm sogar mit der Exekution. Obwohl ein paar Wochen später Druck und diplomatische Interventionen einiger südamerikanischer Staaten und der USA seine Freilassung bewirkten, kehrte der Magnat darauf dem Land für immer den Rücken.“¹⁰⁸

¹⁰⁶ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 198ff.

¹⁰⁷ Ebd., S. 206.

¹⁰⁸ Ebd., S. 208f.

Rund ein Jahr später, im Jahr 1945, lebte nur mehr ein einziger Siedler in *Buena Tierra*, Hans Homburger. Er war seit Beginn der Kolonie im Dienst der SOCOBO und blieb dort als Vertretung, um Land und Leute zu verwalten. Die *Indios* arbeiteten zwei Tage pro Woche, als Gegenleistung für die Unterkunft und die Felder. So existierte die Kolonie von *Buena Tierra* sogar noch bis nach der bolivianischen Revolution 1952.

4.4 Wirtschaftlicher Erfolg

In den 1940er Jahren zählte Bolivien drei Millionen Einwohner, von denen rund 70% indigener Abstammung waren und somit am Rande der Gesellschaft standen und auch nicht im Binnenmarkt integriert waren. Mit der Einreise der 7.000 bis 8.000 Juden wurde die Wirtschaft Boliviens enorm belebt. Es entwickelten sich nicht nur neue Arbeitsbereiche, sondern wie bereits erwähnt wurde der Binnenmarkt in Schwung gebracht. Für die Juden, die nach Bolivien kamen, war dies ein absoluter Neubeginn. Alles konnte bzw. musste neu aufgebaut werden. Straßen, Häuser, Geschäfte, medizinische Ordinationen, Schulen, Verwaltung, Pensionen, Restaurants, Bäckereien, Werkstätten, Tempel – alles, was sie aus ihrem Leben in Europa tagtäglich gewohnt waren, errichteten sie in einem der unterentwickeltsten Länder Südamerikas neu. Natürlich hatte Bolivien in der Gastronomie in den Augen der Europäer einiges aufzuholen. Die Juden eröffneten Restaurants, Bäckereien, Kaffeehäuser und Konditoreien, um den Geschmack der alten Heimat ein Stück näher zu holen. Ein bekanntes Restaurant in La Paz war das *Vindobona*, gegründet von zwei Ehepaaren, welche ursprünglich aus Wien stammten. Einer der Gründer spielte Klaviermusik, während sich seine Frau und die beiden anderen Eigentümer um die Speisen kümmerten. Sie kochten klassische Wiener und jüdische Küche und das Restaurant war immer sehr gut besucht. Denn die Einwanderer suchten ein Stück der alten Heimat, die sie gezwungenermaßen verlassen mussten.

Der Wunsch, in Bolivien gut überleben zu können, brachte die Juden dazu fast jeden Job anzunehmen. Leo Spitzer beschreibt in seinem Buch *Hotel Bolivia*, wie seine Familie den emotionalen Schock der Ausreise aus Europa und Einreise nach Bolivien verarbeiten musste. Doch trotz aller Belastungen halfen alle Familienmitglieder zusammen: Der 18jährige Sohn gab seinen Eltern immer seinen Verdienst. Seine Großmutter steuerte ihren Lohn bei, den sie

als Köchin und Bäckerin verdiente, und der Großvater nahm hie und da für seine Malerarbeiten etwas Geld ein. Die Großfamilie teilte sich eine Wohnung und trennte sie mit Vorhängen in kleinere Einheiten ab.¹⁰⁹ Nachdem in den meisten Fällen beide Eltern arbeiten mussten, damit die Familie überleben konnte, musste man die Kinder in Betreuungseinrichtungen schicken. So ergaben sich auch Arbeitsplätze als Erzieher oder Kindermädchen. Viele der jungen Frauen begannen als Haushälterinnen oder als Kindermädchen bzw. Kindergärtnerinnen zu arbeiten. Wenige arbeiteten als Haushälterinnen in sehr reichen bolivianischen Familien, die meisten aber waren in Häusern von besser situierten Juden tätig.¹¹⁰

1941 begann ein erster Kurs für Schulkinder. Diese Einrichtungen wurden nicht nur von der SOPRO unterstützt, es kam auch große Hilfe des jüdischen Bergbauunternehmers Mauricio Hochschild.

Die großen wirtschaftlichen Probleme der Emigranten in den ersten Jahren waren der Grund für ihre geographische Flexibilität. Sie reisten durchs ganze Land auf der Suche nach Arbeit. Ärzte, Bauern, Bergarbeiter waren in Cochabamba, Culpina, Entre Ríos, Uyuni, Vallegrande und Viacha unterwegs. Viele der jüdischen Ärzte, die ihren Beruf in Bolivien ausübten, waren illegal tätig und behandelten deshalb fast nur jüdische Patienten.¹¹¹

In den 1950er Jahren hatte bereits fast jede jüdische Familie in La Paz eine eigene Wohnung. Sie wohnten in den Vierteln der Mittelklasse, wie z.B. in Alto Sopocachi oder in Miraflores. In dieser Zeit verringerten sich auch die „Kredite“ der SOPRO merklich. Ein Ausschnitt eines Briefes der SOPRO Cochabamba soll dies verdeutlichen¹¹²:

“(…) en el período inicial de la inmigración y en los años subsiguientes (…) casi el 90% de todos los inmigrantes obtuvo apoyo financiero nuestro. [...] Si la inmigración en Bolivia se encuentra hoy en situación económica satisfactoria, pensamos poder afirmar que esta, indiscutiblemente, es, en parte, mérito nuestro.”¹¹³

¹⁰⁹ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 116.

¹¹⁰ Vgl. Ebd., S. 109.

¹¹¹ Vgl. Ebd., S. 366.

¹¹² Ebd., S. 154f.

¹¹³ (...) zu Beginn der Immigration und in den Jahren darauf (...) erhielt fast 90% der Einwanderer unsere finanzielle Unterstützung. [...] Wenn die Immigration in Bolivien sich heute in einer zufriedenstellenden wirtschaftlichen Situation befindet, denken wir bestätigen zu können, dass das auch unser Erfolg ist. (Übersetzung der Verf.).

Rund 140 Personen, das waren ca. 14% der noch im Land lebenden Emigranten, bekamen in den 1950er Jahren noch finanzielle Unterstützung der SOPRO. Heinz Salzmann, ein Interviewpartner von León Bieber, meinte, dass die jüdischen Einwanderer einen guten Instinkt und einen großen Überlebensdrang hatten, deswegen kam der wirtschaftliche Erfolg. Die Leute sagten sich, um erfolgreich zu sein, muss man hart arbeiten – um sich weiter zu entwickeln, muss man sich anstrengen – wenn man sich anstrengt, kann man seine Wünsche erfüllen. Das war der Weg ihres Aufstiegs.

Eine in Bolivien geborene Tochter von italienischen Einwanderern erinnerte sich, dass viele Bolivianer gegen die Einwanderung der Juden waren, weil sie begannen zu arbeiten und Geschäfte zu eröffnen. Damit änderte sich auch das Leben der einheimischen Bevölkerung. Die Leute fingen an auszugehen, man konnte nun jemanden in ein Restaurant oder in eine Konditorei einladen. In dieser Zeit entstand auch das *El Sucre Palace Hotel* in La Paz. Die Leute begannen sich auch eleganter zu kleiden.¹¹⁴

Im Interview mit León Bieber erklärt Hanns Alexander Paul Hiller, dass die Juden in Bolivien nichts hinterlassen hätten, außer den Verlag *Los Amigos del Libro* von Werner Guttentag. Solche Meinungen sind für León Bieber unhaltbar. Seiner Ansicht nach brachten die Juden zu allererst Kapital ins Land, aber auch Maschinen und andere Geräte. Sie eröffneten Fleischereien, Feinkostläden, Geschäfte, in denen man Hygieneartikel bekam, arbeiteten mit Holz und im Bergbau, eröffneten Handwerksstätten, Restaurants und Pensionen. Es gab sogar Photostudios, wie z.B. *Foto Linares* in der Hauptstraße von La Paz. Eine weitere Neuigkeit der Geschäfte der jüdischen Händler war die Präsentation der Waren in Auslagen, was es vorher nicht gegeben hatte. Sie brachten die Innenraumgestaltung, das Grafikdesign und die Werbung nach Bolivien. Sie eröffneten Schneidereien, viele von ihnen verrichteten ihre Arbeit sogar direkt im Haus der Kunden. Die jüdischen Einwanderer verhalfen Branchen wie der Gastronomie, Tischlereiwesen, Juwelier- und dem Lebensmittelhandel zu neuem Schwung. Sie besaßen Autowerkstätten, waren Installateure und Elektriker, arbeiteten in der Verwaltung von Privatunternehmen, wie z.B. bei Mauricio Hochschild. Viele Frauen waren als Sekretärinnen, Dolmetscherinnen für Deutsch und Englisch, Haushälterinnen, Kindermädchen oder Erzieherinnen tätig. In den 1960er Jahren wurde das damals modernste Gebäude der Stadt La Paz, das *El Sucre Palace Hotel* vermutlich auch von jüdischen

¹¹⁴ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 189.

Investoren gebaut. Dort gab es nicht nur ein Kasino, sondern auch eine Bar, ein gut besuchter Treffpunkt für Europäer und Bolivianer der Oberschicht. Die Juden haben insgesamt den Binnenmarkt Boliviens weit nach vorne gebracht.¹¹⁵ Ranghohe politische Persönlichkeiten honorierten Bieber zufolge den Wandel, den die jüdischen Immigranten mit der Zeit brachten. Bereits ab den 1940er Jahren wurde eine Veränderung festgestellt. Es gab neue Autobuslinien und das Nachtleben begann. Vor allem zwei Tugenden halfen den Einwanderern, ihre neue Heimat umzugestalten: ihre Arbeitsmoral und das Sparen.

Eine besondere wirtschaftliche Erfolgsgeschichte eines jüdischen Emigranten in Bolivien ist folgende: Leopoldo Paker hatte mit einem Kollegen ein Geschäft, in dem Hemden hergestellt wurden. Im Jahr 1955 kaufte er gemeinsam mit José Citrinblum und Oscar Romero die Firma *Jabones Patria* in La Paz. Etwa zehn Jahre später gründeten die drei Geschäftspartner ein weiteres Unternehmen, *Quimbol*, in der Nähe von Cochabamba. Sie importierten moderne Geräte zur Herstellung von Seifen mit einer chilenischen Lizenz und nebenbei auch noch andere Produkte aus dem hygienischen Sortiment. Für die Verpackung gründeten Paker, Citrinblum und Romero wieder eine neue Firma, und ebenso für die Herstellung der Füllwolle, die in die Pakete mit den Hygieneartikeln verpackt wurde. Das war die Firma *Cambagras* in Santa Cruz. *Quimbol* erlangte das Monopol in Bolivien. Insgesamt stellten die drei Geschäftspartner ca. 450 Personen in ihren Unternehmen ein. 40 Jahre lang funktionierte ihr System, danach wurden die Firmen an den Weltkonzern Unilever verkauft.¹¹⁶

Eine ähnliche Geschichte ist die von Julio Meier. Er kam als 17jähriger mit seinen Eltern aus Wien nach Bolivien und arbeitete zunächst als Maler im *Gran Hotel Sucre*. Mit den Ersparnissen gründete er die Fabrik *Hilbo* in Oruro und ließ dort ein spezielles Garn herstellen. Später verlegte Julio Meier seine Firma nach El Alto, wo er mit 600 Arbeitern auch Stoffe und Decken produzierte.¹¹⁷ Er blieb sein Leben lang in Bolivien, weil ihm das Land gefiel und er sich an den Lebensstil gewöhnte. Er starb ebenso wie Heinz Happ und Werner Gutenttag in Cochabamba.

¹¹⁵ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 280ff.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S. 322.

¹¹⁷ Vgl. Ebd., S. 324.

Heinz Hohenstein kam im Februar 1939 nach Bolivien, lebte zuerst in Sacaba und zog später nach Cochabamba, wo er eine Rolle Stoff zum Verkaufen bekam. Er war zuerst als *buhonero* tätig und eröffnete im Jahr 1945 sein erstes Stoffgeschäft am Hauptplatz der Stadt. Einige Zeit später konnte er in die Straße *Esteban Arce* ziehen. Dort befand sich das Zentrum des Stoff- und Kleidungshandels. Weitere zwei Jahre später eröffnete Heinz Hohenstein eine Fabrik, in der Kleidung hergestellt wurde. Er hatte 50 bis 60 Angestellte. Es wurde sehr billig produziert, seine Zielgruppe waren Bauern, die in den inneren Provinzen des Landes lebten. 1970 wurde die Fabrik geschlossen, bis dahin jedoch hatte Heinz Hohenstein großen Erfolg mit seiner Produktion.¹¹⁸

„Andere, beispielsweise Schneider, Hut- und Uhrmacher, gründeten Geschäfte oder Firmen, handelten mit gebrauchten Kleidern, reparierten Uhren und Schmuck oder eröffneten kleine Restaurants, Gastwirtschaften, Bäckereien, Kaffeehäuser oder Leihbibliotheken. Auf diese Weise fanden sie Nischen in der unternehmerischen Landschaft und konkurrierten nicht mit bolivianischen Firmen. Doch sowohl Hochschild als auch der SOPRO in La Paz schien bewusst zu sein, dass der Flüchtlingsstrom, der sich ins Land ergoss, außer Kontrolle geraten war. Immer mehr Menschen kamen nach Bolivien, zu viele und in zu kurzer Zeit, als dass man sie hätte unterbringen können. [...] Wie so viele Juden aus Deutschland und Österreich machte Hochschild keinen Hehl aus seinen Vorurteilen gegen die osteuropäischen Juden, die in seinen Augen samt und sonders sowohl kulturell als auch hinsichtlich ihrer Abstammung den viel stärker assimilierten deutschsprachigen Juden unterlegen waren.“¹¹⁹

Die Juden, die nach Bolivien kamen, mussten zunächst in der ersten Zeit auf viele Dinge, die sie aus Europa gewöhnt waren, verzichten. Die Herstellung von z.B. Essig, Tinte, Fischbeinknöpfen oder Papier kostete nicht viel, verlangte aber Fachkenntnisse. Sie mussten erfinderisch sein, konnten sich aber so über Wasser halten. Obst und Gemüse importierte der Staat aus den USA, während im eigenen Land in nicht industriell genutzten Landstrichen genau diese Pflanzen wuchsen. In der *Rundschau vom Illimani* konnte man lesen, dass um 1940 bereits 30 Firmen, die von jüdischen Einwanderern gegründet oder betrieben wurden, ihre Dienstleistungen mittels Annoncen anboten. Darunter waren gastronomische Betriebe, Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien, Rechtsanwälte, Ärzte, Schneidereien, Mode- und Konfektionsgeschäfte, Reparaturbetriebe, Makler und Immobilienhändler, Friseure und Wäschereien. Außerdem inserierten auch Briefmarken-, Antiquitäten- und Gebrauchtwarenhändler und später sogar eine Heiratsvermittlung.¹²⁰

¹¹⁸ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 152.

¹¹⁹ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 178f.

¹²⁰ Vgl. von zur Mühlen, Patrik: *Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988, S. 84.

Nach fünf bis acht Jahren haben sich die jüdischen Einwanderer in die bolivianische Gesellschaft eingegliedert bzw. ihre eigene Gesellschaft im Exil neu aufgebaut. Sie waren ökonomisch erfolgreich, weil sie jegliche Arbeit verrichteten, sie waren sich nicht zu schade für irgendeine Arbeit, obwohl die Oligarchie des Landes dagegen war, weil sich ihrer Ansicht nach Weiße die Hände nicht schmutzig machen sollten. Des Weiteren erhielten sie Unterstützung durch Hilfsvereine wie die SOPRO, den *Joint* und die HICEM. Das waren finanzielle Mittel z.B. für eine Unternehmungsgründung, Wohnraumschaffung und Kinder- und Jugendbetreuung. Die jüdischen Einwanderer konnten auf ihr Know-how zählen, das sie sich in Europa erarbeitet hatten, ihr Fleiß und ihre Arbeitsmoral waren beispiellos. Außerdem erweiterte sich der Binnenmarkt infolge der internationalen Konjunktur. Die Einwanderer produzierten selbst nötige Dinge für den Haushalt, jede Initiative trug Früchte. Sie eröffneten Geschäfte mit Waren, die sie aus Europa kannten und die es in Bolivien nicht gab. Innerhalb eines Jahrzehnts zählten die Immigranten zur Mittelschicht, einige wurden reich, die Eingliederung in die Wirtschaft war erfolgreich.

4.4.1 Wichtige Personen in Bolivien

Anhand der folgenden zwei Personen, Mauricio Hochschild und Werner Gutenttag, sei an dieser Stelle gezeigt, wie erfolgreich jüdische Emigranten in Bolivien sein konnten. Sie müssen trotzdem als Ausnahmeerscheinungen betrachtet werden. Mauricio Hochschild, der 1923 nach Bolivien kam, beeinflusste maßgeblich die Einwanderungspolitik der 1930er und 1940er Jahre, von der auch Werner Gutenttag betroffen war.

4.4.1.1 Mauricio Hochschild

Mauricio (Moritz) Hochschild wurde 1881 in Deutschland geboren, er studierte Geologie und Bergbau und kam 1923 nach Bolivien. Dort war er äußerst einflussreich, er hatte die bolivianische Staatsbürgerschaft erlangt. Neben seinem Unternehmen gab es noch Simón Patiño und die Familie Aramayo, die im Bergwerksgeschäft tätig waren und Blei, Silber, Zink und Boliviens wichtigstes Erz, nämlich Zinn, abbauten und verkauften.

Hochschild kam ursprünglich aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Frankfurt. Einige seiner Familienmitglieder waren vor ihm schon in Europa, Afrika und Amerika im Bergbau

tätig und hatten sich einen guten Ruf erworben. Mauricio selbst sammelte in Österreich und Australien Erfahrung in dieser Branche und kam nach dem Ersten Weltkrieg nach Südamerika. Mit steigendem Erfolg überzeugte er einige Betriebe, sich unter seiner Führung zur *Compañía Unificada del Cerro de Potosí* zusammenzuschließen. Der *Cerro de Potosí* ist schon über Jahrhunderte die wichtigste Silberquelle des spanischen Reiches gewesen.¹²¹

Leo Spitzer beschreibt Mauricio Hochschild auf folgende Weise:

„Auf diese Weise hatte er gegen Ende der 20er Jahre ein Vermögen angehäuft, das es ihm erlaubte zu expandieren. Er erwarb weitere Minen und investierte in den Metall- und Eisenerzhandel mit Chile, Peru, Argentinien und Brasilien, sodass die Firma Hochschild ein Jahrzehnt später gut ein Drittel der gesamten bolivianischen Erzproduktion kontrollierte. [...] Mauricio Hochschilds Reichtum öffnete ihm bei den politischen und militärischen Führungskräften des Landes Tür und Tor. Seine ausländische Herkunft jedoch – und zweifellos die Tatsache, dass er Jude (wenngleich kein praktizierender) war – verschaffte ihm aber auch zahlreiche Neider und Feinde im Lande. Hochschild war gut zwei Meter groß und stämmig, eine energische, stattliche Erscheinung mit stechendem Blick und dichtem Schnurrbart, ein Sprachtalent, das neben Deutsch fast gleichermaßen fließend Spanisch, Englisch und Französisch sprach. Obwohl er sich bezüglich der Art und Zusammensetzung des Flüchtlingsstroms, der Bolivien erfasst hatte, kein Blatt vor den Mund nahm und von seiner Meinung auch nicht abzubringen war, übernahm er in den 30er und 40er Jahren eine zentrale Rolle als Berater – und nicht selten als Entscheidungsträger – in allen Fragen der Flüchtlingsthematik, nicht zuletzt durch seine beträchtlichen Investitionen in die Flüchtlingssiedlungen und seinen unübertroffenen Einfluss auf höchste Regierungs- und Armee-Kreise, u.a. bei Präsident Busch und später bei Präsident Peñaranda. Im Jänner 1939 gründete Hochschild in Zusammenarbeit mit dem Joint die Sociedad de Protección a los Inmigrantes Israelitas (vor Ort besser bekannt als SOPRO oder ‚der Hilfsverein‘). Dank einer ersten Zuwendung in der Höhe von 137.500 US-Dollar vom JDC sowie 25.000 US-Dollar von Hochschild konnte die SOPRO in Räumlichkeiten von Mauricio Hochschild in La Paz (...) ihre Tätigkeit aufnehmen. Nur wenige Monate später wurden weitere Büros in Cochabamba, Oruro, Potosí, Sucre und Tarija eröffnet. In jeder dieser Städte unterstützte der Verein neu angekommene Flüchtlinge (...). Zudem wurde in La Paz ein Krankenhaus mit 20 Betten und ein Kinderheim mit Tagesbetreuungsstätte und Kindergarten eingerichtet. In Cochabamba gründete die SOPRO ein Altersheim sowie ein Sanatorium, in dem sich Flüchtlinge von der extremen Höhenlage in La Paz oder den Minenstädten Potosí und Oruro erholen konnten.“¹²²

Hochschild bemühte sich bei den Hilfsvereinen immer um finanzielle Unterstützung für die jüdischen Flüchtlinge. In einem Bericht für den *Joint*, der von seinen Gesprächen mit hochrangigen bolivianischen Politikern handelte, schrieb Hochschild, dass der Staat Bolivien bereit sei, weitere 20.000 bis 30.000 Emigranten aufzunehmen, wenn diese sich um die Landwirtschaft kümmern würden. Er würde für die Einwanderer kostenlose Landstriche am Chimoré-Fluss in der Region Chaparé bekommen. Sollten die Flächen zu klein sein, müssten die Flüchtlinge mit der Unterstützung Hochschilds zusätzliches Land kaufen. Doch bei der Präsentation dieser Projekte in New York äußerte der *Joint* große Bedenken gegenüber

¹²¹ Vgl. Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 173.

¹²² Ebd., S. 173ff.

Hochschild. Die Organisation räumte der Idee wenige Erfolgchancen ein, es würde zu viel Geld kosten, das Projekt mehrere Jahre lang zu stützen.

Für die Juden in Bolivien war Mauricio Hochschild eine der wichtigsten Figuren. Er nahm aber eine Doppelrolle ein, denn er war einer der reichsten Männer des Landes. Auf der einen Seite musste er Kontakt mit Immigrations-feindlichen Politikern pflegen, auf der anderen Seite setzte er sich für die Flüchtlinge ein. Hochschild nützte alle Mittel, ob nun materieller Art oder seine Kontakte zu vielen einflussreichen Personen in Bolivien und auch im Ausland, um die jüdischen Einwanderer zu unterstützen.

4.4.1.2 Werner Guttentag

Werner Guttentag wurde 1920 in Breslau geboren und kam 1939 nach Bolivien. Noch in Europa lernte er in den Jahren 1934 bis 1937 Feinmechanik und arbeitete dann als Handelsangestellter. Im Asyl war er zuerst als Mechaniker, Juwelier und Minenangestellter tätig. Guttentag gründete 1945 seine erste Buchhandlung unter dem Namen *Los Amigos del Libro*. Fünf Jahre später folgten der gleichnamige Verlag und Filialen der Buchhandlung in Potosí, Oruro, Santa Cruz, Sucre und Tarija.

Der bolivianische Schriftsteller und Journalist Mariano Baptista G. über das Werk Werner Guttentags¹²³:

„[e]n el plano de la cultura Werner ha tenido un papel fundamental en Bolivia. Ha hecho lo que no han hecho universidades en este país, editar una *Enciclopedia Boliviana*, publicar una gran variedad de temas sobre Bolivia y crear un premio de novela que ha donado durante 20 años. Después quiso hacer premios ensayo; le faltó el tiempo y el dinero. Creó una cadena de librerías en todo el país, Los Amigos del Libro. Ha tenido una influencia decisiva en la cultura boliviana en 30, 40 años. Se le han hecho los homenajes que se le podían hacer.“¹²⁴

Werner Guttentag eröffnete seinen Verlag, damals der größte in Bolivien, im Jahr 1950. Seine *Enciclopedia Boliviana* fasst 80 Bände und handelt von Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft,

¹²³ Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 311.

¹²⁴ [w]as die Kultur betrifft hat Werner eine fundamentale Rolle in Bolivien gespielt. Er hat das erreicht, was keine Universität aus diesem Land zu Stande gebracht hat, nämlich eine *Enciclopedia Boliviana* herauszugeben, und damit eine große Vielfalt an Themen über Bolivien zu veröffentlichen und einen Literaturpreis für Romane, der 20 Jahre lang vergeben wurde, zu stiften. Er wollte auch einen Preis für Kurzgeschichten vergeben; ihm fehlten allerdings Zeit und Geld. Er gründete eine Kette von Buchhandlungen im ganzen Land, Los Amigos del Libro. Er hatte Einfluss auf die bolivianische Kultur 30 bis 40 Jahre lang. Für seinen Einsatz wurde er von allen gewürdigt. (Übersetzung der Verf.).

Geographie, Grammatik, der Geschichte, Literatur, Medizin und Politik Boliviens. Er beschloss bereits vor seiner Ausreise aus Europa, nach Cochabamba zu ziehen, wegen der geographisch günstigen Lage der Stadt im Zentrum von Bolivien. Er blieb dort bis zu seinem Tod im Dezember 2008. Er hatte, wie auch viele andere seiner Bekannten und Freunde, vor seiner Einreise romantische Vorstellungen von dem Land mitten in den Anden. Auch wenn diese nicht der Realität entsprachen, etablierte er sein Leben in Cochabamba und bekam auf Grund seines Engagements für die neue Heimat 1987 den *Condor de los Andes* verliehen, die höchste Auszeichnung des Staates. Bolivien ist wegen der *Bio-bibliografía Boliviana*, die Werner Guttentag veröffentlichte, eines der wenigen Länder in Lateinamerika, das seit Jahrzehnten eine regelmäßig neu erscheinende Nationalbibliographie hat.

Er publizierte viele bolivianische Autoren und Autorinnen, und stiftete in den 1960er Jahren den nach seinem verstorbenen Vater benannten *Premio Erich Guttentag*. Jedes Jahr wählte eine Jury aus Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern einen jungen Autor oder eine junge Autorin als Preisträger aus. Für viele heute bekannten Schriftsteller des Landes war der Preis der Beginn ihrer literarischen Karriere. Ab 1980 hatte Werner Guttentag mit dem Verkauf von Büchern nicht mehr so viel Erfolg wie die Jahre zuvor, denn durch die Politik des Neoliberalismus hatten die unteren Mittelschichten der Gesellschaft weniger Geld zur Verfügung und die Beschaffung von Büchern blieb den reicheren Schichten vorbehalten. Doch diese wollten lieber internationale Bestseller lesen, die Werner Guttentag nicht publizierte. Cochabamba ernannte ihn zum Ehrenbürger und die bolivianische Post ließ 1998 eine Briefmarke von ihm anfertigen. All diese Huldigungen bedeuteten ihm sehr viel, denn Bolivien ehrte damit einen jüdischen Flüchtling, dies stellte eher die Ausnahme als die Regel dar.

4.5 Soziale Errungenschaften

Im März 1940 entschied eine Gruppe von jüdischen Einwanderern, eine jüdische Schule zu eröffnen, die den schulischen Bestimmungen Boliviens entsprach. Die Unterrichtsgegenstände waren Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte und Landeskunde. Zusätzlich gab es die Möglichkeit Kurse für jüdische Geschichte und Religion zu besuchen. Als die ersten Schüler diese Kurse beendeten, erweiterte man den Unterricht für die folgenden

Jahre. Das *Colegio Boliviano-Israelita* war geboren. Die Kinder konnten ab nun Volks- und Hauptschule (vergleichend mit Österreich) besuchen. Die Schüler waren aber nicht nur jüdischer Herkunft. 1958 zählte die Schule 350 Kinder und Jugendliche, sieben davon absolvierten in diesem Jahr ihre Matura. 1973 stand das Verhältnis in der letzten Klasse zwischen Nicht-Juden und Juden 30:7. In den 1990er Jahren absolvierte die letzte Schülerin jüdischen Glaubens das *Colegio*. Die Schule besteht aber weiterhin.¹²⁵



Colegio Boliviano-Israelita (Foto: Magdalena Köstner)



Schüler des *Colegio Boliviano-Israelita* am Schulhof (Foto: Magdalena Köstner)

¹²⁵ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 230f.

In Cochabamba legte man den Grundstein für die erste Synagoge in Bolivien. In La Paz baute die *Comunidad Israelita* 1941 das erste Gebetshaus für die jüdischen Emigranten. Eine weitere Synagoge gab es in dem Haus des *Círculos* und eine dritte im Viertel von Miraflores.

Die jüdischen Flüchtlinge spielten auch Theater. Es wurden aber nicht nur Theaterstücke vorgeführt, sondern auch Sketches in deutscher Sprache. Die wichtigsten Theatergruppen in La Paz waren der *Drame Kreis*, welcher Stücke auf Jiddisch präsentierte und die *Kleine Casino-Bühne*, welche ihre Stücke auf Deutsch aufführte. Vor 1944 wurde ein Saal eines Hotels für die Darbietungen angemietet, nachher fanden die Vorstellungen in der *Federación de Austriacos Libres* statt. Eine außerordentlich wichtige Rolle als Regisseur spielte dabei der ursprünglich aus Wien stammende Georg Terramare¹²⁶, welcher 1939 nach Bolivien kam und im Laufe der Zeit zu den renommiertesten Theaterregisseuren in ganz Südamerika zählte. Nach dessen Tod im Jahre 1948 leitete Fritz Kalmar¹²⁷ die Theatergruppe. Auch in Cochabamba gab es Theatergruppen, die *Kleine Bühne Cochabamba* und später eine Abspaltung davon, die *Neue Bühne Cochabamba*, die vom Schauspielerehepaar Lotte Hassel und Georg Baum bis zur ihrer Auswanderung nach Uruguay im Jahr 1947 betrieben wurden.¹²⁸ Auch Zeitungen in deutscher Sprache erschienen in Bolivien. Ab Juli 1939 war die *Rundschau vom Illimani* erhältlich, welche auch von nicht-jüdischen Emigranten gelesen wurde. Die letzte Ausgabe (330. Ausgabe) dieser Zeitung erschien am 8. April 1946. 1950 begann Ludwig K. Stagaradt in Cochabamba eine Zeitung mit dem Namen *Das Echo* herauszugeben.¹²⁹ Die jüdischen Emigranten konnten ab August 1939 außerdem eine deutsche Radiosendung hören, welche über das *Radio Nacional* in La Paz ausgestrahlt wurde.

¹²⁶ Georg Terramare, eigentlich Georg Eisler von Terramare (1889 Wien–1948 La Paz, Bolivien), war ein österreichischer Dramatiker und Regisseur. Im Jahr 1939 emigrierte er mit seiner Frau, der Schauspielerin Erni Terrel (1906–1985), von der Tschechoslowakei über Italien nach Bolivien. Zu Georg Terramare siehe u.a. Blumesberger, Susanne/ Doppelhofer, Michael/ Mauthe, Gabriele (Hrsg.): *Handbuch Österreichischer Autorinnen und Autoren Jüdischer Herkunft: 18. bis 20. Jahrhundert*. München: Saur 2002, S. 269.

¹²⁷ Fritz Kalmar (1911 Wien–2008 Montevideo, Uruguay) war ein österreichischer Schriftsteller und Bühnenkünstler. Kalmar emigrierte 1938 über London nach Bolivien. 1941 war er Mitbegründer der „Federación de Austriacos Libres“; 1942 wurde er ihr Präsident. 1953 heiratete er Erni Terrel, die Witwe von Georg Terramare, und zog aus gesundheitlichen Gründen mit ihr im selben Jahr nach Uruguay. Zu Fritz Kalmar siehe Weismann, Hannah Magdalena: „Sind Sie zuhause zuhause?\": der österreichische Schriftsteller Fritz Kalmar und das bolivianische Exil (1939– 1953). Wien, Universität Wien, Diplomarbeit 2003.

¹²⁸ Wojak, Irntrud: Bolivien. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 174–182, hier S. 180.

¹²⁹ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 236f.

Die Juden übten zudem auch verschiedene weitere Künste in ihrem neuen Heimatland aus. Sie gründeten Orchester und Erich Eisner etwa dirigierte zwischen 1945 und 1955 200 Konzerte, die gratis an der Universität San Andrés und im *teatro municipal* in La Paz an Sonntagvormittagen aufgeführt wurden.¹³⁰

Die Gastfreundschaft, die den Juden erwiesen wurde, war eindeutig in jenen Städten höher, in denen die Zahl der Emigranten niedriger war. Sehr gut angesehen waren z.B. Ärzte, Akademiker, Künstler oder Personen, welche im Bergbau oder in der Landwirtschaft arbeiteten. In Santa Cruz de la Sierra gab es wenig Probleme mit Einwanderern, weil dort im Vergleich zu Cochabamba oder La Paz weniger von ihnen lebten und weil die Bewohner von Santa Cruz neugierig waren auf andere unbekannte Kulturen und alles, was von „draußen“ zu ihnen kam. Ein Beispiel ist Salomon Machtinger, der 1939 nach Santa Cruz kam und, abgesehen von ein paar Jahren des Studiums in Argentinien, sein restliches Leben in Santa Cruz verbrachte und sogar Mitglied vom *Club Social* der Stadt wurde, was für einen jüdischen Einwanderer etwas Herausragendes darstellte. Er behauptete, dass es in Santa Cruz niemals Antisemitismus gab und geben wird, denn die *cruceños* würden dieses Wort nicht kennen.¹³¹

Vereinzelt gab es auch Freundschaften, die zwischen Bolivianern, welche wirtschaftlich besser gestellt waren, und Juden geschlossen wurden. Z.B. berichtete Eva Kassewitz davon, dass ihr Vater, ein Arzt, mit einem bolivianischen Arzt befreundet war und auch der Rest der beiden Familien Freundschaft geschlossen hatten. Sie wurde auch zu ihren bolivianischen Mitschülerinnen nach Hause eingeladen. Alle Betroffenen kamen aber aus höheren Schichten der Bevölkerung. Auch Margot Kopetzky kann von ähnlichen Erlebnissen berichten. Sie lebte zwischen 1940 und 1942 in Sucre und erinnerte sich, dass das Zusammenleben zwischen Juden und Bolivianern sehr gut funktionierte, dass es sich aber auch in diesem Fall um Personen aus höheren Schichten handelte, welche selbst teilweise französisch sprachen und sogar manchmal nach Europa reisten. Eine andere Emigrantin lebte in den 1940er Jahren ebenfalls in Sucre und meinte, dass es keine Feindseligkeit zwischen der bolivianischen und der jüdischen Bevölkerung gegeben hatte, sondern dass Juden angesehene Menschen waren.¹³²

¹³⁰ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 309.

¹³¹ Vgl. Ebd., S. 185f.

¹³² Vgl. Ebd., S. 187f.

4.6 Sozialer Misserfolg

Ganz anders als in der Wirtschaft funktionierte die soziale Eingliederung der Juden vor allem in den großen Städten. Trotz mancher positiver Erfahrungen, die jüdische Emigranten mit ihren bolivianischen Mitbürgern machten, erlebten doch die meisten von ihnen soziale Abgrenzung, in manchen Fällen sogar Antisemitismus.

Innerhalb der bolivianischen Bevölkerung gab es große ethnische Unterschiede, abgesehen von den Indios war die Mehrheit der Bolivianer katholisch-urbaner Herkunft. Es herrschte auf Grund des Chaco-Krieges eine düstere Atmosphäre. Frauen durften nicht alleine auf die Straße gehen, weil die Eltern oder Ehemänner dagegen waren. Antisemitismus verbreitete sich in manchen Regionen bzw. Städten, auch weil z.B. Mieten in die Höhe schnellten auf Grund der gestiegenen Nachfrage nach der Immigration. Die Bolivianer hatten keine Erfahrung mit Masseneinwanderungen.

Auf der anderen Seite standen die Emigranten, welche an eine andere Religion glaubten, kein Spanisch sprachen und Heimweh nach Europa hatten. Für sie war es schwierig eine ähnliche Arbeit wie in Europa zu finden. Sie sorgten sich um Familienmitglieder in der alten Heimat, fanden keine Gesprächsbasis mit den Einheimischen. Der österreichische Emigrant Egon Schwarz beschrieb in seiner Autobiographie *Keine Zeit für Eichendorff – Chronik unfreiwilliger Wanderjahre*¹³³ die Immigration als eine erzwungen Einreise und die Ankunft in Bolivien als einen heftigen Kulturschock. Nichts war so wie in Europa. Bolivien war in vielen Belangen rückständig. Die soziokulturelle Integration funktionierte nicht, die Juden kapselten sich ab. Sie genossen aber ein blühendes Gemeindeleben, unter anderem durch das Theater der Österreicher.

Ende der 1930er Jahre bzw. Anfang der 1940er Jahre zählte Boliviens Bevölkerung um die drei Millionen. 70% davon waren *Indígenas*, der Rest Weiße und Mestizen. Die Mehrheit der Eingeborenen waren *Aymara* oder *Quechua*, die sich der Landwirtschaft widmete. Sie lebten aber völlig am Rande der Gesellschaft, weit weg von den Städten Boliviens, in einer eigenen Welt. Sie hatten natürlich auch ihre eigenen Sprachen. Es wird angenommen, dass nur 15% der Bevölkerung das Wahlrecht wahrnehmen konnten. Darunter befand sich eine kleine Gruppe von Landeigentümern und großen Bergbauunternehmen, die eine Oligarchie

¹³³ Vgl. Schwarz, Egon: *Keine Zeit für Eichendorff – Chronik unfreiwilliger Wanderjahre*. Königstein/Ts.: Athenäum 1979, S. 74.

bildeten. Wie im vorigen Kapitel bereits dargestellt wurde, reihten sich die Emigranten aus Europa im Laufe der Zeit in die Mittelklasse und Oberschicht der Bevölkerung Boliviens ein. Das konnte besonders in den zwei wichtigsten Städten des Landes, Cochabamba und La Paz, festgestellt werden. Das Thema dieses Kapitels handelt vom eigentlichen Problem der jüdischen Emigranten in Bolivien, nämlich der soziokulturellen Eingliederung in die Gesellschaft des Landes. Die Gruppe der Einwanderer war in sich sehr heterogen. Sie waren nicht nur Händler, sondern vor allem auch Musiker, Künstler, Ärzte, Chemiker, Ingenieure oder Lehrer, die ihre Berufe nicht ausüben konnten. Des Weiteren hatten sie unterschiedliche politische Vorstellungen und auch die Ausübung ihrer Religion war nicht gleich.¹³⁴

Gründe für die gescheiterte Integration der Juden in Bolivien waren vor allem die Erlebnisse in Europa, die erzwungene Ausreise, die Sorge um Familienmitglieder, die die Emigration nicht geschafft hatten und natürlich der Zweite Weltkrieg als solches. Die Gedanken an die alte Heimat waren so präsent, dass sich die jüdischen Flüchtlinge nur oberflächlich mit anderen Dingen beschäftigen konnten und wollten bzw. wenn doch nötig, die Sorgen um Europa in den Hintergrund drängten. Trotz ihrer Heterogenität schweißten sie die gemeinsamen Erlebnisse und Ängste zusammen. Die bolivianische Bevölkerung hatte eine andere Geschichte und war prinzipiell von Grund auf verschieden, sodass eine Aufnahme der Juden in die Gesellschaft unmöglich war.

Die jüdischen Emigranten kamen in eine völlig fremde Welt. Die Menschen, die dort lebten, waren anders gekleidet, hatten einen anderen Körperbau, lebten andere Bräuche und unterhielten sich in einer anderen Sprache. Für die Einwanderer aus Europa war die Ankunft in Südamerika ein kultureller Schock. In Bolivien kannte man fast nichts was in Europa alltäglich war, ob das Speisen waren oder einfach die Art zu leben. Beide Seiten, die europäische und die südamerikanische, waren geschockt, starrten sich gegenseitig an und konnten dabei nicht miteinander kommunizieren. Vor allem die Frauen hatten in jeweils ihrer Gesellschaft eine ganz unterschiedliche Stellung: in Bolivien waren die Frauen immer geschützt bzw. ihren Eltern oder Ehemännern unterworfen, in Europa waren die Frauen damals schon viel emanzipierter als im Rest der Welt.

¹³⁴ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 157f.

Bekanntlich ist in Südamerika alles viel flexibler ausgerichtet als in Europa. Die Ehefrau eines Arztes, ihrerseits Italienerin, berichtete, dass sie auf der Fahrt von Sucre nach Zudañez eine eigenartige Erfahrung machte. In einem Dorf, durch das sie mit dem Bus fuhren, fand ein Fest statt. Der Buschauffeur hielt an, stieg aus und feierte mit solange er wollte. Erst nach ein paar Stunden ging die Fahrt weiter. Auch mit den Zugplänen verhielt es sich ähnlich: auf Zeiten der Abfahrt oder Ankunft konnte man sich nicht verlassen. Ebenso wenn man ein Telegramm aufgeben wollte, wenn der Zuständige gerade nicht wollte, dauerte es statt einem Tag eben drei Tage. Solche Launen waren Europäer natürlich nicht gewohnt. Es kostete die Einwanderer viel Geduld, sich an die gelassene und entspannte Stimmung in Südamerika zu gewöhnen. Außer diesen kleinen Differenzen, gab es jedoch drei wirklich entscheidende Momente der Andersartigkeit: die Religion, der geringe oder auch fehlende Kontakt zur bolivianischen Bevölkerung und die Sprache. Vor allem diese drei Unterschiede machten es für beide Seiten schwer, die jeweils andere in ihr System zu integrieren.¹³⁵

Außerdem war natürlich nicht jeder in Bolivien über die Einreise der Juden erfreut. Es war zu hören, dass die Juden mit ihrer Überschwemmung des Landes alles verkomplizieren würden und Infrastruktur und Städte für sich beschlagnahmen würden. Der Präsident der Verfassungskommission z.B. war für eine Immigration, die gezielt Personen auswählen würde. Er war der Meinung, dass die damals Zuständigen zu wenig Skrupel hatten, nur gewisse Leute aufzunehmen.¹³⁶ Der Nationalrat war in Bezug auf die jüdische Immigration gespaltenen Meinung, manche befürworteten sie, andere waren dagegen. Sie machten ihre Ansicht darüber und über die Juden prinzipiell öffentlich. Der Senator Beltrán Morales bedauerte im Jahr 1940¹³⁷, dass “(...) la inmigración que necesita Bolivia, es de elementos agricultores, industriales, profesionales; pero los que han venido al país, son sólo comerciantes, no producen riqueza; se limitan a comprar barato y vender caro, (...)”.¹³⁸ Ein Grund, warum Präsident Peñaranda, seine Regierung und Hilfsvereine, die der Immigration positiv gestimmt waren, die Anzahl der Flüchtlinge verdeckt halten wollten bzw. sie herunterspielten.

¹³⁵ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 176.

¹³⁶ Vgl. Ebd., S. 182.

¹³⁷ Ebd., S. 194.

¹³⁸ (...) die Immigration, die Bolivien braucht ist landwirtschaftlicher, industrieller und professioneller Natur; aber die, die ins Land gekommen sind, sind nur Händler; sie schaffen keinen Reichtum; sie beschränken sich darauf, billig zu kaufen und teuer zu verkaufen, (...). (Übersetzung der Verf.).

4.6.1 Antisemitismus

„Das eben verspürte und noch zaghafte Glücksgefühl anlässlich der gelungenen Existenzgründung wird bald empfindlich gestört. Mit Wucht setzt in Cochabamba ein massiver Fremdenhass ein, den vor allem die Juden sofort zu spüren bekommen. Alteingesessene Deutsche schüren und finanzieren Pogrome, Plünderungen. [...] Im stockkatholischen Cochabamba verlangen die Angehörigen eines verstorbenen Juden, dass bei der Überführung der Leiche vom Krankenhaus zum Friedhof das Kreuz vom Leichenwagen entfernt und durch einen Davidstern ersetzt wird. Die sofort einsetzende Empörung der Bevölkerung, gemischt mit einer fanatischen Stimmung vor allem unter den Einheimischen, schafft eine lebensgefährliche Situation. [...] Als sich die Lage etwas entspannt, senden die jüngst zugereisten jüdischen Emigranten eine kleine Abordnung zum Präfekten und zum Bürgermeister mit der Bitte, Garantien für das Leben und das private Eigentum der Betroffenen zu geben. Nach zähem Ringen gelingt dies auch. Der Vorstoß der zugereisten und einheimischen Nazis, die sich inzwischen mit der katholischen Kirche, deren spanischer Bischof wegen seines Fanatismus hier besonders gefürchtet ist, verbündet haben, ist vorerst verhindert. Doch die Ereignisse offenbaren überdeutlich, obwohl sie nun über 12.000 km vom nationalsozialistischen Deutschland entfernt sind: Dem Antisemitismus können sie wohl nicht entfliehen. [...] Erst als der wirtschaftliche Erfolg der Emigranten offensichtlich ist, die Erfolge der Alliierten unübersehbar werden, beruhigt sich die Lage dauerhaft. Neid und Missgunst, Dummheit und Unzufriedenheit lassen den Hass gegen die Juden aber nie ganz abflauen.“¹³⁹

Mauricio Hochschild tat was er konnte und versuchte, so viel wie möglich seiner Glaubensleute in seinem Unternehmen einzustellen. Er sah, dass arbeitslose Emigranten den Antisemitismus unter den Menschen förderten. Die Medien brachten Artikel, in denen die Einwanderer aufgerufen wurden, dem Land, das sie aufnahm zu dienen und sich an die Regeln zu halten, nämlich in der Landwirtschaft zu arbeiten. Man beschwerte sich auch darüber, dass die Emigranten nicht bereit waren sich zu integrieren und Traditionen und Gewohnheiten der aufnehmenden Gesellschaft zu übernehmen.¹⁴⁰

Ein Interviewpartner von León Bieber sagte, dass der Antisemitismus, den es zu dieser Zeit in Bolivien gab, von der Kirche ausging. Die Kirche behauptete nämlich, dass die Juden schuld am Tod Jesu seien. In Cochabamba vereinten sich nicht-jüdische Deutsche mit der katholischen Kirche. Heinz Happ erzählte, dass in manchen Firmen Juden und Deutsche zusammen arbeiteten und dieses Verhältnis funktionierte. Er meinte auch, dass er jeden Tag Brot in den *Club Alemán* brachte, dort ein großes Bild von Adolf Hitler an der Wand hing, ihn die Deutschen aber oft auf ein Paar Würstchen einluden und sie zueinander sehr freundlich waren. Eine andere Zeitzeugin berichtete, dass die Deutschen, die bereits vor der ersten Einwanderungswelle in Bolivien lebten, nichts mit den Neuankömmlingen zu tun haben

¹³⁹ Seichter, Dorit: Salo. Das bewegte Leben eines Juden aus Sachsen. Berlin: Metropol Verlag 2004, S. 104ff. Zit. n. Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009, S. 31f.

¹⁴⁰ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 200.

wollten. Diese Deutschen identifizierten sich mit dem alten kaiserlichen Deutschland. Hanns Alexander Paul Hiller meinte, dass nicht-jüdische Deutsche, die ein Unternehmen führten, auch jüdische Emigranten einstellten, dass sie also nichts mit den pro-nationalsozialistischen Deutschen zu tun hatten.¹⁴¹

Im April 1952 beschuldigte man Juden, sie wären für die Krise in der sich Bolivien befand, verantwortlich. Einmal mehr wurden sie das erste Ziel solcher Vorwürfe. Die *Asociación Industrial y Comercial Nacional* wollte die Emigranten aus dem Handel ausschließen und startete deswegen diverse Kampagnen.

Noch in den 1960er Jahren geschah an der medizinischen Fakultät der *Universidad Mayor de San Andrés* in La Paz folgendes Szenario: Die frisch eingeschriebenen Studenten mussten sich wie jedes Jahr einer etwas eigenartigen Prozedur unterziehen – normalerweise wurden die Studienanfänger mit Farbe bespritzt, es wurden ihnen die Haare rasiert und sie mussten zusammengemischte alkoholische Getränke trinken. Dieses Jahr war es anders, was folgendes Zitat¹⁴² darstellt:

“Asimismo, se prepararon *hornos crematorios* y las *cámaras de gas* con cartones, pinturas e inscripciones con mensajes alusivos (...), todo el resto de los alumnos del curso, tenía uniformes militares con sus distintivos y emblemas de geniales características alemanas. [...] Realmente formaban un *ejército* que llamaba la atención (...).”¹⁴³

Nach den Feierlichkeiten verließen die Studenten die Universität und waren in den Straßen von La Paz unterwegs. Sie gingen in die Geschäfte und Lokale der jüdischen Immigranten, verkleidet in Nazi-Uniformen und riefen, dass sie dieses Mal nicht entkommen würden und nicht wüssten, was sie erwartet.¹⁴⁴ Manche der Juden positionierten sich in einer verteidigenden Haltung, als ob sie geglaubt hätten, dass dieser Aufmarsch ernst gemeint sei.

¹⁴¹ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 202ff.

¹⁴² Ebd., S. 217.

¹⁴³ Zudem bauten sie sich Öfen, wie die eines Krematoriums, und Gaskammern aus Karton, Malereien und Inschriften mit anspielenden Botschaften (...), alle anderen Schüler des Kurses hatten Uniformen mit den Rangabzeichen und Emblemen des deutschen Militärs (...). Sie formten ein Heer, das die Aufmerksamkeit auf sich zog (...). (Übersetzung der Verf.).

¹⁴⁴ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 217.

Die Studenten verließen die Geschäfte, wiederholten aber ihre Parolen. Ein makaberes Spiel mit der Realität.

Das antisemitische Gefühl vieler Bolivianer kam einerseits daher, dass die Christen die Juden aus einer alten Tradition heraus für den Tod ihres Messias verantwortlich machten. Andererseits waren die Juden das Vorurteil, geldgierig und unattraktiv zu sein, noch immer nicht losgeworden. Diese Klischees bzw. Vorwürfe begleiteten sie, wo auch immer sie waren.

„Dass sich diese Stereotype so lebhaft bewahrt hatten und nun mit derart beunruhigender Vehemenz wieder aufflammten, (...) verweist auf ein interessantes Phänomen im Zusammenhang mit den religiösen und wirtschaftlichen Vorurteilen gegen Juden, das sich durch ihre gesamte Geschichte zieht: Sowohl in Europa als auch im gesamten Einflussbereich der europäischen Kolonialmächte stieß man *sogar in Regionen, in denen es so gut wie überhaupt keine Juden gab*, auf antisemitische Tendenzen, die sich hartnäckig hielten.“¹⁴⁵

Den Verkauf illegaler Visa 1939 an jüdische Emigranten nutzten bolivianische Politiker als Hetze gegen die Flüchtlinge. Dieser Skandal sollte das einheimische Volk vor Einwanderern warnen, die nur ihr Land ausbeuten wollten, wie es damals hieß. Die Politiker erreichten es, im Volk die Angst zu schüren, ihre Arbeitsplätze zu verlieren, falls noch mehr jüdische Einwanderer aus Europa nach Bolivien kommen würden. Viele forderten damals einen Aufnahmestopp, manche sogar die Ausweisung der bereits immigrierten Personen.¹⁴⁶

Ausgerechnet Bolivien galt bei vielen Nordamerikanern und Europäern nach dem Zweiten Weltkrieg als Zufluchtsort für Kriegsverbrecher, Klaus Barbie¹⁴⁷ zum Beispiel. Nach dem Krieg wunderten sich die noch in Bolivien lebenden Juden über ihn und andere seiner Landsleute. Die Frage, was sie während des Krieges getan hatten, beschäftigte die Vertriebenen und sorgte dafür, dass sie Abstand von den Betroffenen hielten. Trotzdem ist das Ergebnis der meisten Erzählungen der Juden, ihre Dankbarkeit an das Land, dem sie ihr Leben zu verdanken hatten.

¹⁴⁵ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 253.

¹⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 253f.

¹⁴⁷ Nikolaus „Klaus“ Barbie (1913 in Bad Godesberg–1991 in Lyon) war ein mehrfach verurteilter nationalsozialistischer Kriegsverbrecher und bekannt als „Schlächter von Lyon“. 1951 emigrierte er unter dem Namen Klaus Altmann mit Hilfe der USA nach Bolivien. Erst 1983 wurde er nach Frankreich ausgeliefert und 1987 zu lebenslanger Haft verurteilt. Zu Klaus Barbie siehe u.a. Andel, Horst J.: Kollaboration und Résistance: "Der Fall Barbie". München: Herbig 1987.

„Das Thema ‚Antisemitismus in Bolivien‘ spielte inzwischen in den Erinnerungen der Flüchtlinge für gewöhnlich eine untergeordnete Rolle. Es ist nur einer von vielen Aspekten eines Aufenthalts, der von allerlei Herausforderungen und Schwierigkeiten geprägt war, sich aber auch durch ein gewisses Maß an Toleranz auszeichnete, wenngleich sich eine mildere Ausprägung in Form christlich-religiöser Vorurteile gegen die Juden hartnäckig hielt und sich in Stereotypen, Spott und Beleidigung äußerte. Egal wie kurz oder lange ihr Aufenthalt dauerte, Bolivien bleibt in der Erinnerung dieser Emigranten stets jenes Land, das ihnen Zuflucht gewährt hatte, als sie von allen anderen zurückgewiesen wurden. [...] ‚Hier in Bolivien‘, folgerte Salo Frischmann, ‚haben die Menschen den Antisemitismus nicht im Blut, wie das in Europa der Fall ist. Er muss provoziert, entfacht werden. Seit ich hier bin, fühle ich mich frei. Seht euch die Hände dieser Menschen an, die Hände der Bolivianer: im Gegensatz zu denen der Europäer haftet kein jüdisches Blut daran!‘¹⁴⁸

Im Laufe der 1940er und 1950er Jahre kam es in La Paz zu vermehrtem Antisemitismus. Judenfeindliche Slogans waren in der Stadt zu lesen und so gründeten die Juden, die sich einmal mehr bedroht fühlten, Security-Trupps, welche sie in der Nacht beschützen sollten. Wenn also eine Gruppe von jüdischen Emigranten am Abend unterwegs war, war immer eine ihrer Gruppen dabei, die sie sicher nach Hause bringen sollte.

Am 29. November 2011 war León Bieber in Wien zu Besuch und stellte sein Buch *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940* vor. Im Publikum saßen vor allem Betroffene, die nach seiner Präsentation eigene Erfahrungen schilderten. Ein Teilnehmer wehrte sich vehement gegen die Darstellung, dass es in dieser Zeit (1940/1950) Antisemitismus in Bolivien gegeben haben soll. Er berichtete über seine Kindheit und Jugend und meinte, dass er das nie erlebt hätte. Andere Teilnehmer bestätigten hingegen die Meinung des Autors. Wahrscheinlich war der Ort, an dem Betroffene aufgewachsen sind, ausschlaggebend dafür, ob sie Antisemitismus erlebt hatten oder nicht.

¹⁴⁸ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 272f.



León Bieber (links) neben Fritz Hausjell beim Vortrag¹⁴⁹ Ende November 2011 (Foto: Magdalena Köstner)

Der Antisemitismus in Bolivien in den 1940er und 1950er Jahren kam hauptsächlich durch die Propaganda der Nationalsozialistischen Partei und durch die bereits bestehende deutsche Gemeinschaft auf. Werner Guttentag sagte dazu, dass die Bolivianer von den vorhin angesprochenen Deutschen eine gute Meinung hatten. Außerdem hatten sie von Deutschland und den Produkten, die dort hergestellt wurden, einen positiven Eindruck, wenn sie schon einmal dort gewesen waren. Die Deutschen waren pünktlich, das Deutsche an sich war etwas Positives. Ein Interviewpartner von León Bieber meinte, dass alle Deutschen, die schon vor der jüdischen Immigration in Bolivien lebten, zu fast 100% nationalsozialistisch eingestellt waren. Als die Juden dann zwischen 1938 und 1940 ins Land kamen, herrschte eine klare Feindseligkeit zwischen den beiden Gruppen, man ging sich aus dem Weg und hatte nie Kontakt. Die meisten der Deutschen waren Besitzer großer Kaufhäuser und arbeiteten für das Regime in Deutschland.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Die Mehrheit der Zuhörer des Vortrags bestand aus Betroffenen, die entweder schon in Südamerika geboren wurden, wie León Bieber selbst, oder als Kleinkinder mit ihren Eltern und Verwandten nach Bolivien kamen. León Bieber berichtete seine Ergebnisse und anschließend schilderten viele ihre eigenen Erlebnisse.

¹⁵⁰ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 190f.

Die Zeitung *El Diario* veröffentlichte 1942 einen Aufruf gegen die jüdische Immigration. Bis dahin unterstützte der Dekan dieser Zeitung¹⁵¹ die Einwanderung aus Europa.

“Que Bolivia necesita de fuertes corrientes inmigratorias es cosa que nadie puede discutir ni negar; pero será necesario que no se discuta ni niegue la necesidad que hay que impedir el ingreso a Bolivia de grupos parasitarios que no quieren trabajar en las duras faenas de la agricultura y de las minas, que tanto necesitan de hombres sanos y honestos.”¹⁵²

Im März 1940 schrieb man in der *La Crónica*, dass Prostitution und Lepra jüdische Charakteristiken seien. Es erschienen Karikaturen über Juden, welche einen Bolivianer kreuzigen wollten, die Emigranten wurden in den Zeitungen beschimpft.¹⁵³

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch in Argentinien, wo allerdings 300.000 Juden lebten, ein Vielfaches mehr als in Bolivien. Friedhöfe wurden geschändet und kleine Anschläge verübt. 1992 passierte ein Anschlag auf die israelische Botschaft und zwei Jahre später auf ein Gemeindezentrum. Bei beiden Attentaten starben über 100 Menschen. Niemand wurde dafür verurteilt.¹⁵⁴

4.7 Vergleich mit der Situation in Argentinien

Die Emigration war für die Juden Voraussetzung um zu überleben; gegen ihren Willen, ohne Vorbereitung darauf, aber notwendig. Zwischen April 1933 und Mai 1939 emigrierten 25.000 deutschsprachige Juden nach Argentinien.¹⁵⁵ Die Mehrheit gehörte dem kleinen und mittleren Bürgertum an, sie waren aber keine Landwirte, obwohl viele von ihnen, wie auch in Bolivien, in der Landwirtschaft arbeiten sollten. Daher ist auch verständlich, warum 40% der jüdischen Einwanderer nach Buenos Aires zogen und sich der Rest in Vororten der Hauptstadt ansiedelte. Die Hauptbeschäftigung der jüdischen Männer in Deutschland war der Beruf des

¹⁵¹ Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 193.

¹⁵² Dass Bolivien eine starke Quelle der Immigration benötigt ist keine Frage die man diskutieren muss, noch die man negieren kann; aber es wäre nötig, dass man die Bedürftigkeit den Zustrom von parasitären Gruppen, die nicht in der Landwirtschaft und in den Minen arbeiten wollen, zu stoppen, nicht diskutiert und auch nicht negiert, denn Bolivien braucht gesunde und ehrliche Menschen. (Übersetzung der Verf.).

¹⁵³ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 193.

¹⁵⁴ Vgl. Schirp, Kerstin Emma: Jude, Gringo, Deutscher. Das abenteuerliche Leben des Werner Max Finkelstein. Berlin: Books on Demand GmbH 2002, S. 205.

¹⁵⁵ Levin, Elena: Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina. 2^a ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 62.

Händlers, die der jüdischen Frauen Hausfrau zu sein. In der neuen Heimat arbeiteten sie ein halbes Jahr am Land, unter widrigen Umständen, die sie von Europa nicht gewohnt waren. Sie fingen zu arbeiten an, sobald die Sonne aufgegangen war und beendeten ihr Werk bei Sonnenuntergang. Das einzig Positive, das sie dort spürten, war die wiedergewonnene Freiheit.¹⁵⁶

Wie auch über Bolivien wussten die Juden über ihr Exil in Argentinien nicht viel, außer dass die Menschen Spanisch sprechen und das Land viel Fleisch produziert, das auch nach Deutschland exportiert wurde. Die Juden in Argentinien waren nicht arm, sie hatten nur keine Nationalität. Manche von ihnen hatten nicht einmal einen Pass oder ein Visum. Viele kamen illegal mit gefälschten Papieren oder gar ohne. Manche hatten Familie, andere nicht. Sie hielten an ihrer Sprache und ihren Traditionen fest und heirateten untereinander. Die Frauen integrierten sich schneller als die Männer, weil sie als Kindermädchen, Schneiderinnen oder Hutmacherinnen arbeiteten und so Kontakt zur einheimischen Bevölkerung hatten. Manche von ihnen konnten sogar ihrem erlernten Beruf nachgehen. Akademiker ließen ihren Titel z.B. an der Universität von Rosario anerkennen.¹⁵⁷

Viele der deutschen Juden in Argentinien sprachen mit ihren Kindern und in den Familien Deutsch. Das ist einer der Gründe, warum sie sich nicht vollständig integriert haben. Normalerweise hatte ein Ehepaar ein bis zwei Kinder, Scheidungen existierten praktisch nicht. Die typisch argentinische Familie hatte zwei bis drei Kinder. Das Bildungsniveau der jüdischen Kinder war sehr hoch, meist im tertiären Bereich.

Allerdings betont Anne Saint Sauveur-Henn in diesem Zusammenhang, dass das Leben mit einer dreifachen Identität – jüdisch, deutsch, lateinamerikanisch – sehr schwer war. Und sie meint weiter:

„Im Unterschied zu den Nachfahren der Wirtschaftsemigranten, die dazu neigen, ihre Sprache und Traditionen zu pflegen, sprechen die Nachfahren der deutschen Juden heute kaum Deutsch, sie sind im argentinischen Milieu aufgegangen. Das spezifische der deutsch-jüdischen Identität in Argentinien und in Lateinamerika überhaupt verschwindet mit der Zeit, was man nur bedauern kann.“¹⁵⁸

¹⁵⁶ Vgl. Levin, Elena: *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*. 2^a ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 62ff.

¹⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 70.

¹⁵⁸ Saint Sauveur-Henn, Anne: „Sie standeten wie Schiffbrüchige am La Plata.“ Eine neue Identitätsfindung der „zweimal Verjagten“? In: Saint Sauveur-Henn, Anne (Hrsg.): *Zweimal verjagt. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich – Lateinamerika 1933-1945*. Berlin: Metropol Verlag 1998, S. 210-221, hier S. 218f.

Eine Interviewpartnerin von Elena Levin, Autorin des Buches *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*, erinnerte sich, dass sie als Kind nur Deutsch mit den Eltern sprechen durfte. Sie wollten sich von den Nazis nicht auch noch ihre Sprache, ihre Musik, ihre Kultur nehmen lassen. Die Kinder der Einwanderer lernten aber natürlich auch Spanisch durch den Kontakt mit anderen Kindern in Schulen und ähnlichen Einrichtungen. Die zweite Generation (Enkelkinder der Immigranten) distanzierte sich von dem Ideal der deutschen Gesellschaft, sie wurden immer mehr zu „Argentinern“.¹⁵⁹

Die jüdischen Flüchtlinge in Argentinien lebten aktiv und gesund, waren gut gekleidet, das Haus war immer sauber, die Damen empfingen ihren Besuch elegant bis kokett, die Herren trugen weite Hosen, Hemden und Hausschuhe, niemand war in kurzer Kleidung zu sehen, außer im Sommer. Es war rundum ein Weiterführen ihrer Traditionen und Gewohnheiten aus ihrem Geburtsland Deutschland; in gewisser Weise eine Auferstehung des alten Deutschland.

Am kulturellen Leben in Argentinien nahmen die deutschen Juden teil, sie besuchten Konzerte und Ausstellungen und waren literarisch aktiv. Politisch und bei gemeinschaftlichen Aktionen waren die neuen „Argentinier“ aber nicht oft gesehen. Sie engagierten sich nur, wenn es direkt ihre jüdische Kultur betraf.

Vor allem zwischen 1934 und 1936 nutzten viele Flüchtlinge die Gelegenheit ein Durchreisevisum über Bolivien, Chile und Paraguay zu bekommen und so nach Argentinien zu gelangen. Diese Einwanderer wurden aber nicht wieder aus dem Land gewiesen, sondern es wurde versucht, das Visum zu legalisieren bzw. Gründe zu finden, damit die Betroffenen bleiben konnten. Bei der Befragung von Elena Levin wollte die Mehrheit, dass das Aufnahmegerät abgeschaltet wird. Anscheinend fühlten sie sich noch immer nicht sicher, obwohl ihre Einreise schon Jahrzehnte zurücklag. Sie schämten sich dafür und verspürten deswegen immer noch Angst, selbst 50 Jahre später. Die meisten von ihnen hatten zum Zeitpunkt der Interviews (in den 1990er Jahren) die argentinische Staatsbürgerschaft, den argentinischen Pass und einen Personalausweis.¹⁶⁰

¹⁵⁹ Vgl. Levin, Elena: *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*. 2^a ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 87.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd., S. 84f.

Die deutschen Juden fanden in Argentinien eine Nationalität, aber keine Identität. Sie konnten und wollten sich nicht mit Argentinien identifizieren. Eine Frage aus dem Interview war „Was ist ein deutscher Jude in Argentinien?“ Folgende Antworten waren zu hören: Sie sind alle Arbeiter, sie sind intelligent, haben künstlerisches Talent und sind sich dessen auch bewusst. In Deutschland fühlten sie sich wie Juden, die in Deutschland lebten, nicht als Deutsche jüdischen Glaubens. Manche erwähnten noch, dass sie glauben, dass in ihren Familien zu wenig über das Geschehene gesprochen wurde, sodass die Kinder zu wenig Information darüber hatten.¹⁶¹

Die meisten Ausgewanderten führten ein gutes und geregeltes Leben in Argentinien, aber der Verlust ihrer ursprünglichen Staatsbürgerschaft hinterließ eine große Leere in ihnen, die nichts füllen konnte. Sie konnten sich nicht als Argentinier fühlen, da sie keine *nativos* waren. Von den befragten Personen besuchten alle Deutschland, trotzdem kam aber jeder wieder zurück.¹⁶²

4.7.1 Exkurs Werner Max Finkelstein

Werner Max Finkelstein ist ein jüdischer Emigrant, der 1939 14jährig mit einem Kindertransport aus Deutschland nach Schweden gebracht wurde. Zwei Jahre später reiste er in Bolivien ein, wo er seine Mutter wiederfand. Nach einigen Jahren in den Anden, zog er weiter nach Argentinien, wo er eine Berlinerin heiratete, die mit ihren Eltern als Fünfjährige nach Argentinien in die Kolonie *Avigdor* zog. Das war eine landwirtschaftliche Siedlung für deutsche Juden, gegründet von der *Jewish Colonisation Association*. Jeder bekam ein Stück Land in der Provinz Entre Rios, in der die Kolonie lag. Das kam den verfolgten Juden aus Europa und der Einwanderungspolitik Argentiniens zugute, denn „Argentinien suchte Menschen, die das Land bewirtschaften können, hatte aber an Akademikern, Arbeitern oder Kaufleuten kein Interesse. Der Leitspruch hieß damals ‚gobernar es poblar‘ – regieren heißt bevölkern.“¹⁶³ Die argentinische Regierung ist aber damit gescheitert, ähnlich wie in Bolivien,

¹⁶¹ Vgl. Levin, Elena: *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*. 2ª ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997, S. 90f.

¹⁶² Vgl. Ebd., S. 74f.

¹⁶³ Schirp, Kerstin Emma: *Jude, Gringo, Deutscher. Das abenteuerliche Leben des Werner Max Finkelstein*. Berlin: Books on Demand GmbH 2002, S. 156.

da bis heute die Hälfte der Argentinier (auch aller Einheimischen) in Buenos Aires und in den anderen großen Städten lebt. In den landwirtschaftlichen Siedlungen gab es auch eine Tierzucht, die meisten jüdischen Einwanderer versuchten sich als Landwirte, scheiterten letztlich aber, denn es gab keine Infrastruktur, keine Straßen, keinen Strom, kein fließendes Wasser und die Witterungsbedingungen waren ungünstig, ähnlich wie in Bolivien.

Werner Max Finkelstein hatte viele Arbeitsplätze. Er engagierte sich für die jüdisch deutschen Medien und gründete eine eigene kleine Zeitung namens *Seminario Israelita*. Vor allem wegen seiner Familie war eine Rückkehr undenkbar, denn seine Frau wollte nicht nach Deutschland zurück.

„Die meisten der Emigranten, die zunächst nach Bolivien emigriert waren, haben das Land im Laufe der Jahre wieder verlassen. [...] Zu einigen dieser ‚Ex-Bolivianer‘, wie wir uns selbst nannten, hatte ich auch in Buenos Aires noch viel Kontakt. [...] ein Treffen aller noch in Buenos Aires lebender Ex-Bolivianer zu veranstalten. [...] Ich hatte zur Überraschung aller Gäste sogar eine bolivianische Folkloregruppe aufgetrieben (...). Wir saßen dann stundenlang (...) und schwelgten in Erinnerungen und Nostalgie. Wir hatten uns zwar alle sehr fremd in Bolivien gefühlt und waren froh gewesen, als wir dem Land endlich den Rücken kehren konnten! Dennoch sahen wir jetzt fast wehmütig auf diese Zeit zurück – denn es war unsere Jugend gewesen, während wir jetzt schon alle über 70 Jahre alt waren [...] Uns alle einte jedoch, dass die Emigration sich prägend über unser Leben gelegt hatte. Auch in Argentinien waren die meisten nicht heimisch geworden und fanden die Mehrzahl ihrer Freunde unter anderen Emigranten. Man hatte sich untereinander geheiratet, so dass auf diesem Fest kaum einmal ein spanisches Wort zu hören war. [...], denn die Nachfahren waren alle ‚richtige Argentinier‘, ohne Deutschkenntnisse und mit mässigem [sic!] Interesse an der Emigrationsgeschichte ihrer Eltern [...] Diese Integration der Kinder und Enkel in die argentinische Gesellschaft hatte für meine Zeitung verheerende Auswirkungen: Es gab keinen Nachwuchs bei der Leserschaft.“¹⁶⁴

Die Mehrheit der Juden war Argentinien gegenüber in ihrem Gefühl gespalten gewesen und ist es auch geblieben. Die Hälfte der Einwanderer hat bis in die Gegenwart keine Staatsbürgerschaft erlangt. Werner Max Finkelstein ebenfalls nicht, er fühlte sich als Argentinier zweiter Klasse. Für Reisen hatten die Immigranten ohnehin kein Geld, um sich auszuweisen reichte der Personalausweis. *Gringos* blieben sie für die Argentinier immer.¹⁶⁵

Seinen ersten Besuch in Deutschland trat Finkelstein 1984 an. Nach 40 Jahren kam er zum ersten Mal in ein Land, in dem alles funktionierte. Einerseits war er beeindruckt, andererseits enttäuscht, weil sein Elternhaus nicht mehr stand. Er erkundigte sich, wie viele

¹⁶⁴ Schirp, Kerstin Emma: Jude, Gringo, Deutscher. Das abenteuerliche Leben des Werner Max Finkelstein. Berlin: Books on Demand GmbH 2002, S. 212ff.

¹⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 195ff.

Hunderttausende denn rückkehren würden und einen Antrag gestellt hätten. Die Antwort war: etwa zwölf Personen.

Von einer Reise nach Israel berichtete er folgendes:

„Es fiel mir sehr schwer festzustellen, dass ich mich hier, im ‚Land der Juden‘ nicht verständigen konnte, dass mir viele Sitten und Gebräuche sehr fremdartig erschienen und ich dann doch immer wieder glaubte, mich zugehörig fühlen zu müssen. [...] Was ist ein Jude? Das einzige was mich mit einem marokkanischen oder irakischen Juden verbindet ist die Thora. Nichts weiter. Seine Lebensart, seine Sprache, seine Umgangsformen, sein ganzes Sein, sind grundverschieden von meinem. Trotzdem werden wir von anderen als ‚die Juden‘ gesehen, als Einheit, als Gemeinschaft [...] Ich habe sehr viel über jüdische Traditionen und die Glaubensgrundsätze gelesen. In meiner Zeitung habe ich jüdische Belange verteidigt und mich durch diese Arbeit in den Dienst meiner Gemeinschaft gestellt. Mein Schicksal ist die durch das Judentum bedingte Emigration und ein Großteil meiner Familie ist auf Grund ihres Judeseins [sic!] vernichtet worden. Ich bin mir bewusst, was es bedeutet, Jude zu sein, aber ich praktiziere es heute nicht mehr, weil ich den Glauben an Gott verloren habe. [...] Zwei meiner drei Enkelkinder sind somit nicht mehr jüdisch. Und meine zweite Frau ist auch eine Christin. Und dennoch wird es für viele andere Menschen immer sehr wichtig bleiben, dass ich ein Jude bin.“¹⁶⁶

Ein Beispiel für die jüdische Welt in Argentinien stellt das Leben von Werner Max Finkelstein dar. Er konnte dort ein angenehmeres Dasein führen als in Bolivien. Seine Zeitung *Seminario Israelita* hatte für die jüdische Gemeinschaft in Buenos Aires einen hohen Stellenwert.

5. Jüdisches Leben in Bolivien nach dem Zweiten Weltkrieg

Eine Rückkehr nach Europa war schwierig, denn die meisten Vertriebenen brauchten eine Einladung ihres Heimatlandes. Deswegen kehrte nur eine Handvoll Menschen zurück. Außerdem hatten sich viele Familien in Südamerika etabliert oder wollten nicht mehr nach Europa, um die schrecklichen Erlebnisse nicht wieder ins Bewusstsein zu rufen. In der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fuhren außerdem keine Schiffe über die Ozeane.¹⁶⁷

Am 15. Mai 1948 wurde der Staat Israel gegründet. Dieses Land bot einer großen Anzahl an Juden Asyl, die den Krieg in Europa überlebten. Im Jahr 1949, d.h. kurz nach der Gründung

¹⁶⁶ Schirp, Kerstin Emma: Jude, Gringo, Deutscher. Das abenteuerliche Leben des Werner Max Finkelstein. Berlin: Books on Demand GmbH 2002, S. 203f.

¹⁶⁷ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [Hrsg.]: Österreicher im Exil. Mexiko 1938-1947. Eine Dokumentation. Wien: Verlag Deuticke 2002, S. 551f.

der BRD, verabschiedete man in Deutschland ein Gesetz zur Wiedererlangung der deutschen Staatsbürgerschaft.

In Deutschland besuchten die Vertriebenen Friedhöfe, ihre Elternhäuser, liefen durch die Städte, sie bekamen Einladungen von den Bürgermeistern. Viele der geflohenen Juden erwarteten mit großem Interesse die Chroniken ihrer Heimatstädte. Sie erhofften Informationen bezüglich ihrer Verwandten zu bekommen. Es plagte sie ein schlechtes Gewissen, denn zwischen 1942 und 1944 gab es viele Selbstmorde älterer Personen, welche den Freitod, meist durch Vergiftung, einer Deportation vorzogen.¹⁶⁸

Während ihrer Besuche in Deutschland, erzählte eine Interviewpartnerin¹⁶⁹ von Elena Levin, dass sie sehr froh war, ihre Freundinnen von damals wieder zu sehen, aber gleichzeitig war sie enttäuscht, dass sie niemand gefragt hatte, wie es ihnen damals ergangen war. Alle bekundeten ihr Leid, das sie während des Krieges durchgemacht hatten (verlorene oder schwer verletzte Ehemänner usw.). “Pero nadie expresó interés por la suerte de los refugiados y sus familias, el tema de lo sucedido a los judíos es tabú, (...)“.¹⁷⁰

Leo Spitzer begab sich 1978 mit seiner Mutter, seiner Ehefrau und seinem Sohn auf eine Reise, die ihn zum ersten Mal nach Österreich bringen sollte. In einem Gasthaus im Burgenland wurde er von seiner Mutter überrascht, denn sie wandte sich „lebhaft, mit lauter Stimme und einem österreichischen Akzent, den ich von ihr seit Jahren nicht mehr gehört habe, an eine ältere Frau (...)“.¹⁷¹

In Argentinien hoffte die Mehrheit der jüdischen Teilnehmer der Interviews doch irgendwann in ihr Heimatland zurück zu kehren, und beantragte den deutschen Pass. Aus den Interviews geht klar hervor, dass sich viele der Juden ständig auf Reisen befanden, an keinem Platz

¹⁶⁸ Vgl. Levin, Elena: *Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina*. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997 (2. Auflage), S. 79.

¹⁶⁹ Ebd., S. 77f.

¹⁷⁰ Aber niemand zeigte Interesse an dem Glück, das die Emigranten und ihre Familien hatten, das Thema um die Juden ist Tabu, (...). (Übersetzung der Verf.).

¹⁷¹ Spitzer, Leo: *Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus*. Wien: Picus Verlag 2003, S. 25.

wirklich Fuß fassen konnten, kein eigenes Heimatland hatten, ständig vertrieben wurden und nirgends erwünscht waren.

Die meisten der Immigranten in Bolivien hegten nach einiger Zeit doch den Traum in ein anderes Land zu emigrieren. Jene, die in die USA wollten, mussten fünf bis sieben Jahre auf eine Antwort ihres Antrags warten. Die Rückkehrer nach Deutschland erhielten vom Staat eine Pension wegen „Verfolgung durch den Nationalsozialismus“. Manche der ehemaligen Einwanderer Boliviens übersiedelten nach Israel, um den Staat im Militär zu unterstützen.¹⁷² Für die illegale Überfahrt z.B. von Bolivien nach Argentinien, gab es Personen, die den „Reisenden“ halfen über die Grenzen zu kommen, obwohl bereits 1940 die Kontrollen verschärft wurden und es eigentlich unmöglich war unentdeckt Grenzen zu passieren. Manche schafften es nicht und wurden festgenommen. Es war eine Tortur sich so einer Fahrt zu unterziehen¹⁷³:

“Después de 30 horas de viaje, en cuyo tramo final los pasajeros fueron ocultados en la plataforma del vehículo entre 25 barriles de gasolina y cubiertos con una lona (...) arribaron a un lugar muy cercano a la frontera argentina. Mientras Ahlfeld y esposa pernoctaron allí, los otros siete prófugos iniciaron una caminata de siete horas por una región selvática hasta llegar a una finca convenida ubicada en la República de Argentina.”¹⁷⁴

Wie finanzierten sich die Reisenden die Überfahrten nach Europa, Nordamerika oder Israel? Einmal mehr trat der *Joint* unterstützend auf den Plan, außerdem erhielten sie Hilfe von Verwandten. Jene, die nach Israel auswanderten, bekamen zusätzlich Geld von der *Agencia Judía*, einer zionistischen Organisation mit der Aufgabe, Juden aus aller Welt in das Heilige Land zu bringen.¹⁷⁵

„Könnte ich meine Eltern heute fragen, weshalb sie Bolivien verließen, so nehme ich an, sie würden im Großen und Ganzen dieselben Beweggründe nennen wie so viele andere mitteleuropäische Flüchtlinge: die Hoffnung auf einen höheren Lebensstandard, die unberechenbare bolivianische Politik, die kaum zu

¹⁷² Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 256.

¹⁷³ Ebd., S. 252.

¹⁷⁴ Nach 30 Stunden Reise, bei deren letzten Abschnitt die Passagiere auf der Ladefläche des Wagens zwischen 25 Fässern Öl und unter Planen versteckt wurden (...) kamen sie in der Nähe der argentinischen Grenze an. Während Ahlfeld und seine Ehefrau dort übernachtete, machten sich die anderen sieben auf den Weg, sieben Stunden lang durch eine wilde Gegend, bis zu einer Farm in der Republik Argentinien. (Übersetzung der Verf.).

¹⁷⁵ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 259.

überwindenden kulturellen Unterschiede und ihre Unfähigkeit, sich hier wirklich zu Hause, als Teil der gesellschaftlichen und politischen Realität Boliviens zu fühlen.“¹⁷⁶

Die drei wichtigsten Gründe für das Verlassen Boliviens waren: der kleine Binnenmarkt und die doch schwierige Arbeitsmarktsituation, das Heimweh nach dem Vaterland und die Erinnerungen, welche die europäischen Einwanderer daran hatten und die Gedanken an die anfänglichen Schwierigkeiten sich in Südamerika zu Recht zu finden. Außerdem waren die Religion, die Sprachprobleme und der Antisemitismus für die Ausreise ausschlaggebend.¹⁷⁷ Und es gab immer wieder Auseinandersetzungen zwischen beruflich gleich ausgebildeten Personen, welche sich ein kleines Gebiet teilen sollten, z.B. zwei Zahnärzte in einer kleinen Region.¹⁷⁸

Aber auch gesundheitliche Gründe konnten eine Ausreise notwendig machen, wie im Fall von Rolf Manasse, der aus Bolivien ausreisen musste, weil er die Höhe nicht vertrug. Auch der Vater von León Bieber musste 1964 La Paz verlassen und in tiefere Lagen ziehen. Die Ärzte empfahlen ihm nach Cochabamba zu übersiedeln. Er kehrte jedoch nach Berlin zurück. Eine große Anzahl der Personen, die León Bieber interviewte, bestätigte, dass viele Juden ausreisten, weil ihre Kinder zuvor schon ins Ausland gingen, um dort zu studieren. Die Eltern folgten ihren Kindern. Das ist auch eines der Ergebnisse aus dem Interview mit Abraham Abale¹⁷⁹, dem aktuellen Verwalter (August 2010) der jüdischen Gemeinschaft in La Paz:

“Pero muchos jóvenes no hay. Lo que ocurre aquí cuando terminan de estudiar en colegios, se van. ¿Dónde se van? Se van a Estados Unidos, a Israel, a las universidades y ya no vuelven. Eso es lo que ha ocurrido en nuestra comunidad. Yo tengo tres hijos que están en Israel. [...] porque el estudio en universidades exteriores es mucho mejor que aca en Bolivia. Y las oportunidades que tiene uno después de trabajar en su estudio son mucho más grandes en el exterior.”¹⁸⁰

¹⁷⁶ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 283.

¹⁷⁷ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 277f.

¹⁷⁸ Vgl. Ebd., S. 266f.

¹⁷⁹ Auszüge des Interviews der Verfasserin mit Abraham Abale vom 22.08.2010 finden sich unter Punkt 8.

¹⁸⁰ Aber viele Jugendliche gibt es nicht. Das was hier passiert wenn sie die Schule beendet haben, ist, dass sie gehen. Wohin gehen sie? Sie gehen in die USA, nach Israel, auf die Universitäten und kommen nicht wieder. Das ist, was in unserer Gemeinschaft passiert. Ich habe drei Kinder die in Israel sind. [...] weil das Studium an Universitäten im Ausland viel besser ist als hier in Bolivien. Und die Chancen die jemand nach dem Studium hat, sind dort viel größer. (Übersetzung der Verf.).

Auf eine weitere Frage, wie die Eltern der Betroffenen darauf reagieren, meint er: "Los que se van también por eso vamos a ser nosotros. Y eso ha ocurrido con la mayoría de las familias. Todos los hijos se han ido y los hijos jalan hacia ellos o los jalan a ellos."¹⁸¹

Dieses Phänomen begann mit den Jahren ab 1955, nachdem die ersten Jugendlichen in Bolivien ihre Schule abschlossen. Die Juden waren es gewohnt in Großfamilien zu leben. Außerdem waren sie in ihren neuen Heimatländern nicht tief verwurzelt und deswegen bereit, den Kindern auch noch im hohen Alter ins Ausland zu folgen.

Zwischen 1940 und 1945 fand die erste Auswanderungswelle vor allem Richtung Argentinien statt. Die zweite große Emigrationsphase aus Bolivien datiert man von 1945 bis 1952. In diesem Zeitraum verließen vor allem politisch Verfolgte die Anden und kehrten nach Europa zurück. Die dritte große Auswanderungswelle folgte in den nächsten vier Jahren (1952-1956). Die Mehrheit der Juden war damit aus Bolivien emigriert. Laut einer Zählung, durchgeführt vom *Círculo Israelita* in La Paz, lebten in den 1980er Jahren nur mehr 650 Juden in ganz Bolivien, davon 480 in La Paz, 120 in Cochabamba, 40 in Santa Cruz und 10 in Tarija. Von Statistiken über die Anzahl der Ausreisenden fehlt genauso jede Spur, wie von der Anzahl der damals Einreisenden. Auch in den 1970er Jahren gab es noch jüdische Ausreisende, allerdings eindeutig weniger als in den Jahren zuvor. Die Mehrheit ging nach Argentinien, da es neben Uruguay das europaähnlichste Land Südamerikas war und auch heute noch ist.¹⁸²

Für die erste Generation, die in Südamerika geboren, aufgezogen bzw. gebildet wurde, bedeutete Bolivien etwas anderes als für ihre Elterngeneration, welche aus ihrer ursprünglichen Heimat gezwungener Maßen vertrieben wurde. Die junge Generation lernte Spanisch und beherrschte diese Sprache wie ein bolivianischer Staatsbürger. Später arbeiteten die jungen Leute für nationale Unternehmen und hatten viel Kontakt zur Bevölkerung. Tugenden ihrer Eltern, wie Pünktlichkeit, Sorgfalt und Disziplin in der Arbeit wurden nach und nach unwichtiger. Die junge Generation passte sich im Laufe der Zeit an die

¹⁸¹ Die, die deswegen auch gehen werden, sind wir. Und das ist mit der Mehrheit der Familien passiert. Alle ihre Kinder sind ins Ausland gegangen und die Kinder sehnen sich nach ihnen oder die Eltern sehnen sich nach ihren Kindern. (Übersetzung der Verf.).

¹⁸² Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 248ff.

bolivianischen Einwohner an. Sie lernten, dass man Probleme auch an einem anderen Tag und nicht sofort lösen konnte und gewannen die Einsicht, dass man sehr gut ohne Stress und Mühe leben konnte.¹⁸³ 17 der 92 jüdischen Personen, die León Bieber interviewte, wurden in Bolivien geboren und elf davon, also 65% waren mit einem Katholiken oder einer Katholikin verheiratet.¹⁸⁴ Die dritte Generation tendierte eindeutig zum Judentum, in gemischten Ehen konvertierte meist der nicht-jüdische Teil. Heute leben vier Generationen seit der Einwanderung in den späten 1930er Jahren in Bolivien, die wenigen noch lebenden Emigranten bis zu ihren Urenkeln; noch immer haben sie ihre eigene – europäisch geprägte – Art, doch sie ist mittlerweile vermischt mit bolivianischen Charakteristiken.

Es blieb nicht aus, dass die jüdischen Einwanderer, im Falle ihrer Ausreise, auch Heimwehgefühle für Bolivien quälten. Sie waren dem Land dankbar, das sie und ihre Familien in einer Zeit aufgenommen hatte, in der die Emigration aus Europa fast die einzige Möglichkeit war zu überleben.

Wenngleich sich die Mehrheit der Einwanderer nicht an die Lebensformen in Bolivien anpassen konnte, erkannten die meisten später doch, welche Vorteile ihnen das Land eigentlich bot. In den USA und auch in Deutschland versammelten sich regelmäßig Juden, die sich aus Bolivien kannten und in Erinnerungen an Südamerika schwelgten. Ganz natürlich verwurzelte man sich auch mit einem Land, von dem man sich wünschte, es irgendwann wieder verlassen zu können. Bolivien ließ sie einreisen – das war das Wichtigste, was ihnen ein Staat bieten konnte, denn es war mit dem Leben gleichzusetzen.

In den 1950er Jahren lebten des US-amerikanischen Autors Sherry Mangan zufolge noch 4.300 Juden in Bolivien, davon 3.000 in La Paz, 800 in Cochabamba, 120 in Oruro, je 60 in Sucre und Potosí und 50 in Santa Cruz.¹⁸⁵ Seine Berechnung basiert auf insgesamt 7.000 Juden in den Jahren zuvor und 5.000 davon alleine in La Paz, also mehr als León Bieber für La Paz rechnet. Die meisten Juden reisten jedenfalls zwischen 1952 und 1985 aus Bolivien aus, auch wegen politischer Unruhen und der blutigen Revolution von 1952. In diesem Jahr

¹⁸³ Vgl. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 320f.

¹⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 333f.

¹⁸⁵ Mangan, Sherry, *Storm Clouds over the Bolivian Refuge. South America's new Pattern of Anti-Semitism*. In: *Commentary*, vol. 14, n°2, New York 1952, S. 99-106, hier S. 101. Zit. n. Bieber, León E.: *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 261.

schlossen sich manche Juden der regierenden MNR an, vor allem um die Vorteile deren Mitgliedschaft zu genießen und die bolivianische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Als aber die Möglichkeit zur Ausreise bestand, manchmal mit der Aussicht auf gewohnte Arbeit, war das ein Grund zur erneuten Emigration aus Bolivien.¹⁸⁶

Auch wenn es zwar zwischen 1994 bis 1997 den ersten Minister Boliviens jüdischen Glaubens gab: Moisés Jarmusz amtierte als *Ministro de Desarrollo Sostenible, Planeamiento y Medio Ambiente*, also vergleichbar mit dem Umweltminister Österreichs¹⁸⁷, zählen die verbliebenen Juden in Bolivien seit Mitte der 1980er Jahre zu einer absoluten Minderheit. Viele der gesellschaftlichen und kulturellen Einrichtungen der deutschsprachigen jüdischen Gemeinde wie der *Hogar Austriaco* oder die *Comunidad Israelita* (die aber zumindest in La Paz im *Círculo Israelita* aufgegangen ist) existieren schon längst nicht mehr. Auch viele der zahlreichen deutsch-jüdischen oder österreichisch-jüdischen Unternehmen und Geschäfte, die in den 1940er Jahren gegründet worden waren, sind entweder verschwunden oder sind heute im Besitz bolivianischer Eigentümer oder ostjüdischer Emigranten, die nach dem Zweiten Weltkrieg ins Land gekommen sind.

Insgesamt umfasst die jüdische Gemeinde in Bolivien laut Leo Spitzer im Jahr 1998 noch knapp 1.200 bis 1.500 Personen¹⁸⁸, Irmtraud Wojak beziffert die Gruppe im gleichen Jahr mit 650 Personen¹⁸⁹ – egal von welcher Zahl man ausgeht, die Tendenz ist weiter sinkend, wie Abraham Abale im Interview¹⁹⁰ bestätigt:

“No crece, decrece. [...] Lo que pasa es que no tiene futuro la comunidad judía, porque ya hace muchos años no hay casamientos entre judíos aca, porque no hay, no existen, porque todos jóvenes se van. [...] Yo creo que va a haber siempre unos judíos en La Paz y en Bolivia, unos cuatro, cinco familias que se quedan obviamente en la ciudad de La Paz, porque tienen grandes negocios e intereses. Pero en su

¹⁸⁶ Vgl. Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010, S. 261f.

¹⁸⁷ Ebd., S. 331.

¹⁸⁸ Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 279f.

¹⁸⁹ Wojak, Irmtraud: Bolivien. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 174-182, hier S. 176.

¹⁹⁰ Interview der Verfasserin mit Abraham Abale vom 22.08.2010.

mayoría la comunidad tiende a ... no crece. No hay casamientos, no hay nacimientos, hay fallecimientos, hay abandonos de la gente que se va. Entonces va decreciendo automáticamente.”¹⁹¹

Nur mehr sehr wenige der heute lebenden deutschsprachigen Juden in Bolivien, sind Flüchtlinge des Nationalsozialismus. Leo Spitzer schätzt diese Gruppe im Jahr 2003 auf etwa 100 Personen.¹⁹² Man kann also davon ausgehen, dass es heute noch viel weniger Menschen sind. Deshalb sind es vor allem ihre Nachfahren, die den größeren Teil der jüdischen Gemeinde in Bolivien ausmachen. Die meisten von ihnen sind schon in Bolivien geboren und sehen das Land daher als ihre Heimat an. Sie haben keine Motivation in ein anderes Land zu gehen – und wenn sie auswandern, dann vor allem in die USA, aber sicherlich nicht nach Europa bzw. in das Land ihrer Vorfahren.

6. Zusammenfassung

Das Thema um die jüdischen Einwanderer in Bolivien, die vor dem Nationalsozialismus in Europa fliehen mussten um ihr Leben zu retten, ist nicht breit diskutiert. Wenige Menschen wissen, dass Bolivien 1938 eines der wenigen Länder war, das noch jüdische Flüchtlinge aufnahm und 7.000 bis 8.000 Personen ihre Chance zur Emigration auch nutzten.

Sie kamen per Schiff, meist über den Atlantik, in den Häfen von Arica oder Guayaquil an und reisten per Bahn weiter in die Anden. Für die meisten war die Weiterreise nach La Paz, bei der die Emigranten in kurzer Zeit von Meeresniveau auf 3.700 m kamen, sehr anstrengend – manche überlebten sie nicht. Die wichtigsten Städte Boliviens im Zusammenhang mit der Einwanderung waren neben La Paz Cochabamba und Oruro. In Bolivien angekommen war die Mehrheit der jüdischen Europäer nach den ersten Eindrücken geschockt. Es öffnete sich ihnen eine völlig andere Welt, was z.B. die Kleidung der Einheimischen, ihre Essgewohnheiten oder das Verhalten gegenüber anderen betraf. Hilfsorganisationen, wie das

¹⁹¹ Sie wächst nicht, sie wird kleiner. [...] Das Problem ist, dass die jüdische Gemeinschaft keine Zukunft hat, weil es seit vielen Jahren keine Heirat mehr zwischen ortsansässigen Juden mehr gibt, weil hier keine wohnen, weil alle jungen Leute ins Ausland gehen. [...] Ich glaube, dass es in La Paz und auch in Bolivien immer ein paar Juden geben wird, um die vier bis fünf Familien, die in La Paz bleiben werden, weil sie große Unternehmen führen und daher das Interesse haben zu bleiben. Aber in den meisten Fällen tendiert die Gemeinschaft zu ... sie wird kleiner. Es gibt keine Eheschließungen, keine Geburten, es gibt Todesfälle, es gibt Leute, die das Land verlassen. Also wird die Zahl der Gemeinschaft automatisch sinken. (Übersetzung der Verf.).

¹⁹² Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003, S. 279f.

American Jewish Joint Distribution Committee sorgten dafür, dass sich die Einwanderer in der ersten Zeit zu Recht fanden, eine Unterkunft und genug zu essen hatten. Im Laufe der Jahre entwickelten die Juden in Bolivien Möglichkeiten um auch ohne der finanziellen Unterstützung von außen zu überleben. Vieles was sie aus Europa kannten und tagtäglich verwendeten, produzierten sie in ihren kleinen Geschäften nach. So entstanden neue Branchen, die es in Bolivien vorher nicht gab. Die jüdischen Emigranten belebten auch die Gastronomie, man konnte nun in Restaurants mit klingenden Namen wie *Vindobona* essen gehen oder sich das Leben mit Mehlspeisen aus Mitteleuropa versüßen. Auch die Kultur kam nicht zu kurz. Die Einwanderer eröffneten Theaterspielstätten, organisierten Konzerte oder auch Matineen. Sie konnten sich bei Turnieren des Sportklubs MACABI mit Ihregleichen messen und ihre Kinder zu den *Boy Scouts* auf Sommerlager schicken. Jeglichen Bereich ihres Lebens in der alten Heimat versuchten die Emigranten in Südamerika neu aufzubauen, was ihnen erfolgreich gelang.

Neben den Hilfsvereinen spielte vor allem Mauricio Hochschild, seinerseits selbst jüdischen Glaubens, für die jüdischen Einwanderer eine fundamentale Rolle. Er kam 1923 nach Bolivien, hatte Geologie und Bergbau studiert und war in seiner Branche einer der drei Granden in Bolivien. In seinen Firmen stellte er Tausende der jüdischen Emigranten ein, nicht nur im Bergbau selbst, sondern auch in der Verwaltung seiner Unternehmen. Außerdem spendete er den unterstützenden Organisationen regelmäßig Geld in der Höhe von mehreren Tausend US-Dollar.

Eine weitere herausragende Person, diesmal aus den Reihen der jüdischen Einwanderer der 1930er Jahre, war Werner Guttentag. Er gründete 1945 seine erste Buchhandlung unter dem Namen *Los Amigos del Libro*, fünf Jahre später folgten der gleichnamige Verlag und Filialen der Buchhandlung in Potosí, Oruro, Santa Cruz, Sucre und Tarija. Er stiftete einen Literaturpreis, veröffentlichte eine bolivianische Enzyklopädie und die so genannte *Bio-bibliografía Boliviana*. 1987 bekam er die höchste Auszeichnung des Landes, den *Condor de los Andes*. Werner Guttentag konzentrierte sich mit seinen Publikationen auf die jungen Autoren und Autorinnen Boliviens. Er verhalf vielen zu einer erfolgreichen Karriere. Einmal in Bolivien angekommen verließ er das Land nicht mehr und starb in seiner neuen Heimat Cochabamba im Dezember 2008.

Anders als die wirtschaftliche Integration funktionierte die soziale Eingliederung der jüdischen Flüchtlinge. 70% der Bevölkerung waren indigener Abstammung. Durch die völlig unterschiedliche Kultur dieser beiden Gruppen und durch die

Kommunikationsschwierigkeiten, die sie auf Grund der verschiedenen Sprachen miteinander hatten, blieb der Kontakt fast gänzlich aus. Sie lebten nebeneinander in zwei unterschiedlichen Welten. Mit dem anderen Teil der einheimischen Bevölkerung, den Weißen und den Mestizen, fanden Begegnungen ebenfalls selten statt. Die bolivianischen Einwohner hatten keine Erfahrung mit Masseneinwanderungen und die Emigranten waren derart mit der Aufarbeitung der Erlebnisse in Europa und mit dem Aufbau eines neuen Lebens beschäftigt, dass die Integration in die bolivianische Gesellschaft in den Hintergrund trat. Natürlich waren nicht alle Personen, die schon in Bolivien lebten, über die Einreise der Juden erfreut. Einige der Flüchtlinge machten auch in Südamerika Erfahrungen mit Antisemitismus.

Die Regierung Boliviens ließ die jüdischen Einwanderer so zahlreich ins Land, weil sie sich einen Aufschwung der Agrarwirtschaft erhofften. Doch die Versuche die jüdischen Einwanderer in der Landwirtschaft Boliviens einzugliedern, scheiterten bereits nach kurzer Zeit. Denn in den ausgewählten Gebieten herrschten ungünstige klimatische Bedingungen, es gab keine Infrastruktur und die versprochene finanzielle Hilfe blieb aus. Die Pflanzen und Früchte wurden meist kurz vor der Ernte vom einsetzenden Regen zerstört, viele der Siedler erkrankten an Malaria und so reisten die jüdischen Einwanderer sehr schnell aus den landwirtschaftlichen Kolonien wieder ab – Richtung Städte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg machten sich viele über eine Rückkehr nach Europa Gedanken. Doch dies gestaltete sich in den meisten Fällen schwierig. Der Schiffsverkehr war in der ersten Zeit nach dem Krieg noch eingestellt, außerdem verlangten viele Staaten eine Einladung zur Rückreise. So zogen einige der Juden, die noch in Bolivien lebten, in dessen europaähnlichere Nachbarländer, wie z.B. nach Argentinien weiter oder bemühten sich um eine Einreise in den neu gegründeten Staat Israel. Manche blieben aber auch nach dem Krieg in Bolivien, vor allem die, die sich im Laufe der Zeit ein angenehmes Leben aufbauen konnten. Die meisten der Vertriebenen besuchten in den folgenden Jahrzehnten ihre alte Heimat, suchten nach ihren Elternhäusern und stöberten in Stadtchroniken. Mit der Gründung der BRD konnten ehemalige deutsche Staatsbürger ab 1949/1950 ihre Nationalität wieder erlangen.

Durch die stetige Ausreise der jüdischen Flüchtlinge sank die Zahl der Juden in Bolivien laufend. Heute sollen in ganz Bolivien noch 500 Juden leben, in La Paz davon 180, so der Verwalter der jüdischen Gemeinschaft in La Paz im Jahr 2010. Die Tendenz ist weiter fallend, denn häufig geht die junge Generation für die Ausbildung ins Ausland und kommt nicht mehr zurück. Im Gegenteil – häufig folgen ihnen die Eltern nach, sodass nicht nur León Bieber der

Meinung ist, dass die jüdische Gemeinschaft im Laufe der Zeit verschwinden wird. Vermutlich wird es gerade einmal ein bis zwei Generationen dauern, bis die jüdische Bevölkerung in Bolivien verschwunden sein wird.

Auch wenn eines Tages tatsächlich kaum mehr Juden in Bolivien leben sollten, so war es für viele die letzte Möglichkeit, das eigene Leben und das von Verwandten und Freunden vor dem Regime Hitlers zu retten und man kann nur von Glück reden, dass das „Hotel Bolivien“ in den späten 1930er Jahren so viele freie Zimmer zu bieten hatte!

7. Resumen

Se estima que hasta el año 1917 vivían sólo entre 20 y 25 judíos en Bolivia. En pocas décadas el número se multiplicó. La falta de registros o estadísticas fue o bien es la razón principal, porque nunca fue ni es posible decir cuánta gente ingresó en Bolivia. Otra causa fue, que algunos emigrantes dejaron el país poco tiempo después de su entrada. El número más plausible se mueve entre 6.000 y 10.000. Pero también hay historiadores y otros científicos que tienen la opinión que sería posible que hubieran inmigrado 20.000, 25.000 o 32.000 judíos a Bolivia. Estas cifras no sólo se aplican a los años 1938 a 1940, sino también al tiempo después de 1945.

Bolivia alcanzó olas de inmigración en estos años, la más grande, que se trata principalmente en este trabajo, entre 1938 y 1940. Leo Spitzer, el autor del libro *Hotel Bolivia* habla de 20.000 emigrantes, que llegaron en este tiempo ante todo de Alemania, Austria y ex-Checoslovaquia. Este número de emigrantes superaría a los de Australia, India, Canadá, Nueva Zelanda y Sudáfrica juntos. Otros autores hablan de 12.000 emigrantes, con lo cual unos 4.000 judíos y otros refugiados estaban por el mundo y 8.000 personas eligieron Bolivia como su nueva patria. Muchos otros científicos cuentan con entre 5.000 y 10.000 emigrantes. Durante la próxima ola de inmigración a finales de los años 1940 y al comienzo de los años 1950 ante todo emigraron los judíos del este de Europa a Bolivia. El ministerio de agricultura de Bolivia cuenta también con un número de aproximadamente 20.000 judíos en total, de los cuales se quedó la mitad. En resumen se puede decir, que entre 1938 y 1940 entre 7.000 y 8.000 judíos emigraron a Bolivia.

En 1925 vivían 564.379 judíos en Alemania. Sobre todo trabajaban como comerciantes, científicos y artistas. En los años 1920 en Europa comenzó una crisis económica. Las consecuencias de la Primera Guerra Mundial, los siguientes tratados de paz, la baja repentina de la bolsa en 1929, cual produjo más de siete millones de desocupados, y la lucha de la clase media por no convertirse en proletariado, preocupaban a las masas e hicieron posible que Hitler llegara al poder. Cimentó su éxito con la victoria de la elección al Reichstag en julio de 1932.

En 1933 empezó la emigración con pasos pequeños. Cambiaron las leyes y los judíos perdieron sus permisos de trabajar como médicos o abogados. Los juristas fueron los primeros que perdieron sus empleos. El nuevo gobierno despidió a músicos judíos de orquestas, se prohibieron las representaciones de obras judías, como por ejemplo en el cabaret o en el cine. Las universidades perdieron muchos profesores de origen judío. En 1933 unos 10.000 profesores muy conocidos abandonaron Alemania, a los que países como los Estados Unidos, Gran Bretaña y otros dieron la bienvenida cordialmente.

En los años 1935 y 1936 la NSDAP votó las así llamadas “Leyes de Núremberg”, que fueron la base de su política en la Constitución. 1938 fue un año determinante: el poder de Alemania creció. El 11 de marzo de 1938 el primer ministro austríaco de aquellos tiempos Kurt Schuschnigg renunció su función, dos días más tarde siguió el “Anschluss“ de Austria al Imperio Alemán, que adoptando todas las leyes antijudías. El 15 de marzo Adolf Hitler pronunció un discurso en Viena en el “Heldenplatz” delante de unas 200.000 personas.

Después de la marginación económica empezó la destrucción física. El 9 de junio de 1938 destruyeron la sinagoga de Munich. En poco tiempo todas las empresas que estaban en posesión judía, tuvieron que inscribirse en una lista. En agosto del mismo año destruyeron la sinagoga en Núremberg. En consecuencia los Nacionalsocialistas obligaron a los judíos a tener otro nombre: las mujeres se llamaron con segundo nombre “Sara“ y los hombres “Israel“. Los pasaportes señalaban los Nazis con una gran “J“ roja en la parte exterior. A finales de octubre de 1938 deportaron a 17.000 judíos a Polonia. Eran judíos alemanes de origen polaco.

El 7 de noviembre de 1938 un joven judío asesinó a un miembro de la embajada alemana en París, Ernst vom Rath. Como venganza siguió el pogromo del 9 al 10 de noviembre, que duró los siguientes días y noches. Los Nazis pusieron fuego a 200 sinagogas y destruyeron otras 76 parcialmente, 7.500 tiendas y todos los edificios de posesión judía fueron destruidos. 35 judíos fueron asesinados y miles fueron deportados a campos de concentración. Además los judíos tuvieron que pagar 1.000 millones de marcos en total. Los Nazis despidieron a todos

judíos que hasta este momento todavía tenían su trabajo, todos los niños fueron excluidos de las escuelas. Sus actividades económicas y culturales fueron paradas. En el curso del pogromo de noviembre se llevaron a muchos judíos por ejemplo a Buchenwald, algunos fueron liberados por el gobierno por tener los papeles en regla para la emigración. Los judíos perdieron en este momento su última esperanza de una sobrevivencia en Alemania o bien en Europa. A esta conclusión llegó poco a poco a la población judía, porque nadie dejaba voluntariamente un país en el que se sentía como una parte de los habitantes y podía vivir bien hasta el momento.

El primero de septiembre de 1939 empezó la Segunda Guerra Mundial. La situación de los judíos no parecía poder empeorar más. El mismo día los alemanes prohibieron a los judíos salir después de las ocho en invierno y después de las nueve en verano. La GESTAPO controlaba la vida de los judíos alemanes y de las personas que estaban casadas con un judío o una judía. Tres semanas después del comienzo de la guerra se confiscaron todos los aparatos de radio de la población judía.

El incomprensible aumento de esta política fue la así llamada “Solución final al problema judío“, que fue decidida en la Conferencia de Wannsee en 1942 y sobre todo fue hecha realidad en los nuevos campos de concentración en el este.

El consulado boliviano en Hamburgo fue una de las pocas entidades que repartió visas a refugiados judíos entre 1938 y 1942. Fuera de Bolivia actuaron de este modo también Nicaragua, Paraguay, Uruguay y Shanghai y no exigieron condiciones a sus emigrantes. Traer capital fue una gran ventaja para los emigrantes de Europa.

La huida se realizó casi siempre por Francia. Los puertos de Marsella pero también el de Lisboa fueron el destino para emigrar de Europa. Delante de las puertas de los consulados siempre había tragedias. Para la inmigración a los Estados Unidos se necesitaba una visa de tránsito, papeles de identificación de Francia, dos afidávites, un contrato de trabajo, un número estadounidense de cuota y una cita judicial del cónsul estadounidense en Marsella. Sólo pocos tuvieron la suerte de tener todos estos papeles. En Marsella había muchas organizaciones, que ayudaron a los judíos a emigrar. El último barco salió del puerto de Marsella a dirección de Mexico en primavera de 1942. Quien todavía estaba en Europa y era considerado judío según las leyes de los Nacionalsocialistas, casi no tenía ninguna posibilidad de sobrevivir, porque unos meses después empezaron las deportaciones de las masas a los campos de exterminio en el este de Europa. Se formaron rutas para huir de Francia por España, Portugal y el norte de África, por Cuba y Nueva York. Otra ruta pasó por Suecia.

La primera gran ola de emigración empezó en 1933, aproximadamente 37.000 judíos, es decir el siete por ciento de los 525.000 en total que vivían en Alemania, abandonaron su patria. Además se supuso que entre 22.000 y 36.000 no judíos también emigraron. Ante todo se trataba de enemigos políticos del Nacionalsocialismo (comunistas y socialdemócratas), que también eran perseguidos. En 1933 el número de emigrantes en Alemania fue el más grande. Entre 1934 y 1937 emigraron 23.000 judíos, a fines de los años 1930 fueron 40.000 y 78.000 emigrantes en el año 1939. En total entre 1933 y 1939 247.000 judíos abandonaron Alemania, en el año 1942 fueron 360.000 en total. De Austria y ex-Checoslovaquia se estima que de los 500.000 emigrantes el 94 por ciento era judío. El seis por ciento restante se unió a los refugiados políticos, artistas, científicos y consortes de judíos. Hasta el fin de la guerra 20.000 judíos en 1941 y 8.500 entre 1942 y 1945 lograron salvar su vida y emigrar al extranjero. Hasta 1937 la mayoría de los emigrantes intentó encontrar asilo en Europa, ante todo en ex-Checoslovaquia, Francia y los Países Bajos. Con el año 1938, el “Anschluss“ de Austria al Imperio Alemán, el siguiente pogromo de noviembre y el crecimiento masivo de emigrantes, los países europeos decidieron frenar el ingreso de judíos hasta un número determinado. Así sólo los estados en ultramar eran la única posibilidad de escapar de la muerte en Europa. Ante todo los Estados Unidos fue el destino favorecido, después siguieron los países latinoamericanos. Personas que recién emigraron en 1939 no pudieron elegir su nueva patria. Muchos países ya habían cerrado sus puertas y además los emigrantes tuvieron que alegar una causa para emigrar de Alemania y el resto de Europa.

Principalmente el tráfico en los años 1940 funcionó en barco. Bremen, Hamburgo, Génova y Marsella fueron los más importantes puertos para abandonar Europa, después también en la península ibérica Barcelona, Sevilla, Cádiz y Lisboa. En 1938 Bolivia abrió sus puertas para emigrantes judíos, los puertos de Guayaquil (Ecuador) y Arica (Chile) cobraron importancia. A Bolivia llegó aproximadamente el 90 por ciento por la ciudad chilena de Arica. Con el comienzo de la Segunda Guerra Mundial en septiembre de 1939 empezó una nueva ola de inmigración. Por la reducción del tráfico marítimo por la guerra, quedaba sólo otra ruta para llegar a Sudamérica, por Siberia y Asia. Otro problema además de encontrar una ruta, era el de los papeles de inmigración. La burocracia en Alemania complicó la emigración de los judíos. Primero se necesitaba una visa del consulado del país al que la persona quería inmigrar. En la mayoría de los casos los emigrantes tenían que sobornar a los miembros de un consulado. Además se necesitaba una visa de tránsito, en caso de Bolivia por ejemplo la gente llegó a Chile. Las visas de tránsito sólo se obtenían cuando ya se tenía un país de destino y la

visa para este país. En 1939 Chile prohibió de repente estas visas para emigrantes judíos, con lo que pudieron entrar a Bolivia legalmente. Una posibilidad para los judíos era el camino ilegal, por ejemplo por Argentina, que muchos usaron años después para la emigración de Bolivia y la inmigración en Argentina. Otro problema era la validez de las visas. Alguien tenía todos los papeles correctos, pero tuvo que esperar meses para la emigración y tuvo mala suerte porque en el paso de tiempo los papeles caducaron.

¿Por qué inmigraron en Bolivia? Muchos refugiados judíos llegaron a Bolivia, porque otros países por ejemplo Suiza, Gran Bretaña y Estados Unidos cerraron sus fronteras. Por eso sólo existía la posibilidad de emigrar a países o ciudades desconocidos como Bolivia, Paraguay y Shanghai.

El objetivo de Bolivia, bajo del gobierno del presidente Germán Busch y su Ministro de Asuntos Exteriores Eduardo Diez de Medina, era adelantar el desarrollo del país, con la ayuda de los emigrantes por su capital o su educación. Se preferían matrimonios con hijos y personas que ya conocían a alguien en Bolivia. El 9 de junio de 1938, exactamente cinco meses antes del pogromo, el gobierno boliviano explicó que sus puertas estaban abiertas. La modernización era lo más importante para Bolivia.

Cuantos de los emigrantes tenían visas falsas, no se puede decir hoy; tanto como la pregunta cuándo empezó todo este proceso. La inmigración fue al comienzo asunto del ministerio de agricultura y más tarde fue entregado al ministerio de asuntos exteriores.

En la mayoría de los casos decidió la suma del dinero que alguien tenía si recibía la visa o no. No por causas humanitarias sino por interés económico los países alojaron a emigrantes o los rechazaron. Bolivia estaba económicamente arruinada después de la guerra contra Paraguay y por eso incorporó refugiados judíos. Una pequeña clase alta dominó el país. Para los emigrantes nuevos fue difícil encontrar amigos o encontrar trabajo. La mayor parte vivía del comercio. Muchos de los emigrantes abandonaron Bolivia después de poco tiempo para encontrar condiciones mejores para vivir en otros países sudamericanos o aun en los Estados Unidos. Bolivia fue considerada como escala y sala de espera.

Al lado de las organizaciones como la *Sociedad de Protección a los Emigrantes Israelitas* (SOPRO) ante todo Mauricio Hochschild tuvo un papel fundamental para los emigrantes judíos. Llegó en 1923 a Bolivia, estudió Geología y Minería y fue uno de los tres hombres más importantes en este sector en el país. En sus empresas dio trabajo a miles de emigrantes, no sólo en la minería sino también en la administración. Además regularmente donaba miles de dólares a organizaciones de ayuda.

Otra persona sobresaliente, esta vez de los mismos emigrantes, fue Werner Guttentag. Fundó su primera librería en 1945 con el nombre *Los Amigos del Libro*, cinco años después siguió la editorial con el mismo nombre y dependencias de la librería en Potosí, Oruro, Santa Cruz, Sucre y Tarija. Dotó un premio literario, publicó una *Enciclopedia Boliviana* y la así llamada *Bio-bibliografía Boliviana*. En 1987 recibió el premio más importante del país, el *Condor de los Andes*. Werner Guttentag se concentró con sus publicaciones en autores jóvenes bolivianos. Les ayudó a conseguir sus primeros éxitos. Una vez llegado a Bolivia nunca abandonó el país hasta que murió en su nueva patria en Cochabamba en diciembre de 2008.

Para regresar a los emigrantes judíos: Apenas llegaron a Bolivia la mayoría de los emigrantes sufrió un shock cultural, porque estaban en un país donde poco hasta nada les recordaba a Europa. En comparación con la diferencia por ejemplo entre Alemania y Francia, aquí se podían ver obviamente las diferencias de los dos continentes y les preocupó por un momento. Los habitantes de Bolivia vivían de un modo diferente que los refugiados. La rutina, la comida y también el trato social se diferenciaban, había pocos productos en las tiendas. En el mercado había toda clase de frutas exóticas como Mangos y Papayas, pero poco de lo que conocían las mujeres de Berlín, Praga y Viena. También había cosas extrañas como embriones de perros que se usaban como mascotas. Otra curiosidad era la coca que consumían como los europeos los dulces.

Desde Arica que estaba a nivel del mar, había una conexión en tren a La Paz, que estaba a 3.700 metros de altura; el viaje era duro. Algunas personas con problemas cardíacos no sobrevivieron la llegada. Las condiciones geográficas no eran un impedimento insuperable pero sí terminó con la vida de personas con problemas de salud y de personas mayores.

Según León Bieber, el autor del libro *Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940*, 6.000 de los 7.000 emigrantes eran de Alemania y 940 de Austria. Al comienzo de los años 1950 el 75 por ciento de los judíos eran alemanes austríacos, incluidos los checos y eslovacos que en su mayoría hablaban alemán. Los judíos del este de Europa sólo eran una cuarta parte de los emigrantes en Bolivia. Después de la Segunda Guerra Mundial esta situación cambió lentamente. Los judíos de Polonia, Rumania, de la ex-Unión Soviética y otros países, que sobrevivieron la guerra en Europa en campos de concentración, después de 1945 buscaron una nueva patria. En 1943 la SOPRO publicó una estadística importante sobre la distribución geográfica de los judíos en Bolivia. En La Paz vivían 2.600 emigrantes, en Cochabamba alrededor de 1.000, en Oruro 200, en Potosí y Tarija 75, en Sucre aproximadamente 150, en Santa Cruz 100, en la colonia agrícola *Buena Tierra* 160 y el resto

se distribuía en pueblos pequeños en el interior del país. Las ciudades más importantes con referencia a la inmigración fueron Cochabamba, La Paz y Oruro.

Aunque muchos judíos tuvieron que dejar sus cosas personales y ante todo su dinero en Europa, algunos pudieron llevar partes de su posesión a la nueva patria, así por ejemplo Edith y Bruno Berger quienes tenían una carnicería en Berlín. Con los utensilios llevados abrieron una nueva tienda y crearon puestos de trabajo. Otras familias llevaron consigo artículos de higiene de Europa o abrieron una tienda donde se reparaban relojes. Las pequeñas empresas también colaboraron a que los judíos tuvieran éxito económico en Bolivia y que las familias pudieran vivir acorde a sus necesidades. A pesar del éxito de algunos emigrantes la mayoría de los judíos no fue capaz de subsistir desde su llegada a Sudamérica. Tuvieron que esperar la ayuda de sus parientes o amigos o de las organizaciones que trabajaban en el país.

Naturalmente los parientes, amigos y organizaciones no pudieron ayudarles mucho tiempo. Por eso algunos judíos empezaron a vender pequeñas comidas europeas en las calles. Desde la miseria abrieron los primeros “Imbiss-Läden” en Bolivia. También vendían chocolate y otras cosas para comer para ganar unos pesos. Por el deseo de vivir bien en Bolivia los judíos aceptaban casi todos los empleos ofrecidos. Profesores y abogados vendían helado en las calles, otros reparaban zapatos. Médicos tocaban instrumentos, todos intentaron abrir una tienda pequeña. Los restaurantes donde las organizaciones pedían comida para los emigrantes, estaban en posesión de los judíos. Los universitarios encontraron una situación difícil, la mayoría no podía trabajar en su sector por la no convalidación de sus grados. Tuvieron que improvisar. Notable fue el desarrollo que hicieron algunas familias judías. Muchos lograron mejorar, ya en los primeros años, a condiciones de vida de la clase media, unos hasta se hicieron ricos. Aunque en Bolivia los emigrantes recibían ayuda de las organizaciones la gran parte del éxito económico puede ser atribuido a ellos mismos. Tenían conocimientos en diversos campos, trabajaban mucho y eran flexibles en cuanto al lugar del empleo. La mayoría de los emigrantes también tenía buena formación. Se ayudaron a ellos mismos. Esto fue entre otras cosas su secreto. Cada uno se ocupaba de otro sector, ofrecía algo especial y sus convecinos judíos lo compraban. Los judíos avivaron el comercio boliviano con su talento económico. Con el paso del tiempo las organizaciones hicieron un llamamiento para que miembros de empresas exitosas se hicieran socios. Con la cuota pudieron apoyar a emigrantes necesitados.

Al lado de las tiendas, algunos judíos trabajaron como buhoneros. Llamaban a la puerta y ofrecían sus productos. Gracias a estas ideas muchos de los emigrantes vivían bien. Por la inmigración la economía de Bolivia experimentó un repunte.

El tema que naturalmente dominaba las conversaciones era la situación en Europa, las cosas que se oían de los campos de concentración, el pogromo de noviembre, el fraude diario a vecinos y amigos y la resistencia contra el régimen de Hitler. Tenían nostalgia y echaban de menos cosas como las estaciones, el clima y el agua corriente. También el subdesarrollo de Bolivia preocupó a los emigrantes.

En el *Colegio Boliviano-Israelita*, que fue fundado en 1940, los profesores que también eran emigrantes, enseñaron mapas europeos en Geografía, en los que los alumnos debían marcar el Danubio, el Rin y los “bellos alpes”, en música aprendieron canciones alemanas y austríacas. Los emigrantes construyeron un retrato de la vieja patria con imágenes, canciones, juegos como Bridge y Skat y la enseñanza. Este era uno de los momentos típicos de la inmigración judía en Bolivia. Los niños que nacieron allí tenían un concepto de la patria de sus padres y parientes.

Los refugiados sabían poco de su nueva patria. La impresión que habían tenido antes de su llegada de cuentos y viejos libros de geografía falsificó la realidad. La llevaron como “equipaje invisible” a Sudamérica. Las primeras veces que se encontraron con la población nativa les entusiasmó pero al mismo tiempo les amenazó.

Una de las causas por las que el gobierno boliviano abrió sus puertas con el decreto del 9 de junio de 1938, fue el deseo de que un porcentaje determinado de emigrantes trabajara en la agricultura, ante todo en la primera mitad de los años 1940. El problema fue que los judíos no eran campesinos. Además no había infraestructura que pudiera facilitar la vida en el campo. En la mitad de los años 1930 llegaron aproximadamente 200 trabajadores a Bolivia, a los que el gobierno ofreció una parte de la tierra y tránsito gratuito por un año. En este tiempo había dos de estos proyectos, ambos en la región tropical alrededor de Cochabamba. Ambos proyectos salieron mal, parcialmente por enfermedades como la malaria, parcialmente por la falta de calles y ayuda del gobierno.

Incluso en el período de prosperidad de la colonia, alrededor de 1943, labraron al máximo 180 judíos en las parcelas de *Buena Tierra*. Un fastidio permanente era el mal pago y el gobierno que no cumplía sus promesas. Los colonizadores tenían que trabajar muchas horas al día, cuidar la cría de los pollos y los patos y se comprometieron al mantenimiento de la colonia, pero recibían poca o ninguna compensación, tampoco después de un tiempo.

En resumen, el desplazamiento de todas regiones rurales en Bolivia tuvo las siguientes causas: problemas de salud por el clima, ninguna atención sanitaria, falta de infraestructura y ninguna ayuda estatal por la construcción y el sostentimiento de la agricultura.

Según León Bieber los judíos trajeron capital y máquinas y aparatos al país. Abrieron carnicerías, tiendas donde se vendían delicatessen y productos higiénicos, trabajaban con madera y en la minería, que se necesitaba para la construcción de edificios, abrieron tiendas donde se vendían artesanías, abrieron restaurantes y hostales. Hasta había estudios de fotografía como por ejemplo *Foto Linares* en la calle principal en La Paz. Otra novedad de las tiendas judías era la presentación de los productos en aparadores que antes no había en Bolivia. Trajeron la decoración de interiores, el diseño gráfico y la publicidad a Bolivia. También abrieron costurerías, muchos de ellos trabajaban directamente en la casa del cliente. Los emigrantes judíos dinamizaron sectores como la gastronomía, carpintería, joyería y el comercio con alimentos. Poseían talleres de coches, eran fontaneros y electricistas, trabajaban en la administración de empresas privadas como por ejemplo en las de Mauricio Hochschild. Muchas de las mujeres trabajaban como secretarias, intérpretes de alemán e inglés, amas de casa, niñeras o educadoras. En los años 1960 construyeron el edificio más moderno de La Paz, *El Sucre Palace Hotel*. Allí no solamente había un casino, sino también un bar, un lugar para europeos y bolivianos de la clase alta bien visitado. Altos políticos honraron el cambio causado por la inmigración de los judíos ya desde los años 1940. Había nuevas rutas de autobuses y empezó la vida nocturna. Ante todo les ayudaron dos virtudes para cambiar su nueva patria: su moral de trabajo y el ahorro.

Después de cinco a ocho años los emigrantes judíos se integraron o bien fundaron su propia sociedad en el exilio. Tuvieron éxito económico porque cumplían con su trabajo.

De otro modo que la integración económica funcionó la incorporación social. El 70 por ciento de la población boliviana era de origen indígena. Por la cultura diferente de la población y los emigrantes y por los problemas comunicativos que tenían por las lenguas diferentes, casi nunca había contacto entre ellos. Vivían uno al lado del otro pero en dos mundos totalmente diferentes. Con el resto de la población local, los blancos y los mestizos o *cholos*, tampoco tenían mucho contacto. Los bolivianos no tenían experiencia con tanta cantidad de emigrantes y éstos estaban tan ocupados superando sus experiencias en Europa y construyendo una nueva vida, que la integración a la sociedad boliviana perdió importancia. Naturalmente no a todas las personas que ya vivían en Bolivia les gustó la inmigración judía; algunos refugiados también tuvieron experiencias con el antisemitismo en Sudamérica.

No hablaban español y tenían nostalgia de Europa. Era difícil encontrar un trabajo similar al de su anterior patria. Se ocupaban de los miembros de sus familias y no podían comunicarse con los nativos. El emigrante austríaco Egon Schwarz describió la situación como una inmigración forzada y la llegada a Bolivia como un shock cultural. Nada era como en Europa. En Bolivia todo era atrasado. La integración sociocultural no funcionó y los judíos se aislaron. Pero no todo fue negativo con referencia al aspecto social: en marzo de 1940 un grupo de emigrantes judíos decidió abrir una escuela israelita en La Paz con las normas escolares bolivianas. Las asignaturas fueron leer, escribir, calcular, historia y geografía. Además existía la posibilidad de hacer cursos sobre historia y religión judía. Todavía existe esta la escuela, ahora se llama *Colegio Boliviano-Israelita*. Los emigrantes judíos también hacían teatro, organizaban conciertos y tenían su radio, su prensa y sus clubs deportivos con torneos.

Después de la guerra el regreso a Europa fue difícil. La mayoría de los expulsados necesitaba una invitación de su patria europea. Por eso solo pocos regresaron; además muchas familias se habían establecido en Sudamérica durante los años pasados o no querían regresar a Europa para olvidar las experiencias terribles. El primer tiempo después de la Segunda Guerra Mundial no muchos barcos cruzaron los océanos.

Sin embargo muchas personas dejaron Bolivia por las siguientes tres causas más importantes: el comercio pequeño y la difícil situación en el mercado laboral, la nostalgia de la patria y las memorias de Europa y los pensamientos al comienzo del tiempo en el exilio con todos sus problemas. Además la religión, los problemas con la lengua y el antisemitismo fueron tres causas más.

Entre 1940 y 1945 se realizó la primera ola de emigración ante todo a Argentina. La segunda emigración de Bolivia data de 1945 a 1952. En este período los expulsados políticos ante todo dejaron los Andes y regresaron a Europa. La tercera ola de emigración continuó en los años siguientes (1952-1956). La mayoría de los judíos emigró de Bolivia. Según un censo realizado por el *Círculo Israelita* en La Paz, en los años 1980 solo vivían 650 judíos en todo el país, de ellos 480 en La Paz, 120 en Cochabamba, 40 en Santa Cruz y 10 en Tarija. Faltan estadísticas sobre el número de emigrantes como también del número de los emigrantes de los años 1930 y 1940. También en los años 1970 había emigrantes judíos, pero evidentemente mucho menos que en los años pasados. La mayoría huyó a Argentina o Uruguay por su parecido a Europa. En el caso de la emigración de Bolivia también tenían nostalgia. Estaban agradecidos por la inclusión al país en un tiempo en el que dejar Europa era la única posibilidad de sobrevivir.

La mayoría de los expulsados visitó su antigua patria, buscaron las casas de sus padres y rebuscaron las crónicas de las ciudades. Con la fundación de la República Federal de Alemania los ciudadanos alemanes pudieron reobtener su nacionalidad desde 1949/1950.

Por la emigración constante decreció el número de judíos en Bolivia. En 2010 se contó con 500 personas en todo el país, de ellos 180 en La Paz. El administrador de la comunidad judía lo aseguró en mi entrevista con él. En algunos casos la generación mayor muere todavía en Bolivia, pero en muchas familias es normal que los jóvenes dejen el país para estudiar en el extranjero y se queden allí si encuentran condiciones favorables. Cuando nacen los hijos sus padres también van al extranjero por querer estar con sus hijos y nietos. León Bieber también tiene esta opinión y cree que la comunidad judía va a desaparecer con el paso del tiempo. Una o dos generaciones van a vivir en Bolivia pero después desaparecerán.

8. Transkription

Auszüge des Interviews mit Abraham Abale, dem Verwalter der Jüdischen Gemeinschaft La Paz, in der Synagoge in La Paz, Bolivien, 22.08.2010.

Sra. Köstner: “¿Y también vienen jóvenes?”

Sr. Abale: “Viene toda la comunidad. Pero muchos jóvenes no hay. Lo que ocurre aquí cuando terminan de estudiar en colegios, se van. ¿Dónde se van? Se van a Estados Unidos, a Israel, a las universidades y ya no vuelven. Eso es lo que ha ocurrido en nuestra comunidad. Yo tengo tres hijos que están en Israel.”

Sra. Köstner: “¿Y no vuelven?”

Sr. Abale: “No ellos no vuelven. Los que se van también por eso vamos a ser nosotros. Y eso ha ocurrido con la mayoría de las familias. Todos los hijos se han ido y los hijos jalan hacia ellos o los jalan a ellos.”

Sra. Köstner: “Entonces la comunidad ...”

Sr. Abale: “No crece, decrece.”

Sra. Köstner: “¿Usted cree que siempre hará judíos en Bolivia?”

Sr. Abale: “Lo que pasa es que no tiene futuro la comunidad judía, porque ya hace muchos años no hay casamientos entre judíos aca, porque no hay, no existen, porque todos jóvenes se van.”

Sra. Köstner: “¿Pero, por qué no se quedan aca estudiando?”

Sr. Abale: “Porque, porque el estudio en universidades exteriores es mucho mejor que aca en Bolivia. Y las oportunidades que tiene uno después de trabajar en su estudio son mucho más grandes en el exterior.”

Sra. Köstner: “¿Será difícil dejar el país?”

Sr. Abale: “Sí, es difícil dejarlo. Bolivia tiene sus cosas que lo trae, no olvidaremos la vida que tenemos y teníamos aca. Pero la comunidad va a desaparecer. Ya no quedamos.”

Sra. Köstner: “Entonces la comunidad judía en Bolivia se va a ...”

Sr. Abale: “Yo creo que va a haber siempre unos judíos en La Paz y en Bolivia, unos cuatro, cinco familias que se quedan obviamente en la ciudad de La Paz, porque tienen grandes

negocios e intereses. Pero en su mayoría la comunidad tiende a ... no crece. No hay casamientos, no hay nacimientos, hay fallecimientos, hay abandonos de la gente que se va. Entonces va decreciendo automáticamente.”

Übersetzung

Fr. Köstner: „Und kommen auch Jugendliche?“

Hr. Abale: „Es kommt die gesamte Gemeinschaft. Aber viele Jugendliche gibt es nicht. Das was hier passiert wenn sie die Schule beendet haben, ist dass sie gehen. Wohin gehen sie? Sie gehen in die USA, nach Israel, auf die Universitäten und kommen nicht wieder. Das ist, was in unserer Gemeinschaft passiert. Ich habe drei Kinder die in Israel sind.“

Fr. Köstner: „Sie kommen nicht zurück?“

Hr. Abale: „Nein, sie kommen nicht zurück. Die, die deswegen auch gehen werden, sind wir. Und das ist mit der Mehrheit der Familien passiert. Alle ihre Kinder sind ins Ausland gegangen und die Kinder sehnen sich nach ihnen oder die Eltern sehnen sich nach ihren Kindern.“

Fr. Köstner: „Also wird die Gemeinschaft ...“

Hr. Abale: „Sie wächst nicht, sie schrumpft.“

Fr. Köstner: „Glauben Sie, dass in Bolivien immer Juden leben werden?“

Hr. Abale: „Das Problem ist, dass die jüdische Gemeinschaft keine Zukunft hat, weil es seit vielen Jahren keine Heirat mehr zwischen ortsansässigen Juden mehr gibt, weil hier keine wohnen, weil alle jungen Leute ins Ausland gehen.“

Fr. Köstner: „Aber, warum bleiben sie nicht hier und studieren in Bolivien?“

Hr. Abale: „Weil das Studium an Universitäten im Ausland viel besser ist als hier in Bolivien. Und die Chancen die jemand nach dem Studium hat, sind dort viel größer.“

Fr. Köstner: „Wird es schwer, das Land zu verlassen?“

Hr. Abale: „Ja, es ist schwer, es zu verlassen. Bolivien hat seine Besonderheiten, wir werden das Leben, das wir hier haben und hatten nie vergessen. Aber die Gemeinschaft wird verschwinden. Wir bleiben nicht.“

Fr. Köstner: „Also wird die jüdische Gemeinschaft in Bolivien ...“

Hr. Abale: „Ich glaube, dass es in La Paz und auch in Bolivien immer ein paar Juden geben wird, um die vier bis fünf Familien, die in La Paz bleiben werden, weil sie große Unternehmen führen und daher das Interesse haben zu bleiben. Aber in den meisten Fällen tendiert die Gemeinschaft zu ... sie wird kleiner. Es gibt keine Eheschließungen, keine Geburten, es gibt Todesfälle, es gibt Leute, die das Land verlassen. Also wird die Zahl der Gemeinschaft automatisch sinken.“

9. Bibliographie

Bauer, Alfredo: Historia contemporánea de los judíos. Desde el ascenso de Hitler al poder hasta 1967. Buenos Aires: Colihue 2004.

Bieber, León E.: Presencia judía en Bolivia. La ola inmigratoria de 1938-1940. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, LewyLibros 2010.

Blumesberger, Susanne/ Doppelhofer, Michael/ Mauthe, Gabriele (Hrsg.): Handbuch Österreichischer Autorinnen und Autoren Jüdischer Herkunft: 18. bis 20. Jahrhundert. München: Saur 2002.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.): Österreicher im Exil. Mexiko 1938-1947. Eine Dokumentation. Wien: Verlag Deuticke 2002.

Elkin, Judith Laikin: 150 Jahre Einsamkeit: die Geschichte der Juden in Lateinamerika. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1996.

Goetz, Ariane: Exil in Shanghai. Norderstedt: Grin Verlag 2004.

Hilfsverein der Juden in Deutschland (Hrsg.): Jüdische Auswanderung nach Südamerika. Berlin: Jüdischer Kulturbund in Deutschland 1939.

Kalmar, Fritz: Das Herz europaschwer. Heimwehgeschichten aus Südamerika. Wien: Picus Verlag 1997.

Kammer, Hilde/ Bartsch, Elisabeth: Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen. 6. Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 2002.

Kießling, Wolfgang: Exil in Lateinamerika. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag 1981 (=Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945, 4).

Krizsan, Julius H.: Fluchtziel Bolivien 1933-1945. Eine Materialsammlung. München, Ravensburg, Norderstedt: Grin Verlag 2009.

Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998.

Lehmann, Armin: Deutschjüdisches Leben in der Emigration und im Exil in Bolivien 1937-1945. Berlin, Freie Universität, Magisterarbeit 1996.

Lessmann, Robert: Das neue Bolivien. Evo Morales und seine demokratische Revolution. Zürich: Rotpunktverlag 2010.

Levin, Elena: Historias de una emigración (1933-1939). Alemanes judíos en la Argentina. 2^a ed. Buenos Aires: Editorial de Belgrano 1997.

Pietsch, Jani: Ich besaß einen Garten in Schöneiche bei Berlin. Das verwaltete Verschwinden jüdischer Nachbarn und ihre schwierige Rückkehr. Frankfurt am Main: Campus 2006.

Roth, Josef: Juden auf Wanderschaft. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2010.

Saint Sauveur-Henn, Anne: „Sie standeten wie Schiffbrüchige am La Plata.“ Eine neue Identitätsfindung der „zweimal Verjagten“? In: Saint Sauveur-Henn, Anne (Hrsg.): Zweimal verjagt. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich – Lateinamerika 1933-1945. Berlin: Metropol Verlag 1998, S. 210-221.

Schirp, Kerstin Emma: Jude, Gringo, Deutscher. Das abenteuerliche Leben des Werner Max Finkelstein. Berlin: Books on Demand GmbH 2002.

Schrader, Achim und Rengstorff, Karl Heinrich (Hrsg.): Europäische Juden in Lateinamerika. St. Ingbert: Werner J. Röhrig 1989.

Schwarz, Egon: Keine Zeit für Eichendorff – Chronik unfreiwilliger Wanderjahre. Königstein/Ts.: Athenäum 1979.

Seelisch, Winfried: Jüdische Emigration nach Bolivien Ende der 30er Jahre. In: Schrader, Achim und Rengstorff, Karl Heinrich (Hrsg.): Europäische Juden in Lateinamerika. St. Ingbert: Werner J. Röhrig 1989.

Seichter, Dorit: Salo. Das bewegte Leben eines Juden aus Sachsen. Berlin: Metropol Verlag 2004.

Spitzer, Leo: Hotel Bolivia. Auf den Spuren der Erinnerung an eine Zuflucht vor dem Nationalsozialismus. Wien: Picus Verlag 2003.

von zur Mühlen, Patrik: Exil in Bolivien. In: Schwarz, Renata: Von Mainz nach La Paz. Mainz: Verein für Sozialgeschichte 2007, S. 159-164.

von zur Mühlen, Patrik: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1988.

Wang, Diana: Hijos de la Guerra. La segunda generación de sobrevivientes de la Shoá. Buenos Aires: Editorial Marea 2007.

Weinzierl, Erika: Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945. 4. erw. Aufl. Graz: Styria 1997.

Weismann, Hannah Magdalena: "Sind Sie zuhaus zuhaus?": der österreichische Schriftsteller Fritz Kalmar und das bolivianische Exil (1939–1953). Wien, Universität Wien, Diplomarbeit 2003.

Wojak, Irmtrud: Bolivien. In: Krohn, Claus-Dieter u.a. (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 174-182.

9.1 Internetquellen

<http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/forschung/formerly.html>, Stand: 02.03.2012, 14:54.

www.ila-bonn.de/nachrufe/wernerguttentag.htm, Stand: 31.03.2012, 12:52.

10. Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz besonders bei Mag. Dr. Privatdozent Wolfram Aichinger für die Betreuung meiner Arbeit bedanken.

Ein weiterer ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, ohne deren Unterstützung mein Studium nicht in dieser Form möglich gewesen wäre. Ich möchte mich bei meiner gesamten Familie bedanken, die ich immer um Rat fragen kann. Außerdem bedanke ich mich sehr herzlich bei meinem Vater, meiner Schwester, Christian Mühlbacher und Diana Chacón für die Korrekturen.

Des Weiteren möchte ich mich bei Abraham Abale für das Interview bedanken und die Möglichkeit, das *Colegio Boliviano-Israelita* und die Synagoge in La Paz zu besuchen, und bei León Bieber für seine Hilfe.

11. Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Magdalena Köstner

Geburtsdatum: 05. Dezember 1985

Geburtsort: Wien

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung

1992-1996 Öffentliche Volksschule Scheibbs

1996-2000 Öffentliche Hauptschule Scheibbs

2000-2004 Bundesoberstufenrealgymnasium Scheibbs

Juni 2004 AHS – Matura BORG Scheibbs

2005-2006 Studium der Veterinärmedizin, VU Wien

2006-2012 Studium UF Spanisch und UF Psychologie und Philosophie,
Universität Wien

Fremdsprachenkenntnisse

Englisch, Spanisch